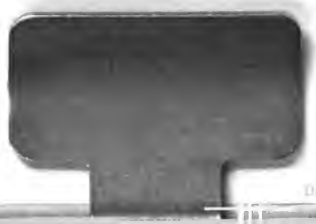
DIE GESCHICHTE DES LUXEMBURGER LANDES, FASSLICH...

Joseph PAQUET

Digitized by Google



Digitized by Google

9414
~~9407~~. a, 21.

Digitized by Google

Die Geschichte

des

Luxemburger Landes,

faßlich dargestellt

zum Gebrauche der Primär-Schulen

von

Dr Jos. PAQUET,

Professor und Censor am Königl.-Großherzoglichen Athenäum, Mitglied und Sekretär der K.-G.-H. Unterrichts-Commission, Schulinspektor des Kantons Luxemburg, Ritter ꝛc. ꝛc.

Zweite Auflage.

Zum Gebrauche der Primärschulen genehmigt von der K.-G.-H. Unterrichts-Commission.

Luxemburg. — Druck und Verlag von **V. Bück.**

1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort
zur
erſten Auflage.

Man fordert heute von Jedem, der auf höhere Bildung Anſpruch machen will, daß er die verſchiedenen Schickſale der Völker und Staaten kenne; daß er wiſſe, welche Veränderungen unſer Geſchlecht durchlaufen, ehe es ſich zu der Stufe der geiſtigen und ſittlichen Kultur emporſchwang, auf der wir es heute erblicken, was im Allgemeinen den Gegenſtand der Geſchichte der Menſchheit ausmacht.

Aber hiezu wird ein angeſtrengtes Studium vieler Jahre erfordert; und abgeſehen davon, daß nicht Jeder den Beruf in ſich fühlt ein Gelehrter zu werden, ſtehen nicht Allen zu dieſem Beginn Zeit und Mittel zu Gebote. Ein Anderes aber iſt es mit der Geſchichte des eigenen Vaterlandes; dieſe kann und ſoll ein Jeder kennen, der nur einigermaßen an ſeiner Nationalität hängt. Denn in der That, welch ein ſchimpflicher Vorwurf wäre es, wenn uns Jemand ſagen könnte, wir wären Fremdlinge auf heimiſchem Boden?

Es muß alſo jedem wohlgeſinnten Luxemburger daran gelegen ſein, mit den frühern Schickſalen ſeines Landes bekannt zu werden; um ſo mehr, da es zu verſchiedenen Zeiten

Digitized by Google

eine wichtige Rolle in der Geschichte, und besonders in der Geschichte des Mittelalters gespielt hat, und er hier das schöne Zeugniß findet, daß er von Vorfahren abstammt, die durch Biederkeit und Treue vor vielen Andern glänzten.

Besonders aber für den Unterricht der zarten Jugend ist die vaterländische Geschichte von der höchsten Bedeutung; denn in diesem Alter ist Geist und Herz am empfänglichsten für die Eindrücke der Bewunderung und Verehrung, Gefühle, aus welchen mit zunehmender Reife des Verstandes ein fest begründeter und dauernder Patriotismus hervorgeht, ohne den man unmöglich ein guter Bürger ist.

Denn wie man das Pflänzchen, das während des Lenzes fröhliche Blüthen und im Herbste reichliche Fruchtkörner tragen soll, schon im Vorfrühlinge in die Erde setzt; so muß auch der Keim der Vaterlandsliebe schon in früher Jugend in das unverdorbene Gemüth gestreut werden, damit er noch jene frische Lebenskraft, die in der Folge eine allzustarke Sonne austrocknet, zu seiner Entwicklung vorfinde.

So übergebe ich also diese Schrift den Händen unserer lieben Schuljugend, in der frohen Hoffnung, daß ihr Geist und Herz bei der Lesung derselben nicht leer ausgehen werde.

Die Verwirklichung dieser Hoffnung wird dem Verfasser die Mussestunden, die er zu ihrer Ausarbeitung verwendet hat, im vollsten Maaße vergelten.

Digitized by Google

Vorwort

zur

zweiten Auflage.

Da die erste Auflage meines Werkchens: „Die Geschichte „des Luxemburger Landes faßlich dargestellt zum „Gebrauche der Primärschulen", die zuerst im Jahre 1842 erschien, sehr bald erschöpft war, so hatte ich es mir seit längerer Zeit schon zur Aufgabe gestellt, sobald als möglich eine zweite Auflage desselben zu besorgen. Allein meine vielseitigen Amtsverrichtungen haben mir es bis dahin nicht erlaubt, mich mit dieser Arbeit zu befassen, und so mußte, bei Ermangelung eines Handbuches, leider der Unterricht in der vaterländischen Geschichte in manchen Schulen sogar unterbleiben.

Unter diesen Verhaltnissen mußte mir daher das freundschaftliche Anerbieten eines meiner frühern Schüler und dermaligen Collegen, des Hrn. Professors und Schulinspektors Dr Schaack, unter meiner Mitwirkung eine sorgfältige Revision des Werkchens vorzunehmen, und die Geschichte bis auf unsere Tage fortzusetzen, höchst willkommen sein.

Indem ich Hrn. Schaack hier öffentlich meinen verbindlichsten Dank dafür ausdrücke, übergebe ich sodann den

Digitized by Google

HH. Lehrern, so wie unserer lieben Schuljugend dieses neue Werkchen, mit dem heißesten Wunsche, daß dasselbe beitragen möge, in den zarten Herzen der heranwachsenden Jugend die Liebe zu ihrem Vaterlande zu erwecken, und immer mehr zu beleben, und die schönen Tugenden der treuen Anhänglichkeit an ihren Gott und an ihren König, der wahren Frömmigkeit und Biederkeit, wodurch sich die alten Luxemburger stets so ruhmvoll ausgezeichnet haben, tief in dieselben einzuprägen.

Luxemburg im März 1856.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Geschichte.

Unser Vaterland war in früheren Zeiten nicht, wie jetzt, angebaut und bevölkert: wo wir jetzt die schönsten und lachendsten Fluren erblicken, wo jetzt prächtige Straßen den innern und äußern Verkehr erleichtern, dehnte sich ein ungeheurer, finsterer Wald aus, der Ardennerwald, nach welchem noch heute der nördliche Theil unsres Landes „die Ardennen" genannt wird: uns ist er viel bekannter unter dem Namen Desling.

Grenzen.

Das Luxemburger Land grenzt gegen Norden an die belgische Provinz Luxemburg, gegen Osten an die Rheinprovinz, gegen Süden an Frankreich, und gegen Westen auch an die Provinz Luxemburg. Doch war dasselbe nicht immer so klein und unbedeutend, wie heute: seine Grenzen sind zu verschiedenen Zeiten häufigem Wechsel unterworfen gewesen, und wenn wir es in der Periode seiner größten Ausdehnung betrachten, so sehen wir, daß dieselben weit über die heutigen hinausgerückt waren. Aber im Laufe der Zeiten erlitt es manche Zerstückelung: so trennte der Frieden der Pyrenäen (1659) die Gebiete von Thionville, Montmedy, Ivoix, Dampvillers, und Marville von ihm ab; durch die Wiener Congreßakte (1815) kamen die Gegenden an der Kill und Prüm an Preußen; endlich fiel in Gemäßheit des Vertrags der 24 Artikel vom 15. November 1831 ein großer Theil des Landes mit 158,887 Einwohnern an das Königreich Belgien, und bildet die jetzige belgische Provinz Luxemburg, während das nunmehrige Großherzogthum auf den geringern Theil mit etwa 169,730 Einwohnern beschränkt wurde.

Digitized by Google

Bewohner.
Ihre Religion, Sitten und Gebräuche.

Die ersten Bewohner unsres Landes waren, wie alle Völker germanischen Ursprungs, roh und kriegerisch. Ihre Hauptbeschäftigung waren Jagd und Krieg; den Ackerbau kannten sie noch nicht, und die wohlthätigen Lehren des Christenthums hatten ihre Sitten noch nicht gemildert: ihre Hauptgottheit scheint Diana oder der Mond gewesen zu sein. Aber bald sollten sie aus diesen Irrthümern befreit werden. Schon im ersten Jahrhundert nach Christus drangen eifrige Missionäre nach Gallien, und schlossen auch das Triererland, zu welchem unser Land gehörte, mit in ihren Wirkungskreis ein. So nahmen die Bewohner unsres Landes gleichzeitig mit den benachbarten Völkern das Christenthum an, und wurden in kurzer Zeit eifrige Anhänger desselben, so zwar, daß von jeher aufrichtige Frömmigkeit, unverbrüchliche Treue und unerschütterliche Anhänglichkeit an Gott, wie an ihrem Landesherrn, die schönsten und allgemein anerkannten Merkmale des Luxemburger Charakters bildeten. —

In späteren Zeiten, als nach langen und blutigen Kriegen Karl der Große die Sachsen zur Annahme des Christenthums bewogen, wanderten wahrscheinlich Völkerschaften dieses Stammes in unser Land ein, und vermischten sich mit den frühern Bewohnern, daher wir auch manche Aehnlichkeit vieler Wörter aus unsrer Sprache mit der alt-sächsischen finden.

Bald trennte sich die sämmtliche Bevölkerung in zwei Hauptstämme, die Wallonen und die Deutschen; letztere wohnen diesseits, die andern jenseits des Ardennengebirges, und nach ihnen wird oft das Land in zwei Viertel getheilt, das wallonische und das deutsche Viertel.

Eintheilung der Geschichte.

Die Eintheilung der Geschichte eines Landes in Perioden oder Zeitabschnitte ist von der größten Nothwendigkeit, um

Digitized by Google

die Anſchauung und Ueberſicht des Ganzen zu erleichtern. Bei der Feſtſetzung derartiger Perioden oder Zeitabſchnitte, berückſichtigt man ſolche Ereigniſſe, die irgend einen Einfluß auf die politiſche und geiſtige Lage des Volkes ausüben, und nach dieſem Grundſatze theilen wir denn die Geſchichte unſres Landes ein, wie folgt:

I. Periode. Von der Eroberung Galliens durch Julius Cäſar, bis zur Erwerbung des Schloſſes Luxemburg durch Siegfried. Von 51 v. Ch. — 963 n. Ch.

II. Von der Erwerbung des Schloſſes Luxemburg durch Siegfried, bis zur Erhebung der Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthum. Von 963—1354.

a) Von Siegfried bis zum Erlöſchen der männlichen Linie unſerer erſten Grafen, bis 1136.

b) Vom Erlöſchen der männlichen Linie unſrer erſten Grafen bis zur Erhebung unſrer Fürſten zu der Kaiſerwürde, bis 1308.

c) Von der Erhebung unſrer Fürſten zu der Kaiſerwürde bis zur Erhebung der Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthum, bis 1354.

III. Von der Erhebung der Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthum bis zur Vereinigung deſſelben mit den burgundiſchen Staaten unter Philipp dem Guten. Von 1354—1444.

IV. Von der Vereinigung des Herzogthums Luxemburg mit den burgundiſchen Staaten, bis an die öſtreichiſch-ſpaniſche Herrſchaft unter Philipp dem Schönen. Von 1444—1503.

V. Von der öſtreichiſch-ſpaniſchen Herrſchaft bis zu dem Utrechter Frieden, oder zur öſtreichiſch-deutſchen Herrſchaft. Von 1503—1714.

VI. Von der öſtreichiſch-deutſchen Herrſchaft bis zur Vereinigung des Landes mit Frankreich. Von 1714—1795.

VII. Von der Vereinigung des Landes mit Frankreich, bis zur Erhebung deſſelben zu einem Großherzogthum,

Digitized by Google

und seiner Einverleibung mit dem Königreiche der Niederlande unter Wilhelm I. Von 1795—1815.

VIII. Zeit der niederländischen Regierung bis zum Ausbruche der belgischen Revolution. Von 1815—1830.

IX. Vom Ausbruche der belgischen Revolution bis auf unsere Tage.

I. Periode.

Von der Eroberung Galliens durch Julius Cäsar bis zur Erwerbung des Schlosses Luxemburg durch Siegfried. Von 51 v. Chr. bis 963 n. Chr.

Das Luxemburger Land war früher mit dem Trierer-Lande vereinigt, aber gegen das Jahr 55 vor Christus wurde es durch Cäsar, jenen berühmten Feldherrn, welcher sich ganz Gallien, Belgien, Helvetien, und sogar Deutschland bis an den Rhein unterwarf, der römischen Provinz Vorder-Belgien einverleibt, und stand längere Zeit unter römischer Oberhoheit, von welcher wir schon so viele Spuren aller Art aufgefunden haben, und noch täglich entdecken. Außer mehrern Begräbnißplätzen, Kriegslagern, und den noch zum Theile gut erhaltenen Ueberresten römischer Heerstraßen (Käme), zeugen die Münzen (Heidenköpfe), Gefäße und Gegenstände aller Art, welche man an so manchen Orten, vorzüglich in Arlon, Alt-Trier, auf dem Titelberg, bei Hellingen, Straßen, Dalheim, u. s. w. aufgefunden hat, von einem dauernden Aufenthalte der Römer in unserm Lande. Besonders muß man des Standlagers in Dalheim erwähnen, welches eine fast unerschöpfliche Mine von derartigen Gegenständen zu sein scheint, und aus welcher, Dank der großmüthigen Unterstützung unserer Hochlöblichen Landesregierung, die eifrigen, unermüdlichen Nachforschungen der Gesellschaft für die Erhaltung der alten Denkmäler, schon so viele kost-

Digitized by Google

bare Angaben für unsere Landesgeschichte gefunden haben. Und wer hat nicht in Trier, Igel und Rennig jene prachtvollen, noch in dem Zustande der Zerstörung großartigen Denkmäler bewundert, welche den unläugbaren Beweis liefern, daß römische Große, vielleicht Kaiser und Statthalter, in diesen Gegenden ihre Residenz hatten!

Um sich in diesen Ländern festzuhalten, mußten die Römer, welche mit den Germanen in fortwährenden Kriegen lebten, an mehrern Orten sich durch feste Burgen schützen, und zu diesem Behufe erbauten sie auch das Schloß Luxemburg oder Lützelburg, welches so viel heißt als kleine Burg, und von dem in der Folge das ganze Land seinen Namen erhielt.

Dieses Schloß soll im Jahre 738 Karl Martell, ein fränkischer Haushofmeister (1) und tapferer Held, der sich ein unsterbliches Verdienst erworben hat durch seinen glänzenden Sieg (zwischen Tours und Poitiers) über die Sarazenen, welche damals ganz Europa sich zu unterwerfen drohten, nach der Genesung von einer schweren Krankheit, aus frommer Dankbarkeit an die Abtei St. Maximin verschenkt haben.

Nach der Eroberung Galliens durch Chlodwig, König der Franken im Jahre 511, und nach der Theilung des durch ihn gegründeten Frankenreiches unter seine vier Söhne, wurde Luxemburg ein Theil Austrasiens, wovon Metz die Hauptstadt war, so daß sich hier unsere Geschichte in die des Frankenreiches verliert.

---

(1) Haushofmeister, auch Majordomus, sonst auch Seneschall genannt, war im alten fränkischen Reiche der Titel des angesehensten Staats- und Hofbeamten, welcher Aufseher des königlichen Hauswesens war. An dieses Amt knüpfte sich bald die Stelle eines ersten Herzogs, d. i. der Oberbefehl über das Heer. Unter schwachen Regenten gelangten aber diese Beamten zu einer Gewalt, welche den Königen selbst nichts weiter als den Schatten der Herrschaft übrig ließ.

Digitized by Google

Eintheilung des Landes.

Zur Zeit der Könige von Auſtraſien war das Land in vier Bezirke eingetheilt:

1) das Ardenner-Land: Arlon, Luxemburg, und alles, was an der Alzett, der Our, der Ourth, der Leß und einem Theile der Sauer gelegen war.
2) das Moſel-Land: Thionville, Rötgen, Remich, Grevenmachern, Sierk, Saarburg, ꝛc.
3) die Gegend Bittburg: Echternach, Wittlich, Schönecken, Manderſcheid.
4) das Voivre-Land: Longwy, Longuyon, Montmedy, Ivoix, Marville.

II. Periode.

Von der Erwerbung des Schloſſes Luxemburg durch Siegfried, bis an die Erhebung der Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthum. Von 963—1354.

A) Von Siegfried bis zum Erlöſchen der männlichen Linie unſerer erſten Grafen, bis 1136.

Siegfried (963—998).

Die Nothwendigkeit, ihre Beſitzungen gegen die Anfälle der Normänner zu vertheidigen, bewog die Adeligen, feſte Burgen auf Berge und Felſen zu erbauen, um von da aus ihre Lande zu überſehen. Aus eben dieſem Grunde hatte Siegfried, Sohn Nikuins, Grafen der Ardennen, aus der Familie Karl des Großen, von der Abtei St. Maximin die Trümmer des alten Römerſchloſſes, das ſich auf dem Bocke erhob, erworben. Er erbaute und befeſtigte es von Neuem, und ſeine erſte Sorge war, vor dem Thore der Burg eine Kapelle zu Ehren der heil. Jungfrau Maria zu errichten, um ſo dieſelbe unter ihren Schutz zu ſtellen.

Digitized by Google

Siegfried, ein überaus gottesfürchtiger Herr, ist als der eigentliche Gründer der Stadt Luxemburg anzusehen; denn er baute das Schloß besser auf, ließ die nächsten Waldungen ausrotten, und zog von allen Seiten Anbauer herbei, so daß in kurzer Zeit sich unter dem Schutze der Burg die Vorstädte Grund und Pfaffenthal erhoben. Bald wurden auch um die Burg Wohnungen gebaut, und so der Grund zu der Oberstadt gelegt. In der Folge (980) wurde Siegfried in einen unglücklichen Krieg mit den Franken verwickelt, welche ungeachtet bestimmter Verträge, auf Lothringen Ansprüche machten, und in dasselbe einfielen. Siegfried eilte seinem Neffen, dem Herzoge von Lothringen, zu Hülfe, und wurde mit demselben bei einem Ausfalle zu Verdun gefangen genommen, aber nach einem bald darauf erfolgenden Frieden wieder freigegeben. Von dieser Zeit an scheint er sich nicht mehr um das Ausland gekümmert zu haben; wir wissen vielmehr, daß er besorgt war, Kapellen und Klöster zu stiften, dieselben durch Stiftungen zu unterstützen, so wie die mannigfaltigen Streitigkeiten zu schlichten, welche zwischen verschiedenen Klöstern oder auch im Innern derselben entstehen konnten. Diese seine Bemühungen wurden auch von Allen anerkannt, so daß Siegfried von den Abteien von Echternach und St. Maximin zu Trier als Schirmherr angenommen wurde. — Er starb am 15. August 998, und wurde, seinem Wunsche gemäß, in der letzten dieser Abteien neben seiner Gemahlin bestattet.

Er hinterließ fünf Söhne:

Heinrich, der nach seines Schwagers, des Herzogs von Baiern, Erhebung zum deutschen Kaiser, Herzog von Baiern wurde; Adelbero, Probst zu St. Paulin bei Trier; Theodorich, Bischof in Metz; Gilbert oder Giselbert, welcher die Besitzungen seines Vaters im Moselgau erbte; Friedrich, der seinem Vater in der Grafschaft Luxemburg folgte. Er hinterließ auch eine Tochter, Kunigunde, welche mit dem Herzoge Heinrich von Baiern vermählt war, und mit ihm den deutschen Kaiserthron bestieg. Diese wurde

Digitized by Google

fälschlich wegen Untreue angeklagt, und mußte, um ihre Unschuld zu beweisen, die Feuerprobe bestehen. In dem Mittelalter nämlich hegte man die Meinung, daß der allwissende und gerechte Gott in jenen Fällen, wo kein menschlicher Beweis möglich war, eher ein Wunder geschehen lassen, als die Bestrafung eines Unschuldigen zugeben würde; daher hatte man die Einrichtung, daß die Angeklagten sich gefahrvollen Handlungen unterziehen mußten, bei denen es nach menschlichen Ansichten unmöglich war, daß sie ohne einen außerordentlichen göttlichen Beistand unverletzt davon kommen konnten. Solche Handlungen nannte man Ordalien oder Gottesurtheile, und es gab deren mehrere Arten. Was die oben angeführte Feuerprobe betrifft, so finden wir in der Geschichte jener Zeiten, daß die Kaiserin Kunigunde über glühende Pflugschaaren hinwegschritt, und dabei glühende Eisenstangen in den Händen hielt, ohne daß man, nach Verlauf von drei Tagen, auch nicht die mindeste Spur von Verletzung hätte sehen können. So war nun ihre Unschuld vor aller Welt bewiesen, und wegen dieses Wunders, so wie auch wegen ihres heiligen Wandels wurde sie im Jahre 1200 vom Papste Innocenz III heiliggesprochen.

Auf Siegfried folgte dessen Sohn

Friedrich (998—1039).

Unter seiner Regierung brach zwischen den Fürsten des Luxemburger Hauses und dem Kaiser ein Krieg aus, der veranlaßt wurde durch die Weigerung des Kaisers Heinrich II, die Brüder unsres Grafen, Theodorich und Adelbero, als Bischöfe von Metz und Trier anzuerkennen. Einerseits wollte der Kaiser die Brüder seiner Gemahlin schonen, andererseits aber auch seine Würde als Kaiser behalten, und deßwegen schlug er, nachdem schon lange hin und her gekämpft worden war, den Weg der Güte ein, und berief einen Reichstag nach Coblentz, wo der Streit geschlichtet werden sollte; aber seine Schwäger erschienen nicht, und schickten Abgeordnete dahin, die der Kaiser jedoch nicht empfangen wollte. Ein

Digitized by Google

neuer Reichstag wurde nach Mainz berufen, wo denn auch auf eine abermalige Einladung des Kaisers einige unsrer Fürsten sich einstellten; aber auch diesmal konnte man zu keinem Vergleiche kommen, und die Grafen von Luxemburg überfielen die kaiserlichen Abgeordneten, als diese, nichts Uebles ahnend, ruhig nach Hause zogen. Nach 12jährigem Kampfe erfolgte endlich 1019 der Friede, gemäß welchem Heinrich das Herzogthum Baiern erhielt, Theodorich in das Bisthum Metz wieder eingesetzt wurde, und Adelbero sich mit der Probstei St. Paulin begnügen mußte. Friedrich scheint sich seit der Zeit nach Luxemburg zurückgezogen, und dort ruhig gelebt zu haben; wenigstens schweigt die Geschichte über ihn bis zu seinem Tode, der im Jahre 1039 erfolgte.

Während seiner Regierung war das Luxemburger Land, so wie das ganze deutsche Reich durch eine schreckliche Hungersnoth heimgesucht worden, welche, durch zu häufigen Regen entstanden, während drei Jahren wüthete, und fast unglaubliche Drangsale über unser Land brachte. Nachdem alle Lebensmittel aufgezehrt waren, aß man Kräuter und Wurzeln, und am Ende kam man so weit, Menschenfleisch zu essen. Eine Folge davon war eine verheerende Pest, die noch viele von denen, welche die Hungersnoth verschont, dahinraffte. In diesen Zeiten der Drangsal und des Elends fehlte es auch nicht an Beispielen von erhabener Aufopferung und christlicher Liebe. Die Bischöfe und Aebte verkauften die Kostbarkeiten aus den Klöstern und Kirchen, um dem Elende zu steuern; aber unter allen leuchtete der Bischof Poppo von Trier durch seine wahrhaft heldenmüthige Menschlichkeit und Mildthätigkeit hervor. Eines Tages, als er zur Kirche ritt, wurde er von der Volksmenge umringt, die ihn mit Bitten und Drohungen bestürmte, daß er ihren Hunger stille. „Ich kann eurem Elende nicht mehr helfen", antwortete er, „ich habe euch alles gegeben, was ich an Geld und Lebensmitteln besaß." So steige vom Pferde! riefen sie Alle laut durcheinander, und gib es uns zur Nahrung. Geduldig stieg der alte Mann vom Pferde, und sah es in einem Augen-

Digitized by Google

blicke von dem heißhungrigen Haufen aufgezehrt. — Friedrich hinterließ vier Söhne: Gilbert, der seinem Vater in der Grafschaft folgte; Friedrich, Herzog von Niederlothringen; Adelbero, Bischof von Metz, und Heinrich nebst mehreren Töchtern: Ogive, Gemahlin des Grafen von Flandern; Judith, die den Grafen Welf heirathete; Giselle, die unverheirathet blieb, und Oda, die sich in ein Kloster zurückzog.

Gilbert oder **Giselbert** (1039—1057),

welcher schon die Grafschaft Salm besaß, und sich bei Lebzeiten seines Vaters als Krieger ausgezeichnet hatte, benutzte die Abreise des Erzbischofs Poppo nach dem heiligen Lande, um in den ersten Jahren seiner Regierung einen Einfall in das Gebiet von Trier zu machen. „Gleich wie ein Wolf gegen die Heerde wüthet", sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, „wenn er der Abwesenheit des schützenden Hirten gewahr wird", so drang unser Graf verheerend ins Trierer-Land, und richtete dort die schrecklichsten Verwüstungen an, so daß Poppo, bei seiner Rückkehr, nichts als Klagen und Verwünschungen gegen den Grafen von Luxemburg hörte; durch Vermittelung Adelbero's, Bischofs von Metz, wurde die Versöhnung zwischen dem Beleidigten und dem Beleidiger bewerkstelligt.

Während der Regierung Gilberts erschien in unserm Lande ein fremder Pilger, welcher in Pettingen, in der Gegend von Mersch, eine Klause baute, und dort als Einsiedler ein enthaltsames und heiliges Leben führte. Sein Name war Theobald. Er stammte aus einer angesehenen, altadeligen Familie in der Champagne, aber da die rauschenden Vergnügungen der Welt seinem zur Frömmigkeit geneigten Gemüthe nicht zusagten, verließ er das väterliche Haus, in Begleitung eines seiner Freunde, Namens Walther, und wanderte barfuß bis in unsere Gegend, in welcher er auch sein auferbauliches Leben beschloß, in Folge dessen er nachher heilig gesprochen wurde. Weil er sich nebst seinen

Digitized by Google

Andachtsübungen vorzüglich mit schweren Handarbeiten und sonstigen seinen Nebenmenschen nützlichen Werken abgab, so ward er in der Folge bei uns als Schutzpatron der sogenannten sieben Handwerker, nämlich: der Tischler, Zimmerleute, Maurer u. s. w. verehrt.

Gilbert starb im Jahre 1057 und hinterließ drei Söhne: Konrad, der ihm als Graf von Luxemburg folgte; Hermann, welcher der Stammherr der Grafen von Salm wurde, und Heinrich, von dem uns die Geschichte nur den Namen aufbewahrt hat.

Konrad I (1057—1086).

Kaum hatte er die Regierung angetreten, als er wiederum die alten Streitigkeiten seiner Vorgänger mit den Erzbischöfen von Trier erregte. Unter irgend einem Vorwande drang Konrad in das trierische Gebiet, und stellte dort schreckliche Verwüstungen an. Aber damit war er noch nicht zufrieden; er benutzte die erste Gelegenheit, die sich ihm darbot, um seinem Haße freies Spiel zu geben. Als der Bischof Eberhard eines Tages seinen Kirchensprengel besuchte, überfiel ihn Konrad in der Gegend von Wasserbillig, und nachdem er sein Gefolge auseinander gejagt, riß er dem Bischofe die priesterliche Kleidung vom Leibe, und schleppte ihn unter mancherlei Mißhandlungen gefangen nach Luxemburg. Wegen dieses Frevels wurde er vom Papste Alexander II mit dem Kirchenbanne belegt, und nur unter dem Versprechen, den Gefangenen frei zu geben, sich mit dem Beleidigten wieder zu versöhnen, und eine Pilgerreise nach dem heiligen Lande zu machen, wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen. Nachdem er öffentlich, im Bußkleide, vor dem Erzbischofe Abbitte gethan, trat er die Reise nach dem heiligen Lande an, erreichte auch glücklich das Ziel seiner Wallfahrt, fand aber seinen Tod auf der Rückkehr. Seine Leiche wurde nach Luxemburg gebracht, und in der Münsterabtei, zu welcher er im Jahre 1085 den Grund gelegt, beigesetzt.

Digitized by Google

Während der Regierung Konrads wurde das Luxemburger Gebiet durch die Grafschaft Longwy, die er von seiner Gemahlin erhielt, vergrößert; in dieselbe Zeit fällt auch die Stiftung der Abtei Orval, welche unter den so zahlreichen Stiftungen dieser Art in unserm Lande die berühmteste war.

Es waren einige Benediktiner-Mönche aus Calabrien durch Lothringen an die Grenzen des Ardennen-Waldes gekommen, und auf ihr Begehren schenkte ihnen Arnold II, Graf von Chiny, das stille, einsame Thal, wo sie sich anzusiedeln wünschten. Dort erhob sich bald nachher jene prachtvolle Abtei, welche so vielfachen Segen über unser Land verbreitete, denn die Mönche errichteten außerdem eine großartige Unterrichtsanstalt für Handwerker und Künstler aller Art, aus welcher so viele geschickte und ausgezeichnete Männer hervorgegangen sind.

Auf Konrad folgte dessen ältester Sohn

Wilhelm (1086—1128).

Er war ein ausgezeichneter Krieger und begleitete den Kaiser Heinrich V auf seinen verschiedenen Zügen sowohl gegen Polen und Ungarn als auch in Italien. Um diese Zeit beginnen die Züge der abendländischen Fürsten, um die Christen im Morgenlande von der Sklaverei, und das heilige Land von dem schmachvollen Joche der Ungläubigen zu befreien; auch mehrere unsrer Großen nahmen an diesen Unternehmungen Theil, welche uns unter dem Namen der Kreuzzüge bekannt sind, weil ein Kreuz das Kennzeichen und die Fahne der christlichen Soldaten war.

Wilhelm nahm zwar selbst nicht an dem Kreuzzuge Theil, aber deßwegen blieb er nicht unthätig; er führte, in Verbindung mit seinem Bruder, dem Bischof von Verdun, glückliche Kriege gegen Metz, und schlug in demselben Jahre den Grafen von Bar in seinem eigenen Lande. Auch mit dem Bischofe Bruno von Trier erneuerte er 1120 die alten Händel, und als er, nach gewohnter Weise, ungeachtet der Vorstellungen des Bischofes, verheerend umherzog, schleuderte dieser

Digitized by Google

einen Bannfluch gegen ihn; bald aber nachher befreite er ihn davon auf seine wiederholten Bitten. Aber schon nach Bruno's Tode wurde Wilhelm in einen Krieg gegen dessen Nachfolger Megimer verwickelt. Unser Graf ließ nämlich zum Schutze seiner unterhalb Trier gelegenen Besitzungen, eine Festung zu Neumagen erbauen; jener wollte aber das verhindern. Da begannen die Verwüstungen wieder von beiden Seiten, und es wäre nicht dabei geblieben, wenn nicht Wilhelm in demselben Jahre gestorben wäre. Seine Leiche wurde in der Münsterabtei beigesetzt, welche er bedeutend vergrößert hatte.— Während seiner Regierung wurde die Stadt Luxemburg merklich verschönert, und von einem frommen Bürger, Namens Hezelon, die erste Pfarrkirche, die alte Nikolauskirche (1120) — bis dahin hatte Luxemburg zur Pfarrei Weimerskirchen gehört — erbaut, die aber in der Folge, im Jahre 1775, wieder niedergerissen wurde.

Im Jahre 1111 hatte Wilhelm den Ehrentitel von Vice-Graf von Verdun erhalten, und war mit den Gegenden Mouzon und Stenay beschenkt worden. Ihm folgte sein einziger Sohn

Konrad II (1128—1136).

Während seiner kurzen Regierung zeichnete er sich durch seine Friedfertigkeit und seine Gerechtigkeitsliebe aus: er vernachläßigte nichts und scheute keine Mühe, um den Frieden auf seinem Gebiete sowohl als bei seinen Nachbarn zu erhalten; er verlegte sich auch mit der größten Sorgfalt auf die Gerechtigkeitspflege, und in Rechtssachen hatte ein jeder ohne Unterschied Zutritt zu seiner Person. Unter seiner Regierung erneuerte Kaiser Lothar III den Mönchen der Abtei Echternach das Recht der freien Schifffahrt auf der Sauer, und auf seine Bitten ließ er an mehreren Stellen das Sauerbett breiter machen (1131). Konrad starb schon im Jahre 1136, und wurde in seiner Familiengruft in der Münsterkirche begraben. Mit ihm erlosch der männliche Stamm unserer Grafen, nachdem er während 173 Jahren seit Siegfried I

Digitized by Google

die Regierung mit Ruhm behauptet hatte, und aus ihm eine Menge von großen Männern hervorgegangen waren, die durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften und Tugenden sich die Bewunderung, die Liebe und Anhänglichkeit ihrer Unterthanen, und die Ehrfurcht der Fremden erworben hatten.

B. Von dem Erlöschen der männlichen Linie unsrer Grafen, bis zur Erhebung unsrer Fürsten zur Kaiserwürde. Von 1136—1308.

Das Luxemburger Land fiel bei dem Erlöschen der männlichen Linie dem Grafen Heinrich von Namur, dem Sohne Ermesindens, einer Tante Konrads II, und Tochter Konrads I, als dem nächsten Erben anheim. Dieser ist in der Geschichte bekannt unter dem Namen,

Heinrich der Blinde (1136—1196)

und unter allen Luxemburger Grafen der, welcher am längsten, nämlich 60 Jahre hindurch, regierte. Aber diese lange Regierung war nicht immer ein Glück für das Land, denn es wurde während derselben mehrmals der Schauplatz verheerender Kriege. Schon gleich die ersten Jahre seiner Regierung sind mit Krieg bezeichnet. Die Mönche aus der Abtei St. Maximin zu Trier wollten sich der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs Albero nicht unterwerfen, und riefen Heinrich, als den Schirmherrn der Abtei, zu Hülfe. Heinrich benutzte diese erwünschte Gelegenheit, um seinen neuen Unterthanen, den Luxemburgern, Beweise seiner Tapferkeit zu geben, zog gegen den Erzbischof, und richtete schreckliche Verwüstungen in der Umgegend von Trier an. Es wurde zwar ein Waffenstillstand beschlossen, als aber der Erzbischof (1141) dessenungeachtet die Mönche aus der Abtei verjagte, brach der Krieg von neuem wieder aus. Während Heinrich mit Ungestüm ins Trierische einbrach, Pfalz unterhalb Trier und Wittlich in Asche legte, und neue Verheerungen in der ganzen Gegend anrichtete, schickte der Erzbischof zwei Heeresabtheilungen, eine in das Namurer-, die andere in das Luxemburger Land, um diese Gegenden mit

Digitized by Google

Schwert und Feuer zu verwüſten. Die Heere begegnen ſich bei Bittburg; Heinrichs Truppen, durch Ermüdung und Mangel an Lebensmitteln erſchöpft, werden von den biſchöflichen Truppen geſchlagen, und er muß ſich mit großem Verluſte nach Luxemburg zurückziehen. Der Biſchof wagt es zwar nicht, einen ſo feſten Platz anzugreifen, aber er überfällt Echternach, und bis an 30 feſte Schlöſſer werden während dieſes unſeligen Krieges zerſtört. Kaum aber hatte Heinrich ſich wieder erholt, als er in einen neuen Krieg verwickelt ward. Der Graf von Bar hatte ſich ungerechterweiſe der Feſtung Bouillon bemächtigt, und der Biſchof von Lüttich, dem ſie gehörte, und der ſie ihm wieder entreißen wollte, vertraute Heinrich, als einem tüchtigen Krieger, die Führung ſeiner Truppen an. Unſer Graf täuſchte auch ſeine Erwartung nicht; denn nach einer 40tägigen Belagerung, während welcher Heinrich einen rühmlichen Muth und die größte Unerſchrockenheit an den Tag gelegt, mußte Bouillon mit dem Feinde unterhandeln und ſich ergeben.

Aber wie es faſt immer geht, wenn man den Wolf zur Vertheidigung in ſeine Gehöfte ruft, ſo ging es auch hier. Als des Biſchofs Nachfolger, Heinrich II, die Kriegskoſten nicht bezahlen wollte, ergriff Heinrich die Waffen, und zwar gegen ſeine früheren Verbündeten, und verwickelte ſie in einen langen Krieg. Von beiden Seiten geſchahen wieder große Verwüſtungen; am Ende jedoch (1155) wurde Heinrich bei Andennes völlig beſiegt, und bat um Frieden. Ungeachtet dieſes Unfalles vermochte Heinrich nicht ruhig zu bleiben, ſondern ergriff ſchon im folgenden Jahre auf Betreiben der Mönche von St. Maximin die Waffen, um den Biſchof Hillin von Trier zu befehden. Jedoch ſuchten bald beide Partheien einen Vergleich im Frieden, gemäß welchem Heinrich die Stadt Macheren mit der Umgegend erhielt. Er benutzte nun dieſe Zeit der Ruhe, um ſich mit Laurenza, der Tochter des Grafen von Flandern zu vermählen. Da aber der Himmel ſeine Ehe nicht mit Nachkommen geſegnet hatte, verſprach er ſeinem Schwager, dem Grafen Balduin von Hennegau, ihn zum

Digitized by Google

Erben einzusetzen, und dieser fand bald Gelegenheit, ihm dafür seine Dankbarkeit zu beweisen.

Denn als im Jahre 1171 der Herzog von Limburg ins Luxemburger Land einfiel, Arlon mit Gewalt nahm, und bis an die Thore Luxemburgs vorrückte, eilte er seinem Schwager zu Hülfe, entsetzte Luxemburg, belagerte den Feind in Arlon, und schrieb ihm Friedensbedingnisse vor, gemäß welchen er seine Eroberungen wieder herausgeben, und allen Schaden, den er verursacht, ersetzen mußte. Indeß wurde Balduin für diese Dienstleistungen schlecht belohnt, indem Heinrich nach dem Tode seiner Gemahlin (1172) in zweiter Ehe Agnes von Nassau, Schwester des Grafen von Geldern, heirathete. Er stieß diese zwar kurz nach seiner Vermählung von sich, aber in einer schweren Krankheit, wodurch er das Gesicht verlor, erkannte er Gottes Strafgericht, und sobald er genesen, nahm er seine verstoßene Gemahlin wieder zu sich, und erhielt von ihr eine Tochter, Ermesinde, die schon in ihrem zweiten Jahre an den Grafen von Champagne verlobt wurde.

Da war es nun leicht vorauszusehen, daß die Geburt dieser Erbin arge Verwickelungen und Zwistigkeiten erzeugen müßte. Denn der getäuschte Erbe, Balduin, bestand auf seinen durch die früheren Versprechungen Heinrichs begründeten Ansprüchen, und gerieth deßhalb mit diesem Letztern sowohl als auch mit dessen Schwiegersohne, dem Grafen von Champagne, in Fehde. Zwar besänftigte Heinrich seinen Schwager, indem er ihm die Grafschaft Namur abtrat, aber die Streitigkeiten zwischen Balduin und dem Grafen von Champagne wären nicht so leicht beigelegt worden, wenn dieser, des Krieges müde, nicht auf seine Braut Verzicht geleistet hätte.

Ermesinde ward nun an den Grafen Theobald von Bar vermählt, worauf natürlich dieser in einen Krieg mit Balduin, der auf seinen Ansprüchen beharrte, verwickelt ward.

Endlich jedoch wurden beide Partheien des Krieges müde, und man schloß 1199 einen Friedensvertrag zu Dinant, gemäß welchem Theobald, außer den Grafschaften Luxem-

Digitized by Google

xemburg, Dürbuy und Laroche, einen Theil von Namur erhielt, den andern aber an den Grafen von Hennegau abtreten mußte. Heinrich war es nicht gestattet worden, die Beilegung des Streites in seiner Familie zu erleben; er war schon 3 Jahre vor dem Friedensschlusse gestorben, und in der Abtei von Floreffe begraben worden.

Wenn man an die vielen Kriege denkt, in welche das Luxemburger Land verwickelt war, so muß man wohl annehmen, daß seine Regierung im Allgemeinen mehr Unglück als Segen über das Land bringen mußte; jedoch verdanken wir ihm Einrichtungen, welche einen wohlthätigen Einfluß auf die Sitten des Volkes hatten. Es handelt sich von den öffentlichen Volksschulen, die er in der Hauptstadt errichtete, und deren Beaufsichtigung ein Vorrecht des Abtes von Münster war; auch war er der erste, der den Luxemburgern einen Anfang von regelmäßiger Gesetzgebung gab, und er ließ es sich angelegen sein, die Hauptstadt um vieles zu vergrößern und zu verschönern.

In diesen Zeiten hatte sich ein frommer Mann, bekannt unter dem Namen des heil. Schetzel, in dem Grünwalde angesiedelt, lebte dort unter den größten, freiwilligen Entbehrungen aller Art, und führte ein überaus gottesfürchtiges und auferbauliches Leben. Von ihm hat der Schetzelbrunnen seinen Namen.

Ermesinde (1196—1246).

Nach ihres Vaters Tode übernahm Ermesinde die Regierung der Grafschaft Luxemburg. Ihr Gemahl Theobald gerieth in einen neuen Krieg mit dem Herzoge von Lothringen, ungeachtet dieser sein Schwiegersohn war; derselbe wurde geschlagen, gefangen genommen, und zu einem harten Frieden gezwungen (1208). Im folgenden Jahre endigte er durch einen Vergleich einen Zwist, den er mit dem Abte von Stavelot hatte; aber er bewies nicht dieselbe Mäßigung gegen den Erzbischof von Metz; er machte Streifzüge in dessen Länder, die er einer grausamen Verwüstung preis gab. Deß-

Digitized by Google

wegen wurde er mit dem Kirchenbanne belegt, und mußte, um ſich davon zu löſen, einen Kreuzzug gegen die Albigenſer, eine ketzeriſche Sekte, die ſich im ſüdlichen Frankreich gebildet hatte, unternehmen. Von hier an iſt das Leben Theobalds von einem dichten Schleier umhüllt, und über ſein Ende gibt es verſchiedene ganz entgegengeſetzte Nachrichten; die wahrſcheinlichſte iſt, daß er in der Schlacht bei Bouvines 1214, die zwiſchen Philipp Auguſt von Frankreich und Johann ohne Land von England geliefert wurde, das Leben verlor.

Ermeſinde heirathete in zweiter Ehe Wallram, den Sohn des Herzogs von Limburg, der ſich im Kampfe mit den Ungläubigen als ausgezeichneter Krieger bewährt und rühmliche Lorbeere erworben hatte. Dieſe Vermählung erfüllte die Luxemburger mit deſto mehr Freude, als dadurch das Marquiſat Arlon wieder an die Grafſchaft Luxemburg kam. Vor ſeiner Verbindung mit Ermeſinde mußte Wallram ſchwören, die Rechte ſeiner neuen Unterthanen zu ehren und zu ſchützen, und keinem andern, als einem Luxemburger, das Schloß Arlon anzuvertrauen.

Wallram und Ermeſinde, um das Glück ihrer Unterthanen beſorgt, lebten in Frieden mit ihren Nachbarn, aber bald wurde dieſe Ruhe wieder durch einen Krieg zwiſchen Wallram und dem Grafen von Namur geſtört. Vier Jahre hindurch hatten ſie das Land verheert, als durch die Vermittelung der Gräfin Johanna von Flandern und Hennegau ein Friede zu Dinant zu Stande kam, als deſſen Grundlage der von 1199 angenommen wurde.

Nun war keine Gefahr mehr von Außen zu befürchten, und Ermeſinde und Wallram waren nun auch bedacht, die Ruhe im Innern zu ſichern. Zu dieſem Ende ſetzten ſie unter andern das Amt eines Erbmarſchalls ein, welches darin beſtand, die Streitigkeiten der Adeligen zu ſchlichten. Unter ihrer Regierung ſcheint auch die Würde des Erbbanner-Herrn, der im Kriege das Luxemburger Panier vor dem Heere hertrug, emporgekommen zu ſein. Sie wurde dem Herrn

Digitized by Google

von der Fels ertheilt, und es ist wahrscheinlich, daß dieser zuerst als Erbbannerherr in dem Kriege auftrat, der einige Jahre nachher zwischen Wallram und dem Erzbischof Engelbert von Köln entstand. Wie gewöhnlich hatte das arme Landvolk am meisten dabei zu leiden, und noch war an kein nahe bevorstehendes Ende der Feindseligkeiten zu denken, als Engelbert von seinem Neffen, dem Herzoge von Issenburg, wegen vorgeblicher Ungerechtigkeiten ermordet wurde (1225). Wallram fand seinen Tod auf der Heimkehr von einem Reichstag, den der Kaiser nach Kremona berufen hatte (1226). Seine Verbindung mit Ermesinde war dem Lande sehr vortheilhaft gewesen, indem einerseits durch seine Festigkeit und Entschlossenheit den fast beständigen Fehden der Adeligen untereinander ein Ende gemacht, und auch anderseits das Luxemburger Gebiet durch den Anschluß von Arlon und eines Theiles der Herrschaft Diekirch vergrößert worden war. Er hinterließ zwei Söhne: Heinrich II, der nach seiner Mutter Tode die Grafschaft Luxemburg, Laroche und das Marquisat von Arlon; Gerard, welcher die Herrschaften von Durbuy, Rouffy und Villance erhielt, und eine Tochter, die mit dem Herzoge von Lothringen vermählt wurde, und 3000 Franken baares Geld als Mitgift erhielt. Ermesinde leitete die Regierung bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes mit Weisheit und Verstand. Sie sorgte zuerst dafür, ihre häuslichen Angelegenheiten ins Reine zu bringen, verheirathete ihre älteste Tochter aus erster Ehe an Wallram den Langen, Herzog von Limburg, und gab ihrem Sohne Heinrich Margaretha von Bar zur Gemahlin. Durch diese Heirath kam die Herrschaft Ligny ans Haus Luxemburg, und Ermesinde vergrößerte noch das Luxemburger Gebiet, indem sie durch einen Vertrag die Stadt Thionville wieder damit vereinigte, und das Schloß Falkenstein ankaufte.

Aber nicht allein das Land, sondern auch die Freiheiten und Rechte ihrer Unterthanen wollte sie vermehren; deßwegen ertheilte sie besonders den Städten Luxemburg und Echternach Freiheitsbriefe, worin muß erwähnt werden, daß die

Digitized by Google

Bürger derſelben das wichtige Recht erhielten, jährlich ihre Richter (Friedensgericht) ſelbſt zu wählen. Die Regierung Ermeſindens iſt noch wichtig durch die große Anzahl von Abteien und Klöſter, welche in unſerm Lande gegründet wurden; ſie ſelbſt ſtiftete mehrere derſelben, und unterſtützte die andern, weil ſie wohl wußte, daß dieſe nur zur Wohlfahrt des Landes beitragen konnten. Nach einer 50jährigen Regierung ſtarb ſie im Mai 1246, von Allen beweint und betrauert, und wurde in der von ihr gegründeten Abtei von Clairefontaine, nahe bei Arlon, begraben.

Heinrich II (1246—1274)

iſt der Gründer des Hauſes Luxemburg-Ligny. Unter ſeiner Regierung wurde der Friede, welcher ſo lange das Land beglückt hatte, durch neue Feindſeligkeiten unterbrochen. Die Bewohner der Grafſchaft Namur luden nämlich Heinrich ein, ſeine Rechte auf dieſes Land geltend zu machen, und auf dieſe Einladung brachte er das Land durch Eroberung wieder an ſich. Um aber neuen Streitigkeiten, die in der Zukunft hätten entſtehen können, vorzubeugen, verheirathete er eine ſeiner Töchter an den Grafen von Flandern, und gab ihr Namur als Ausſteuer. Aber es ſollte ihm nicht gegönnt ſein, die gewonnene Ruhe lange zu genießen: es entſtand bald ein Krieg zwiſchen Lüttich, Namur und Luxemburg, und zwar wegen eines Kuhraubes! Die Veranlaſſung dazu war folgende. Man hielt in der Gegend von Andennes nach den Sitten jener Zeit ein Tournier (1), zu dem Mitkämpfer und

(1) Tourniere waren Kampfſpiele, die bei feſtlichen Gelegenheiten aufgeführt wurden, und in denen ein oder mehrere Ritter gegen einander kämpften. Der Sieger erhielt aus der Hand der Edelſten und Schönſten den Preis, der entweder in einer goldenen Kette oder in einem prächtigen Wehrgehänge u. ſ. w. beſtand. Die Waffen, deren man ſich bei ſolchen Kämpfen bediente, waren ſolche, die nicht verletzen konnten; ſpäter aber arteten die Tourniere in eigentliche Kämpfe aus, wo manche Menſchen das Leben verloren, weßwegen auch dieſe Kampfſpiele abgeſchafft wurden.

Digitized by Google

Zuschauer von nah und fern herbeiströmten. Da die ungewöhnliche Menschenmasse eine bedeutende Menge Nahrungsmittel zum Unterhalte bedurfte, schleppte man deren in reichlicher Fülle von allen Seiten herbei. Nun geschah es, daß ein Bauer aus Jallain eine Kuh dahin führte, die er einem Einwohner von Ciney gestohlen hatte. Dieser, der sich auch dort einfand, erkannte sein Eigenthum, und gab den Dieb dem Amtmanne von Condroz an, welcher ihm das Leben zusicherte unter der Bedingung, daß er das gestohlene Gut herausgäbe. Aber er hielt sein Versprechen nicht, und ließ den Dieb hängen. Darüber aufgebracht, daß man einen seiner Unterthanen ohne Weiteres hatte hinrichten lassen, verheerte der Herr von Gonnen die Umgegend; und so begann aus dieser geringfügigen Ursache ein blutiger Krieg, in dem mehrere Städte und Dörfer abgebrannt wurden, und mehr als 15000 Menschen das Leben verloren. So leichtsinnig setzte man in jenen Zeiten Hab und Leben der Menschen auf's Spiel!

Im Jahre 1267 wurde Heinrich in einen heftigen Kampf mit dem Grafen von Bar verwickelt; in einer Schlacht wurde er gefangen, erhielt aber durch die Vermittelung Ludwigs IX von Frankreich seine Freiheit wieder, worauf beide Partheien Frieden schlossen. Heinrich erweiterte das Luxemburger Gebiet durch Ankauf von Marville, Avancy, St. Veith, Neundorf und Ambleve, und den Theil von Diekirch, den seine Vorgänger noch nicht besessen hatten.

Er war der erste, der das Land durch Seneschallen, Statthalter, regieren ließ, und das Luxemburger Wappen trug, wie man es heute sieht; auch scheint er angefangen zu haben, Münzen zu prägen.

Nachdem Heinrich fast während seiner ganzen Regierung Krieg geführt hatte, und zwar nicht immer wegen ganz wichtiger Ursachen, beschloß er sein Schwert dem Dienste Gottes zu widmen und bereitete sich 1270 zu einem Zuge gegen die Ungläubigen vor. Als er die Angelegenheiten seines Landes geordnet, und sein Testament gemacht hatte, trat er wirklich

Digitized by Google

im folgenden Jahre dieſen Zug an, und kehrte nach zwei Jahren glücklich zurück, ſtarb aber bald darauf im J. 1274.

Kurz nachher folgte ihm auch ſeine Gemahlin Margaretha ins Grab, und beide wurden in der Abtei Clairefontaine begraben. Aus ihrer Ehe blieben mehrere Kinder, wovon der älteſte,

Heinrich III (1274—1288)

die Grafſchaft Luxemburg erhielt.

Er hatte die Tapferkeit ſeines Vaters geerbt, aber er war nicht ſo glücklich wie jener in ſeinen Unternehmungen, wovon die letzte ihm das Leben koſtete. Er hatte zuerſt einen Krieg mit dem Biſchofe von Lüttich; anfangs geſchlagen, überfiel er ſpäter den Biſchof auf der Jagd, führte ihn gefangen nach Luxemburg, und gab ihm ſeine Freiheit nur gegen ein ſchweres Löſegeld. Ein zweiter Krieg, gegen den Herzog von Brabant, der nach dem Tode Wallrams (1280), des letzten männlichen Sproſſen der Limburger Grafen, ihm ſeine Anſprüche auf dieſes Land ſtreitig machte, hatte keinen ſo günſtigen Ausgang. Beide Gegner hatten ihre Bundesgenoſſen verſammelt, und es kam bei Woeringen, einem Schloſſe zwiſchen Köln und Neuß, zu einer entſcheidenden Schlacht.

Heinrich, der hier die herrlichſten Proben ritterlicher Tapferkeit gab, ſprengte in das dichteſte Schlachtgewühl, um mit ſeinem Gegner einen Zweikampf zu beginnen, und ſchon hatte er ihn erreicht, als er von einem brabändiſchen Ritter, der die Gefahr ſeines Herrn ſah, aus dem Sattel gehoben, und todt zur Erde geſtürzt wurde. Ein Beweis, daß ſelbſt ſeine Feinde ſeine Tapferkeit ehrten, fürchteten und bewunderten, ſind gewiß die Worte, die der Herzog von Brabant zu jenem Ritter ſprach: „Was haſt du gethan, Unglücklicher? Du haſt den herrlichſten Ritter getödtet, der es verdiente, ewig zu leben!“ Der Tod Heinrichs entſchied nun den Sieg für die Feinde, und Limburg wurde mit Brabant vereinigt.

Digitized by Google

Heinrich III hinterließ drei Söhne, Heinrich, Walram und Balduin, wovon der erste ihm in der Grafschaft Luxemburg folgte. Walram fiel bei der Belagerung von Brescia in Italien, und Balduin ward Erzbischof in Trier, welche Würde er zu seinem und seines Hauses Ruhm bekleidete.

Heinrich IV (1288—1314).

Bei seines Vaters Tode war Heinrich noch minderjährig, und so führte seine Mutter Beatrix einstweilen die Geschäfte der Regierung. Aber die Räthe, mit denen sie die Regierung leitete, handelten mit einer allzugroßen Härte, so daß bald in Luxemburg die Unzufriedenheit allgemein wurde: schon im ersten Jahre empörten sich die Bürger gegen Beatrix, und zwangen sie nach Marienthal zu flüchten. Jedoch hingen die Luxemburger mit einer zu großen Anhänglichkeit an ihren Landesherrn, als daß sie nicht gleich ihre That bereut hätten; sie flehten um Gnade und Verzeihung, und erkauften dieselbe mit einer Geldbuße von ihrer erzürnten Gräfin, die nach acht Monaten wieder in ihre Residenz zurückkehrte.

Im Jahre 1292 vermählte sich Heinrich mit der Tochter des Herzogs von Brabant, mußte aber zu Gunsten seines Schwiegervaters auf seine Ansprüche auf Limburg Verzicht leisten, wogegen dieser ihm, unter Bürgschaft der Königin von Frankreich, eine beträchtliche Summe zur Aussteuer seiner Tochter versprach.

Als Heinrich die Volljährigkeit erreicht hatte, trat er an die Spitze der Regierung, und Beatrix zog sich nach Valenciennes zurück, wo sie 1320 starb.

Im Jahre 1294 schloß Heinrich mit Philipp dem Schönen von Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Eduard IV, König von England, und zeichnete sich in mehreren Schlachten durch seine ritterliche Tapferkeit aufs rühmlichste aus. Er wurde auch in einen Krieg mit den Trierern verwickelt. Diese, für welche die Luxemburger Grafen von jeher ein Schrecken gewesen waren, und mit welchen sie in

Digitized by Google

beſtändigen Fehden lebten, hatten ein von Heinrich an der Moſel errichtetes Zollhaus niedergeriſſen. Dieſe Beleidigung wollte Heinrich nicht ungerächt laſſen: er zog gegen Trier, verwüſtete die ganze Gegend, konnte aber die Stadt ſelbſt nicht züchtigen, und mußte unverrichteter Dinge wieder nach Luxemburg zurückkehren.

Die Trierer jedoch befürchteten ſeine Rückkehr, und um neuen Verheerungen vorzubeugen, ſchlugen ſie den Weg der Unterhandlung ein, und erkauften am 2. April 1302 einen Frieden, durch welchen der Grund gelegt wurde zu einer Macht, die unſre Grafen ſeit dieſer Zeit in der Stadt Trier ausübten. Heinrich erhielt nämlich für ſich und ſeine Nachfolger das Bürgerrecht in Trier und das Schirmrecht über die Stadt, und ſo hatte er nun Gelegenheit, vermittelſt dieſer Rechte ſich in alle innern Angelegenheiten der Trierer einzumiſchen.

C. Von der Erhebung unſrer Grafen zum Kaiſerthrone, bis zur Erhebung der Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthume. 1308—1354.

Das Luxemburger Haus erhielt einen außerordentlichen Glanz, als im Jahre 1308, auf den Vorſchlag der Erzbiſchöfe von Mainz und Trier, Peter von Aspelt und Balduin von Luxemburg, Heinrich IV zu Reyſau, bei Coblenz, zum deutſchen Kaiſer gewählt, und 1312 unter dem Namen Heinrich VII gekrönt wurde. Die deutſchen Fürſten mögen wohl beſonders deßwegen dem Vorſchlage der beiden Erzbiſchöfe gemäß geſtimmt haben, daß nicht ein durch ſeine eigenen Kräfte zu mächtiger Fürſt über ſie herrſchen ſollte, aber es war dies nicht ihr einziger Beweggrund. Während der Zeit, wo in Deutſchland die größten Unordnungen und Unruhen herrſchten, hatte Heinrich den Landfrieden ſtets in ſeinen Staaten ſtreng gehandhabt, und ſo erwarteten ſie mit Recht von ihm, er werde auch als Kaiſer die Angelegenheiten des Reichs mit Kraft und Weisheit in Ordnung bringen, und beſonders als Nachbar der Franzoſen die Grenzen mannhaft vertheidigen.

Digitized by Google

Durch diese Wahl wird das Haus Luxemburg zu einem der hervorragendsten in Deutschland, und von nun an gewinnt auch die Geschichte unsres Landes ein größeres Interesse, da sie eng in die von Deutschland eingreift, und Männer aus dem Hause unserer Grafen hervorgehen, welche die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich ziehen.

Als Kaiser von Deutschland hatte Heinrich VII eine sehr schwere Aufgabe; aber er war ihr auch gewachsen, und entsprach, in so weit es die kurze Dauer seiner Regierung erlaubte, vollends den Erwartungen seiner Unterthanen. Nachdem er Deutschland beruhigt, unternahm er mehrere Züge gegen das aufrührische Italien, und bewährte sich auf denselben als ein tüchtiger Kriegsmann und erprobter Heerführer. Aber zu früh für das Wohl seiner Staaten steckte der Tod seiner glänzenden Laufbahn ein Ziel, denn er starb schon in seinem 51ten Jahre zu Siena in Italien, am 24. August 1312; seine Ueberreste ruhen in der Domkirche zu Pisa.

Heinrich war von hoher und majestätischer Gestalt, durchdringendem Blicke und einem angenehmen Wesen in seinem Betragen und seiner Unterhaltung, obschon er ein wenig stotterte. Seine Zeitgenossen haben ihn uns sehr vortheilhaft geschildert: diese stellen ihn dar als einen durch seine aufrichtige Frömmigkeit und seinen religiösen Sinn ausgezeichneten Fürsten, jene preisen in ihm den unparteilichen Richter, den Beschützer der Völker, den unversöhnlichen Feind der Räuber und Uebelthäter, dessen Wahlspruch die Worte der heiligen Schrift waren: „Richtet gerecht, ihr Söhne der Menschen, und seid untadelhaften Betragens“ (Ps. 57, 2.); andere rühmen seinen Scharfblick, seine Unerschrockenheit im Kampfe und seine unübertroffene Geschicktheit in den Waffenübungen; auch wurde er, wie einst Heinrich I, für den ersten Turnierhelden seiner Zeit gehalten.

Obgleich er auf den ersten Thron der ganzen Christenheit erhoben war, vergaß er doch sein liebes Vaterland nicht, und er hat sich bei den Luxemburgern ein unsterbliches Verdienst erworben durch die Stiftung des Bürgerhospitals zum

Digitized by Google

hl. Johannes in der Vorstadt Grund (1), wo bis heute so manche Unglückliche Nahrung und Verpflegung gefunden haben.

Er hinterließ nur einen Sohn, Johann, später bekannt unter dem Namen Johann der Blinde, der ihm in der Grafschaft Luxemburg folgte, und vier Töchter: Beatrix, Königin von Ungarn; Maria, Gemahlin Philipps des Schönen von Frankreich; Agnes, Gemahlin des Herzogs von Baiern, und Katharina, die an den Herzog Albrecht von Oestreich verheirathet war.

Johann der Blinde (1312—1346).

Mit Recht ist Johann der Blinde der Stolz eines jeden Luxemburgers: er war Sohn und Vater eines Kaisers, und von seinen Töchtern hatte die eine den König von Frankreich, seine Schwester den König von Ungarn zum Gemahl; seine Enkel vereinigten mit der Kaiserkrone vier Königskronen auf ihrem Haupte. Aber wenn er auch durch diese hohe Abkunft und hohen Verwandtschaften dem Luxemburger Haus einen großen Glanz verlieh, so ist er uns noch viel bekannter durch seine ritterlichen Tugenden, deren Andenken die Geschichte der spätesten Nachwelt überliefern wird. Der Ruhm seines Namens erscholl während seines Lebens von den Ufern der Weichsel bis an die Tiber, und nach einem glanz- und thatenvollen Leben starb er den Tod eines Helden.

Wir wollen seine Geschichte etwas umständlicher erzählen.

Er wurde im Jahre 1293 geboren, und schon in seinem 17. Jahre von seinem Vater, dem Kaiser Heinrich VII, zum Herzoge erhoben. Aber er sollte noch viel größere Würden bekleiden: bald darauf, als der Herzog von Kärnthen bei den Böhmen, die ihn zum Könige gewählt hatten, verhaßt geworden war, boten diese unserm Grafen, da er der Gemahl ihrer Prinzessin Elisabeth war, die Krone ihres Lan-

(1) Dasselbe ist seit dem Jahre 1843 in das geräumigere Kloster zum h. Geist in der Vorstadt Pfaffenthal verlegt.

Digitized by Google

des an, und nachdem er sich mit den Waffen in der Hand sein künftiges Reich erkämpft hatte, wurde er 1311 zu Prag gekrönt.

Sobald er die Regierung antrat, war seine erste Sorge, seinen neuen Unterthanen Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, und deßwegen säuberte er Böhmen und Mähren von den Straßenräubern, welche alle Wege unsicher machten, und zerstörte deren Burgen und feste Schlupfwinkel.

Doch bald eröffnete sich seiner unermüdlichen Thätigkeit ein viel größeres Feld. Als sein Vater, der Kaiser Heinrich VII, seine Romfahrt (1) antrat, blieb er als Reichsverweser in Deutschland zurück, und als er eben im Begriffe stand, jenem Hülfstruppen nach Italien zuzuführen, vernahm er noch in Schwaben die Trauerbotschaft von dessen Tode. Wie gerne hätte er ihn an den Italienern gerächt, aber es brachen Empörungen in Böhmen aus; er mußte dorthin eilen, und stellte die Ruhe wieder her. Es handelte sich nun darum in Deutschland einen neuen Kaiser zu wählen, und Johann, der viel Ansehen hatte, lenkte die Wahl der meisten Fürsten auf Ludwig von Baiern, seinen persönlichen Freund, und unterstützte diesen gegen seinen Nebenbuhler, den Herzog Friedrich von Oestreich, der in der blutigen Schlacht von Mühldorff geschlagen und gefangen wurde. Nun begab sich Johann nach seiner Grafschaft Luxemburg, wo er am liebsten verweilte; aber einer langen Ruhe konnte er nicht genießen: wegen seiner Tapferkeit und des hohen Ansehens, in welchem er überall stand, wurde er in allen Streitigkeiten als Schiedsrichter zu Hülfe gerufen, und dieser Umstand, mehr als seine Kriegslust, verwickelte ihn in allerlei Fehden und Händel, wodurch unser Land sehr viel litt.

So zog er 1322 gegen den Bischof von Lüttich, und in diesem Kriege wurde der nördliche Theil unsres Landes schreck-

(1) Romfahrt nennt man die Reise der deutschen Kaiser nach Rom, um dort vom Papste oder dessen Legaten gekrönt zu werden, oder auch einen solchen Zug, den sie zur Beilegung der immerwährend in Italien stattfindenden Streitigkeiten unternahmen.

Digitized by Google

lich verwüſtet. Dann ſchloß er in Remich mit ſeinem Oheim, dem Erzbiſchof von Trier, mit dem Herzoge von Lothringen und dem Grafen Eduard von Bar ein Bündniß gegen Metz, und nach einer Belagerung von zwei Jahren, in welcher ſie ſich heldenmüthig vertheidigten, mußten die Einwohner den Frieden mit ſchweren Summen erkaufen. Unterdeſſen waren zu verſchiedenen Malen Unruhen in Böhmen ausgebrochen, und Johann ſah ſich genöthigt, dorthin zu eilen, um den aufrühriſchen Adel im Zaum zu halten. Er ſtellte die Ruhe wieder her, endigte zu ſeinem Ruhme einen Krieg gegen Oeſtreich, und zog nun dem deutſchen Orden in Preußen, gegen die heidniſchen Lithauer zu Hülfe.

Auf dieſem Zuge verlor er in jenen ſumpfigen Gegenden ein Auge, und in ſpätern Zeiten brachte ihn ein Quackſalber, der ihn zu heilen verſprach, auch um das andere: ſeit dieſer Zeit führte er den Beinamen des Blinden.

Das Glück begünſtigte ihn aber nicht bloß auf ſeinen Kriegsunternehmungen: im Jahre 1335 erhielt Böhmen die Lehnshoheit über Schleſien, und zwei Jahre nachher empfing Johann in Breslau den Huldigungseid aller lehnspflichtigen ſchleſiſchen Herzoge.

Bald erhielt er wieder Gelegenheit, in Italien ſeinen Heldenmuth zu bewähren. Die Stadt Brescia rief ihn dringend zu Hülfe gegen die Welfiſche Partei, welche ſie hart bedrängte. In der Hoffnung, auch hier als Friedenskönig — denn dieſen Namen hatte man ihm in Deutſchland gegeben — aufzutreten, und endlich die beiden feindlichen Parteien, welche ſo lange das unglückliche Italien zerriſſen, ausſöhnen zu können, zog er mit 10,000 Böhmen und 3000 Kärnthern über die Alpen. Aber er fand Widerſtand, und nun eroberte er mit der größten Schnelligkeit Bergamo, Cremona, Mailand und verſchiedene andere Städte; Reggio, Modena, Mantua und Verona öffneten freiwillig ihre Thore.

Doch war es ihm nicht gegönnt, ſich hier lange aufzuhalten. Der Kaiſer, ſein ehemaliger Freund und Schützling, ward eiferſüchtig auf ihn, und voll Unruhe für ſeine eigene

Digitized by Google

Macht, beſonders da er in einem ſchlechten Verhältniß zum Papſte ſtand, ſchloß er nun ein Bündniß gegen ihn mit dem Könige von Ungarn, dem Markgrafen von Meißen, dem Herzog Otto und noch mehrern andern Fürſten. Dieſe Nachricht zwang Johann, den Oberbefehl über das Heer in Italien ſeinem älteſten Sohne Wenzel zu überlaſſen; er eilte nach Deutſchland, und hatte in Regensburg eine Zuſammenkunft mit dem Kaiſer, den er zur Erneuerung des alten Freundſchaftsbundes zu bewegen wußte. Bei ſeiner Annäherung ergriffen der König von Ungarn und Otto von Oeſtreich, die ihm feindlich geſinnt blieben, die Flucht: Johann kehrte nach Luxemburg zurück, und ſchloß endlich 1332 einen dauernden Frieden mit Oeſtreich.

Nun ſorgte er dafür, ſeine Hausmacht zu vergrößern: noch in demſelben Jahre kaufte er für 1600 florentiniſche Goldgulden Baſtogne, und 1334 die Herrſchaft Mirouart. In dieſem Jahre verheirathete er auch ſeine Tochter Jutta an den älteſten Sohn Philipps VI von Frankreich. Dann zog er mit einem Heere nach Italien, wo ſein Sohn Wenzel ſich mit Mühe gegen die Italiener hielt, die das verhaßte fremde Joch abzuſchütteln ſuchten. Ungeachtet daß er ſie zu verſchiedenen Malen ſchlug, brachen die Unruhen doch wieder aus, ſo daß er am Ende ſich genöthigt ſah, ſeine italieniſchen Beſitzungen aufzugeben. Im Dezember 1334 vermählte ſich Johann mit Beatrix, der Tochter des Herzogs Ludwigs I von Bourbon, welche ihm Wenzeslas gab, der nach ſeines Vaters Tode die Grafſchaft Luxemburg erhielt.

Aber Johann ſchien zu ewigen Kriegen verdammt zu ſein, denn in dem folgenden Jahre unternahm er Züge gegen Lithauen, den Herzog Nikolaus von Troppau, den Biſchof Rantker von Breslau, der ihn in den Bann that; und als ſeines zweiten Sohnes Gemahlin, Margaretha, ſich mit dem älteſten Sohne des Kaiſers, dem Markgrafen von Brandenburg vermählte, wieder gegen Oeſtreich. In allen dieſen Unternehmungen fand Johann an dem Papſte Clemens VI einen mächtigen Bundesgenoſſen; die Feinde wurden geſchla-

Digitized by Google

gen, der Kaiser Ludwig auf einem Fürstentage der Krone verlustig erklärt, und dieselbe dem ältesten Sohne Johanns, Karl von Luxemburg (sein eigentlicher Name war Wenzeslaw) zuerkannt. Die Krönung fand am Sonntage nach Andreas, durch den Erzbischof von Mainz, in Bonn statt, da die alte Krönungsstadt Aachen dem neuen Kaiser den Eintritt verweigerte.

Während dieser Händel in Deutschland war ein Krieg zwischen England und Frankreich ausgebrochen, und da Johann der Blinde durch vielfache Verbindungen mit dem französischen Königshause verwandt war, eilte er mit seinem Sohne, dem römischen Könige, Karl, Philipp von Frankreich zu Hülfe. Ungeachtet aller Anstrengungen der Franzosen drang der König von England, Eduard III, mit einem Heere von 34,000 Mann bis in die Picardie vor, und stellte dasselbe bei Crecy, einem Dorfe am Ufer des kleinen Flusses Maye, in Schlachtordnung, um den Angriff der Franzosen abzuwarten (1346). Diese rückten, ungeachtet eines anhaltenden Regens, in drei Schlachtlinien gegen den Feind vor, aber eben das gereichte ihnen zum Verderben. Denn ihr Vortrab bestand ganz aus 6000 Armbrustschützen, welche von zwei Italienern, Carlo Grimaldi und Doria, befehligt wurden, und da von der Nässe die Sehnen der Bogen ganz abgespannt waren, konnten sie nichts gegen die englischen Bogenschützen ausrichten, welche sie mit einem Regen von Pfeilen empfingen und ihre Reihen lichteten. Was aber die Verwirrung vermehrte, war der unerwartete und noch unbekannte Donner der Kanonen, welche die Engländer schon damals bei sich führten: die Schützen hielten nicht mehr Stand, und warfen sich in wilder Flucht auf die zweite Schlachtlinie des französischen Heeres, welche auch in die größte Unordnung gebracht wurde. Umsonst suchte der Graf von Alençon dem Kampfe eine andere Wendung zu geben: er selbst verlor das Leben, und sein Heer wurde von dem 15jährigen Prinzen von Wallis (später von seiner schwarzen Rüstung unter dem Namen des schwarzen Prin-

Digitized by Google

zen bekannt), der an der Spitze der Gensdarmen Wunder der Tapferkeit that, geschlagen und fast gänzlich aufgerieben.

Auch dem dritten Corps unter dem König Philipp selbst ging es nicht besser: der König erhielt mehrere Wunden, sein Streitroß wurde ihm unter dem Leibe erschossen, und man mußte ihn mit Gewalt vom Kampfplatze abführen.

Schon beim Beginne der Schlacht hatte der blinde König verlangt, mitten in das Gedränge geführt zu werden, wo sein Sohn Karl Wunder der Tapferkeit that; als aber das Schwertgeklirr immer mehr zu ihm herüber tönte, und man ihn bei der unglücklichen Wendung der Dinge ermahnte, sich zurückzuziehen, da scheiterten alle Vorstellungen und Bitten an seiner kriegerischen Seele. „Johann von Luxemburg „ist nie vor dem Feinde geflohen", rief er aus, „ich will „lieber mit dem Schwerte in der Hand auf dem Wahlplatze „bleiben, als mit Schande leben." Da nahmen fünfzig Luxemburger Ritter, die seine Leibwache bildeten, den greisen Helden in ihre Mitte, befestigten ihre Pferde mit den Zügeln aneinander, und sprengten unerschrocken in die Reihen der Feinde, wo sie, bis auf den letzten Mann fechtend, alle den Heldentod starben.

Am andern Tage fand man die Leiche des Königs, von denen seiner Gefährten wie von einem Walle umgeben, und die Pferde noch mit den Zügeln aneinander befestigt. Der König Eduard III vergoß Thränen der Rührung bei dem Anblicke dieser heldenmüthigen Aufopferung; er beklagte das Loos des ritterlichen Kriegers, ließ dessen Leiche einbalsamiren, und mit feierlichem Gepränge nach Luxemburg führen. Denn Johann hatte in seinem Testamente den ausdrücklichen Wunsch geäußert, daß, wo er auch immer sterben möchte, seine Gebeine nach seinem geliebten Luxemburger Lande gebracht werden sollten.

Aber, wie im Leben, fand Johann auch im Grabe keine Ruhe; seine Gebeine wurden von einem Grabe in das andere gebracht, bis sie endlich am 26. August 1838, dem 492. Jahrestage der Schlacht von Crecy, eine Ruhestätte zu Ka-

Digitized by Google

stell nächst Saarburg fanden, wo ihnen der damalige Kronprinz und jetzige König von Preußen ein einfaches Grabmal aus schwarzem Marmor, mit einer lateinischen Inschrift auf der Platte, die seine Lebensgeschichte enthält, hat errichten lassen.

So ruhet der gute König doch nicht unter seinen Luxemburgern, die ihm stets so lieb und theuer waren, und die er bei allen Gelegenheiten begünstigte! Denn außer den besondern Freiheiten, die er mehreren Städten des Landes ertheilte, verschaffte er den Luxemburgern den Zutritt zu den höchsten Ehrenstellen in Böhmen, machte das Bürgerrecht zwischen Luxemburg und Prag gemeinschaftlich, und stiftete die sogenannte Schobermesse (20. Oktober 1340), die noch jährlich zu Luxemburg gefeiert wird. Diese Stiftung war eine große Wohlthat für die Bürger der Stadt, indem während drei Wochen die Stadt ein Freihafen war, in welchem alle fremden Waaren ein- und ausgehen konnten, ohne auch die geringste Abgabe bezahlen zu müssen. Diese Freiheit lockte viele fremde Handelsleute von nah und fern herbei, und dieses konnte der Stadt, und durch sie dem Lande nur sehr ersprießlich sein.

Wir hoffen, daß es doch einmal unserm guten Grafen gegönnt sein wird, eine Ruhestätte unter seinen lieben Luxemburgern zu haben.

Johann hinterließ aus seinen beiden Ehen mehrere Söhne und Töchter. Da sein ältester Sohn Karl IV deutscher Kaiser war, so folgte ihm Wenzeslas, sein Sohn aus zweiter Ehe, in der Grafschaft Luxemburg; der zweite aus der ersten Ehe, Johann Heinrich, war Markgraf von Mähren; die Töchter waren: Margaretha, Gemahlin des Herzogs von Baiern, Bonna, Königin von Frankreich, und die jüngste, welche mit dem Herzog Otto von Oestreich vermählt ward.

Auf Johann den Blinden folgte als Graf von Luxemburg

Digitized by Google

Wenzel oder Wenzeslas I (1346—1384).

Da er aber kaum 10 Jahre alt war, so übernahm sein älterer Bruder, der deutsche Kaiser Karl IV, die Leitung der Geschäfte. Da seine Regierung als deutscher Kaiser von besonderer Wichtigkeit ist, so können wir nicht umhin, etwas bei ihr zu verweilen, und seine Lebensgeschichte zu erzählen.

Als siebenjährigen Knaben sandte ihn sein Vater an den Hof seines Schwagers Karl IV von Frankreich. Dieser gewann ihn sehr lieb, und ließ ihn durch den Hofkaplan in den Wissenschaften unterrichten; so lernte Karl zuerst die geistlichen Tagstunden lesen. Dann verlobte ihn der König mit der Tochter seines Oheims Karl, Stifter der Linie Valois (1). Nach dem Tode seines Wohlthäters blieb Karl noch zwei Jahre an dem französischen Hofe, bei seinem Schwager Philipp IV, mit dem er erzogen worden war. Hier lernte er den Abt Peter, den nachmaligen Papst Clemens VI, kennen, und wurde von der Würde dieses Mannes so ergriffen, daß er sich ihm anschloß, und Unterricht von ihm in der h. Schrift erhielt. In reifern Jahren, da er Markgraf in Mähren war, erneuerte er ihren Freundschaftsbund; damals sagte Peter zu ihm in Avignon: „Du wirst noch römischer Kaiser werden;“ „du vorher Papst,“ erwiderte ihm Karl mit eben so prophetischem Geiste. Karl schrieb auch seine Lebensgeschichte für seine Söhne Wenzeslas und Sigismund.

Er verstand fünf Sprachen, und schrieb besser lateinische Briefe als sein Kanzler; aber schon im 14. Jahre ward er von seiner wissenschaftlichen Laufbahn abgerufen. König Philipp sandte ihn mit seiner Braut nach Luxemburg; aber auch hier blieb er nicht lange: er mußte nach Italien, um unter seines Vaters Anleitung die Kriegskunst zu erlernen, und schon zu 16 Jahren erhielt er den Oberbefehl. Durch die Hofleute gerieth er einige Zeit in Ausschweifungen, von

(1) Die Linie Valois war eine Nebenlinie der französischen Könige aus dem capetingischen Stamme.

Digitized by Google

denen er jedoch durch einen warnenden Traum, den er dem Papſte Benedikt XII beichtete, zurückgebracht wurde. Von nun an widmete er ſich mit allem Ernſte den Geſchäften, und nebenbei der Rechtswiſſenſchaft und dem Studium der Geſchichte. Er ſuchte in der Folge die geiſtliche und die weltliche Gewalt in Italien wieder herzuſtellen, und verband ſich dazu mit dem Papſte, den er wieder nach Rom führte, von wo ihn eine feindliche Partei unter den römiſchen Großen gezwungen hatte, ſich zu entfernen, und ſeinen Hof nach Avignon zu verlegen. Nachdem er die Aufrührer gezüchtigt, und mit ihnen Frieden geſchloſſen, kehrte er nach Deutſchland zurück, um auch hier die Angelegenheiten der Regierung zu ordnen. Beſonders auf ſein Erbland Böhmen wandte er alle ſeine Aufmerkſamkeit und Sorgfalt. Durch nichts aber glaubte er ſeinem Königsſitze einen größern Glanz verleihen zu können, als durch die Gründung einer hohen Schule, nach dem Muſter der von Paris, und ſo blühte bald in Prag die erſte deutſche Univerſität.

Durch offene Briefe lud er Lehrende und Lernende aus allen Ländern ein, nach Prag zu kommen; jenen verhieß er reichliche Belohnungen, dieſen aber beſondere Freiheiten und Auszeichnungen. Als beſtändigen Kanzler der Univerſität ernannte er den Erzbiſchof Erneſt von Prag, einen der vorzüglichſten Geiſtlichen und erſten Gelehrten ſeiner Zeit; zugleich gründete er Bibliotheken und Stiftungen für arme Studirende. Aus allen Gegenden ſtrömten nun wißbegierige Jünglinge nach Prag, ſo, daß die Univerſität bald 5000, und bei Karls Tod 7000 Studirende zählte. Er ſelbſt wohnte häufig ihren Uebungen bei, und als er einſt durch die Hofleute an die Mahlzeit erinnert wurde, antwortete er: „Dieſe „gelehrten Unterhaltungen ſind meine liebſte Mahlzeit.“

Nachdem er ſo wie ein Vater für das Emporkommen der Wiſſenſchaften geſorgt hatte, gedachte er auch die Verwaltung des Landes zu verbeſſern, und dem Unfug von Willkühr und Geſetzloſigkeit abzuhelfen. Um ſeinen Beſtrebungen mehr Gewicht und Kraft zu geben, gab er ſelbſt das Bei-

Digitized by Google

ſpiel, wie man die Gerechtigkeit pflegen müſſe, und ſaß oft bis Sonnenuntergang vor den Thoren der Burgen und auf den Märkten in den Städten zu Gericht. Auch gab er ein neues Geſetzbuch heraus, in welchem die erſten Kapitel der öffentlichen Religionsübung gewidmet waren. Die katholiſche Religion ſollte die alleinige in Böhmen ſein, und alle Ketzer, Heiden und Sarazenen aus dem Lande gejagt werden. Für dieſe Beſtrebungen erhielt er vom Papſte die Erlaubniß, wenigſtens in einem Kloſter zu Prag den Gottesdienſt in der Landesſprache, „der edlen, lieben, ſüßen Sprache," wie er ſie zu nennen pflegte, halten zu dürfen.

Man hat Karl IV oft den Vorwurf gemacht, daß er ſich zu viel um ſein Erbreich, nicht genug um Deutſchland bekümmert habe, und doch hat er ſich in dieſer letzten Hinſicht große Verdienſte bei der Nachwelt erworben. Sein Scharfblick ſah gleich ein, daß die Unbeſtimmtheit der Kaiſerwahl bisher immer die Haupturſache der Zerrüttungen des Reiches geweſen war. Um dieſem Uebelſtande für die Zukunft vorzubeugen, gab er die ſogenannte goldene Bulle heraus, ein Reichsgrundgeſetz, welches beſtimmte, daß nach dem Tode eines Kaiſers der Erzbiſchof von Mainz als Churerzkanzler des deutſchen Reiches in drei Monaten die ſechs andern Churfürſten, nämlich die Erzbiſchöfe von Trier und Köln, die Churfürſten von der Pfalz, von Sachſen, von Böhmen und von Brandenburg in Frankfurt zu einer neuen Wahl verſammeln ſollte, daß Stimmenmehrheit entſcheiden, die Krönung zu Aachen geſchehen, die Churländer untheilbar ſein, und die Churfürſten unter den Reichsſtänden den erſten Rang einnehmen ſollten. Dies Geſetz führt den Namen der goldenen Bulle, von der goldenen Kapſel, in welcher ſich das Siegel befand, das an einer ſeidenen Schnur von dem Pergamente, auf welchem dieſe wichtige Urkunde abgefaßt war, herunterhing.

Wenn Karl im Auslande für einen der ausgezeichneteſten Männer galt, ſo hat er ſich auch Verdienſte um das Luxemburger Land erworben; denn außerdem, daß er ein Geſetz

Digitized by Google

für daſſelbe herausgab, gemäß welchem die Rechte der Bürgerſchaft beibehalten, und dieſelben gegen die Anmaßungen und Eingriffe des Adels unter den Schutz des Kaiſers geſetzt waren, erhob er auch noch im Mai 1354 die Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthum, und die Herzoge von Luxemburg unter die erſten Reichsfürſten, mit welchem Ereigniſſe eine neue Periode für die Geſchichte unſers Landes beginnt. Karl ſtarb zu Prag im Jahre 1378.

III. Periode.

Von der Erhebung der Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthum, bis zur Vereinigung deſſelben mit den burgundiſchen Staaten unter Philipp dem Guten. Von 1354—1444.

Geographiſche Vorerinnerung.

Zu Anfang dieſer Periode begriff Luxemburg gegen Oſten die Probſteien Remich, Grevenmacher, Echternach, Bittburg und faſt die ganze Gegend, welche von der Leſer, Salm, Kill und Prüm beſpült wird. Gegen Süden war es im Beſitze von Thionville, der Grafſchaft Rouſſy, der Herrſchaft von Rodenmachern, von Roville und andern an der Orn und Saar gelegenen Ortſchaften. Gegen Weſten bildete die Maas ſeine Grenzen, und umſchloß Yvoix, Damprillers, Marville, Montmedy, Chiny, Virton, Neufchateau, Arlon, und verſchiedene Gegenden an der Chiers und Semois. Endlich gegen Norden erſtreckte es ſich über Salm, Laroche, Vianden, Montaign, Poilwache, Baſtnach, Marche, Durbuy, die Herrſchaften Mirouart, Harzin, St. Veith, bis zur Ourth, Leſſe, Sauer, Lomme und Wiltz.

Wenzeslas

vermählte ſich in ſeinem 12. Jahre mit Johanna von Brabant, und als ſein Schwiegervater ſtarb, trat er mit

Digitized by Google

seiner Gemahlin die Regierung seiner Länder an, und empfing zu Löwen die feierliche Huldigung seiner neuen Unterthanen. Auf diese Weise wurde die Macht und das Ansehen Wenzels bedeutend vermehrt, indem er ja außer seinem Erblande noch die Herzogthümer Brabant und Limburg, und das Marquisat Antwerpen unter seinem Scepter vereinigte, und Johanna ihm, falls sie ohne Kinder sterben sollte, auch die Erbfolge derselben zusicherte.

Aber diese Verbindung hatte auch ihre Nachtheile, denn er wurde in einen Krieg mit dem Grafen von Flandern verwickelt, der eine Schwester Johanna's geheirathet hatte, und eine Ausstattung seiner Gemahlin verlangte; da Wenzel ihm diese beständig verweigerte, griff er zu den Waffen, eroberte Mecheln und Brüssel, und ließ sich von den Brabändern huldigen; aber seine Herrschaft war nicht von langer Dauer, und die Flamänder wurden wieder aus dem Lande vertrieben.

Als in der Folge auch Grenzstreitigkeiten zwischen Brabant und Namur ausbrachen, schloß er mit dem Grafen von Namur einen Frieden, in welchem diese beigelegt wurden.

Obgleich Wenzel I ausgedehnte Länder besaß, vergaß er sein Erbland nie; vielmehr verdient er die Dankbarkeit der Luxemburger, indem er ihnen alle von Ermesinde verliehenen Rechte und Freiheiten bestätigte, und noch viele neue schenkte. So erlangten sie vom Kaiser, durch seine Fürsprache, daß sie in Vereinigung mit dem Churfürstenthum von Trier eine Stimme bei der Kaiserwahl, und eine Stellung unter den Reichsständen haben sollten. Dann verlieh er Mironart und Marche mehrere Freiheiten, errichtete einen Wochenmarkt in Grevenmacher, und begünstigte das Hospital in Luxemburg.

Wenzel wurde noch in einen Krieg verwickelt, der ungünstig für ihn ausfiel. Es hatte sich um diese Zeit in Deutschland eine Räuberbande gebildet, die durch die Anzahl und Grausamkeit ihrer Glieder der Schrecken der belgischen und rheinischen Provinzen geworden war; die Fürsten dieser Ge-

Digitized by Google

genden schlossen auf Antrag des Kaisers einen Bund gegen sie, und Wenzeslas als Reichsverweser trat an ihre Spitze. Da der Herzog von Jülich nicht nur die Räuber nicht bekämpfen wollte, sondern sie sogar in seinen Staaten duldete, erklärte ihm Wenzel den Krieg; er wurde jedoch geschlagen und gefangen genommen, erhielt aber durch die Drohungen des Kaisers seine Freiheit wieder.

Als er einige Jahre später das Ende seines Lebens herannahen fühlte, erklärte er, da seine Ehe kinderlos geblieben war, seinen Neffen Wenzeslas II, den ältesten Sohn Karls IV, durch ein Testament, zu seinem Erben, und ließ sich nach dem Luxemburger Lande bringen, um dort zu sterben. Seine Ueberreste wurden in der Abteikirche zu Orval begraben.

Während seiner Regierung ward fast ganz Europa von furchtbaren Unglücksfällen heimgesucht. Zuerst war es eine schreckliche Hungersnoth, welche Unzählige dahinraffte; dann folgte ein Erdbeben, welches Tausende von Menschen unter dem Schutte der einstürzenden Mauern begrub, und um das Maaß voll zu machen, wüthete noch eine verheerende Pest, der schwarze Tod, welche ganz Europa durchzog, und Städte und Dörfer entvölkerte. Diese schrecklichen Plagen verbreiteten überall Angst und Verzweiflung; nur durch die strengsten Bußübungen glaubte man den Zorn des Himmels besänftigen zu können, und so entstand die Sekte der Geißler, welche halb nackt in großen Schaaren umherzogen, sich aber bald den größten Ausschweifungen überließen, und eine allgemeine Judenverfolgung verursachten, indem sie, wie es in jenen Zeiten gewöhnlich geschah, die Juden beschuldigten, durch Vergiftung der Brunnen die Pest veranlaßt zu haben.

Es ist noch zu bemerken, daß während der letzten Lebensjahre Wenzels (1374) die sogenannte Springprozession zu Ehren des heil. Willibrordus in Echternach entstand, an welcher bis auf den heutigen Tag jedes Jahr am Pfingstdienstag eine unsägliche Menge Pilger Theil nehmen. Auch fielen während seiner Regierung, durch die Vermählung Otto's von Nassau mit der Erbin von Vianden (1350) die Graf-

Digitized by Google

schaften Vianden, Dasburg, St. Veith und Bütgenbach jenem zu, und blieben also ein Eigenthum der Fürsten aus dem Hause Oranien-Nassau.

Wenzeslas II oder der Faule (1383—1419).

Nach dem Tode seines Vaters Karls IV war Wenzeslas als deutscher Kaiser und als König von Böhmen anerkannt worden, und als nun sein Oheim starb, wurde er, gemäß dessen Testamente, Herzog von Luxemburg und Chiny, welches letztere Wenzel I mit unserm Lande vereinigt hatte.

Aber er war der Mann nicht, um so ausgedehnte Staaten zu regieren; zwar ließ er anfangs gute Eigenschaften blicken, und schien auch den väterlichen Rathgebern folgen zu wollen, aber bald nahm seine schlimme Natur überhand. Er war leicht aufbrausend, roh und grausam, und alles mußte sich seiner Laune unterwerfen. Da geschah es denn, daß bald das böhmische Reich durch Unordnung und Verschwendung zerrüttet wurde; keine Heerstraße war mehr sicher, Räuberei und Ausplünderung der Reisenden alltäglich, und so zerfiel wieder das Gebäude, welches Johann der Blinde und Karl IV mit so viel Mühe errichtet hatten.

Aber nicht genug, daß er durch seine Nachläßigkeit die Sicherheit seiner Unterthanen aufs Spiel setzte, er gefährdete sogar ihr Leben, und auch das heilige Gewand des Priesters schützte nicht einmal vor seiner Wuth. So wollte er einmal von dem Generalvikar von Prag, dem frommen Johann von Nepomuck, wissen, was die Königin gebeichtet habe, und da dieser sich weigerte, die unverletzlichen Geheimnisse der Beicht zu verrathen, ließ der unmenschliche Tyrann den frommen Märtyrer auf die Folter spannen, und zuletzt in die Moldau werfen. Das Andenken des Heiligen wurde noch vor wenigen Jahren in der Stadt Luxemburg durch eine jährliche Andacht, welche neun Mittwoche lang fortgesetzt ward, und mit einer Octave endigte, gefeiert.

Von nun an war Wenzel nichts mehr heilig, und in der That sehen wir jetzt Grausamkeit und Blutdurst immer mehr

Digitized by Google

bei ihm hervortreten, und ihre Opfer sogar in seiner eigenen Familie wählen. Seine gewöhnliche Gesellschaft waren ein Scharfrichter, den er niederträchtig seinen Gevatter nannte, und große Hunde, welche er zu seiner Belustigung auf Menschen hetzte; seine Gemahlin Johanna selbst mußte unter den grimmigen Zähnen eines dieser Unholde ihr Leben enden!

Solche Schandthaten verbreiteten eine allgemeine Entrüstung gegen ihn: die böhmischen Großen, und an ihrer Spitze Sigismund, sein eigener Bruder, nahmen ihn gefangen und führten ihn auf das Prager Schloß; aber als die andern Verwandten und die Stände des deutschen Reiches mit Krieg drohten, gaben sie ihn frei unter der Bedingung, daß er dem alten Unfuge ein Ende mache, die bisherigen Beschwerden abstelle und das Versprechen gebe, wegen des Gefängnisses keine Rache zu nehmen. Da aber Wenzel, ungeachtet des gegebenen Wortes, die alten Auftritte boshafter als je erneuerte, wurde er der deutschen Krone unwürdig erklärt und abgesetzt, und diese Ruprecht von der Pfalz gegeben, der aber nur zehn Monate, und zwar sehr elend, regierte.

Auf diese Art war der unheilvollen Regierung Wenzel's in Deutschland ein Ende gemacht, aber er blieb noch immer Herzog von Luxemburg, und übrigens war unser Land von seinen Ausschweifungen und Grausamkeiten nicht nur verschont geblieben, sondern es verdankt ihm sogar manches Gute. Mit Aufrichtigkeit hielt er die im Testamente Wenzel's I festgesetzten Verfügungen, welche er bei seinem Regierungsantritte beschworen hatte, und nie fiel es ihm ein, auch nur im Geringsten die Rechte seiner Unterthanen zu gefährden. Auch ließ er den Stadtbering erweitern, gestattete den Bürgern den Zehnten von allen fremden Weinen, die eingeführt wurden, bestätigte ihnen noch ihre alten Freiheiten, und zeigte sich überhaupt wohlthätig gegen Einzelne wie gegen Alle. In Folge aber der Zerrüttungen, welche in seinem Reiche entstanden waren, war er in Geldverlegenheit gekommen, und um dieser abzuhelfen, verpfändete er das Herzogthum

Digitized by Google

Luxemburg und die Grafschaft Chiny im Jahre 1388 an Jodock von Luxemburg, Marquis von Mähren, und Sohn Johann's von Luxemburg, mit Vorbehalt eines sichern Antheils an der Regierung.

Auf diese Weise entstand eine Doppelherrschaft über unser Land, die ihm mehrmals verderblich wurde, und dessen Geschichte verwickelter macht, so daß wir ihr einen besondern Abschnitt zu widmen für nöthig erachten, welcher bekannt ist unter dem Namen der Pfandinhaberschaft.

Die Zeit der Pfandinhaberschaft bis zur Einverleibung mit den burgundischen Staaten.

Jodock regierte schon 14 Jahre lang das Land als Pfandinhaber, als er Streitigkeiten mit dem Grafen von St. Pol bekam, welcher auch Ansprüche auf das Land hatte, da er einst Wenzel bedeutende Summen geliehen hatte, und die Rückerstattung derselben nicht erlangen konnte. Als er nun deßwegen das Land überfiel und an hundert Dörfer verbrannte, wurde Jodock der Händel müde und trat dem Herzog von Orleans, dem Bruder Karls VI von Frankreich, gegen eine bedeutende Summe seine Rechte auf Luxemburg ab, übernahm jedoch wieder die Regierung als Pfandinhaber, als jener 1407 in einer Empörung zu Paris ermordet worden war. Aber er starb bald darauf, im Jahre 1411, nachdem er zwei Jahre vorher zur deutschen Kaiserwürde erhoben worden, und nun verlieh Wenzel die Pfandinhaberschaft an seine Nichte Elisabeth von Görlitz, die er mit dem Herzoge von Brabant vermählt hatte, jedoch unter der Bedingung, daß es ihm und seinen Nachkommen zu jeder Zeit freistehen würde, das Herzogthum wieder einzulösen. Gleich bei ihrem Regierungsantritte bestätigte Elisabeth den Einwohnern Echternachs und Luxemburgs ihre alten Rechte und Freiheiten; dessen ungeachtet wurde sie nur mit vieler Mühe von den Luxemburgern anerkannt.

Digitized by Google

Obgleich Wenzel das Land aus den Händen gegeben hatte, verlor er es doch nicht aus den Augen, sondern er besetzte noch immer selbst die höchsten Stellen nach seinem Gutdünken, und ertheilte auch den Bürgern von Luxemburg „wegen ihrer beständigen Treue" die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit, d. h. das Recht über Leben und Tod, in und außer der Stadt.

Wenzeslas starb 1419 zu Prag an einem Schlagflusse in Folge seiner ausschweifenden Lebensweise, und ihm folgte sein jüngerer Bruder, Sigismund, der nach Ruprechts Tode auch deutscher Kaiser geworden war.

Sigismund (1419—1437)

war zugleich Kaiser von Deutschland, König von Ungarn und Böhmen, und Herzog von Luxemburg; er war ein kraftvoller Regent, dem es ernstlich gemeint war, die weltliche und kirchliche Gewalt wieder herzustellen. Durch seine vielfachen Bemühungen kam in Kostnitz (Nov. 1414) eine Kirchenversammlung zu Stande, glänzender als man noch je eine gesehen hat. Als die Versammlung auseinander ging, führte der Kaiser selbst den Schimmel, auf welchem der Pabst mit einem weißen, mit Gold durchwirkten Gewande bekleidet, ritt, an dem Zügel, während vier Grafen über dem Oberhaupte der Kirche ein Baldachin trugen, und vier Fürsten die Spitze der scharlachenen Decke hielten, womit sein Pferd geschmückt war.

Die Aufgabe Sigismunds war keine leichte; denn außerdem daß er die unter seinen Vorgängern eingerissenen Uebelstände und Unordnungen abstellen, und das Reich von der Auflösung retten sollte, hatte er noch den schweren Kampf mit den Hussiten, jener ketzerischen Sekte, deren Oberhaupt Johann Huß war, in Böhmen zu bestehen. Diese ließen ihm keinen Augenblick des Friedens übrig, und seine ganze Regierung war ein beständiger Kampf gegen sie. Dadurch befand er sich in immerwährenden Geldverlegenheiten, und

Digitized by Google

war genöthigt, als er nach seines Bruders Tode nach Luxemburg kam, und dort feierlich als rechtmäßiger Herrscher empfangen und anerkannt wurde, die Verpfändung des Landes an Elisabeth von Görlitz zu erneuern und zu erweitern, wobei er sich jedoch immer seine Rechte als gesetzlicher Regent und Eigenthümer vorbehielt. Diese machte er auch geltend, als die Luxemburger zu verschiedenen Malen sich an ihn mit Klagen gegen ihre harte und stolze Regentin wandten, und er verordnete die Herabsetzung der von ihr erhöhten Steuern. Während seiner Regierung wurde 1426 Arlon durch Brand zerstört.

Unterdessen hatte Elisabeth, da ihr Gemahl in der zwischen den Engländern und Franzosen gelieferten Schlacht bei Azinkourt (25. Okt. 1415) geblieben war, eine neue Ehe geschlossen mit Johann von Baiern, der jedoch kurze Zeit nachher vergiftet wurde.

Sigismund starb 1437 in einem Alter von 70 Jahren, und nun gingen die Luxemburger Besitzungen über an Elisabeth, seine einzige Tochter aus zweiter Ehe, die mit dem Erzherzog Albert von Oesterreich vermählt war.

Albert von Oestreich (1437—1439).

Er kannte die zahlreichen Schwierigkeiten, welche aus der Doppelherrschaft des rechtmäßigen Herrschers und des Pfandinhabers über das Luxemburger Land entstehen konnten, und deßwegen nahm er sich vor, dasselbe wieder einzulösen; auch hatte er bereits die Anzeige davon an Elisabeth von Görlitz gemacht, als ihn nach einer kaum zweijährigen Regierung der Tod ereilte (27. Okt. 1439). Er hinterließ zwei Töchter, von denen die ältere, Anna, mit Wilhelm von Sachsen vermählt war; diesem übertrug nun Alberts Wittwe ihre Rechte auf Luxemburg. Wilhelm setzte sich sogleich in dessen vollen Besitz, ohne aber dasselbe von der Pfandinhaberin einzulösen. Elisabeth that bei diesen bedenklichen Umständen Alles, um die Anhänglichkeit ihrer Unterthanen zu gewinnen, aber

Digitized by Google

dazu waren dieſe nicht zu bewegen; vielmehr neigten ſie ſich zur Seite des Herzogs von Sachſen, beſonders als ſie noch dazu vom römiſchen Könige Friedrich III förmlich aufgefordert worden waren. Da nahm Eliſabeth ihre Zuflucht zu ihrem Neffen, dem Herzoge Philipp dem Guten von Burgund, und ernannte ihn zu ihrem unumſchränkten Statthalter (mambourg). Darüber brach die Unzufriedenheit in offene Empörung aus: die Bürger griffen zu den Waffen, umzingelten drohend den Pallaſt, und zwangen die Herzogin mit ihren Leuten die Stadt zu räumen.

Als nun Eliſabeth ſich nach Dijon zurückgezogen, nahmen die Luxemburger 800 Sachſen unter der Anführung des Grafen von Click, Wilhelms Schwiegerſohne, in die Stadt auf, und wieſen eine Geſandſchaft Philipps von Burgund, welche die Empörer zur Rückkehr zum Gehorſam aufforderte, mit kurzen Worten zurück. Da beſchloß der Herzog den Krieg; er erſchien an der Spitze eines zahlreichen Heeres zu Mezieres, nachher zu Ivoix, und ließ ſich dort von ſeinen Anhängern huldigen. Dann überfiel er die Stadt Arlon, und da die Unterhandlungen, welche zu Floranges gepflogen worden waren, erfolglos blieben, entſchied er ſich, die Stadt Luxemburg durch einen nächtlichen Ueberfall zu nehmen. In einer finſtern Nacht (vom 21. auf den 22. Nov. 1443) zogen 300 Mann unter der Anführung des Herrn von Saveuſe gegen die Stadt, ſetzten über die Gräben und legten die Sturmleitern an. Schon hat ein gewiſſer Johannes, einer der Leute des Herrn von Montague, die Mauer erklettert, die Andern ſind ſchnell und geräuſchlos ſeinem Beiſpiele gefolgt, und noch ehe die Wachen ſich zur Wehr ſetzen konnten, waren ſie umringt und niedergehauen. Nun wurden die Stadtthore eingeſchlagen, und an der Spitze von 100 Bogenſchützen, die in gedrängten Reihen mit geſpanntem Bogen marſchirten, zog der Herr von Saveuſe durch die Straßen. Nach einer kurzen aber unnützen Gegenwehr mußten die Bürger ſich ergeben, und der Graf von Click, welcher ſah, daß jede Hoffnung den Feind zurückzu-

Digitized by Google

schlagen vergebens sei, zog sich mit seinen Sachsen auf das Schloß zurück. Unterdessen war das ganze Heer nach und nach in die Stadt gedrungen, und bald verkündigte man auch die Ankunft des Herzogs selbst. Er erlaubte seinen Soldaten die Plünderung der Stadt, mit Ausnahme jedoch der Kirchen, welche verschont blieben, und beschloß, nicht eher die Stadt zu verlassen, bis er des Schlosses habhaft geworden wäre. Aber dieses, welches sich auf der Stelle erhob, wo heute der Bock ist, war ungemein fest; der Graf von Click vertheidigte es 14 Tage lang gegen den Feind, der es vielleicht zwecklos hätte belagern müssen, wenn nicht der Mangel an Lebensmitteln die Besatzung gezwungen hätte, eine Capitulation einzugehen, gemäß welcher sie das Schloß räumen, und ohne Gepäck noch Waffen, nur mit einem Stabe in der Hand, sich entfernen mußten. Sobald er nun Herr des Schlosses und der Stadt war, zog der Herzog von Burgund die Bürger von Luxemburg wegen ihrer Empörung zur Strafe. Er benahm ihnen alle Privilegien und Freiheiten, setzte den Stadtmagistrat ab, ernannte neue, von ihm selbst gewählte Richter, erklärte 20 der aufrührischsten Bürger in die Acht, und konfiskirte 8 Häuser, die er seinen Leuten schenkte.

Noch in demselben Jahre schloß er einen Frieden mit dem Herzoge von Sachsen (20. Dezember 1443), gemäß welchem er als Oberherr des Landes anerkannt wurde, nachdem Elisabeth von Görlitz gegen Bezahlung baarer 1000 Gulden und Zusicherung einer jährlichen Leibrente von 800 Gulden ihm ihre Rechte übertragen hatte.

Elisabeth zog sich nach Trier zurück, wo sie sieben Jahre später starb.

Digitized by Google

IV. Periode.

Von der Vereinigung unſres Landes mit den burgundiſchen Staaten bis an die öſtreichiſch-ſpaniſche Herrſchaft unter Philipp dem Schönen. Von 1444—1503.

Philipp der Gute (1444—1446).

So lange Eliſabeth lebte, trug Philipp bloß den Titel „Vogt von Luxemburg". Aber nach ihrem Tode (1451) nahm er den eines Herzogs von Luxemburg und Chiny an und empfing im Oktober deſſelben Jahres den Huldigungseid von ſeinen Unterthanen, aber nur in ſeiner Eigenſchaft als Pfandinhaber, d. h. unbeſchadet der Rechte des Eigenthümers und rechtmäßigen Oberherrn. Dieſer war Ladislas, König von Böhmen und Ungarn, von dem die Kaiſerin Eliſabeth erſt nach dem Tode ihres Gemahls entbunden worden war.

Als nun Ladislas in Wien die Nachricht von Eliſabeths Ableben erhielt, ließ er 1452 die Luxemburger durch ein Schreiben auffordern, ihn als ihren rechtmäßigen Landesherrn anzuerkennen. Eine große Anzahl beeilten ſich freudig dieſer Aufforderung Folge zu leiſten, und dem Könige machte dieſe Anhänglichkeit ſo viel Freude, daß er ſeinen treuen Luxemburgern alle ihre Rechte und Freiheiten beſtätigte. In dieſen Umſtänden waren zwiſchen Philipp und Ladislas die Feindſeligkeiten faſt unvermeidlich, und ſie brachen auch 1453 wirklich aus, wurden aber noch in demſelben Jahre durch die Vermittlung des Erzbiſchofs von Trier, Jakob von Syrck, gütlich beigelegt. Er bewog die ſtreitenden Parteien, den Pfalzgrafen Ludwig als Schiedsrichter ſprechen zu laſſen, und bereits am 14. Mai 1455 war der Vertrag beiderſeits unterſchrieben, als Ladislas, der ſich eben mit Magdalena, der Tochter Karls VII von Frankreich vermählen ſollte, in einem Alter von 18 Jahren vom Tode dahingerafft wurde.

Digitized by Google

Nun war zu befürchten, Wilhelm von Sachsen würde seine Ansprüche wieder geltend machen, aber er fand es besser, dieselben 1459 dem Könige von Frankreich zu verkaufen. Doch konnte das nur die Umstände verwickelter machen, indem Karl VII nur die Gelegenheit suchte, seinen mächtigen Vasallen zu bekriegen.

In dieser mißlichen Lage berief Philipp von Burgund die Stände nach Ivoix, und forderte sie zur wiederholten Huldigung; sie thaten es, und erhielten dagegen auf ihre Bitten die Wiedererstattung ihrer verlorenen Rechte und Freiheiten, mit Ausnahme jedoch der Hochgerichtsherrlichkeit.

Um dieselbe Zeit schenkte er der Stadt den Baumbüsch als Eigenthum; auch verdankt ihm das Luxemburger Land die Einsetzung des Provinzialrathes, und die Schenkung des Rechtes, an den Thoren der Stadt eine neue Steuer erheben zu dürfen.

Unterdessen war auch Karl VII (22. Juli 1461) gestorben, und sein Sohn und Nachfolger Ludwig XI verzichtete auf die Wiedereinlösung Luxemburgs zu Gunsten des Herzogs von Burgund und schloß einen Vertrag mit ihm, vermöge dessen Philipp zum rechtmäßigen Eigenthümer des Luxemburger Landes erklärt, und als solcher auf den ausdrücklichen Befehl Wilhelms von Sachsen und seiner Gemahlin Anna anerkannt wurde.

Von dieser Zeit an besteht unser Vaterland nicht mehr als ein unabhängiger, selbstständiger Staat, sondern in Verbindung mit den burgundischen Landen. Es hat nicht mehr seinen eigenen Herrscher, und auch seine Geschichte verliert sich immer mehr in die der benachbarten Länder.

Philipp starb 1467 und wurde in Bruges begraben, von da wurden seine Gebeine nachher nach Dijon gebracht. — Man schreibt ihm die Einsetzung des Ordens des goldenen Vließes zu (1430) (1).

---

(1) Dieser Orden ist einer der ältesten und angesehensten weltlichen Ritterorden. Er ist nur für Katholiken und für Personen aus regieren-

Digitized by Google

Ihm folgte sein Sohn

Karl der Kühne oder **der Verwegene** (1467—1476).

Er war einer der reichsten und mächtigsten Fürsten seiner Zeit, denn außer seinem Herzogthum besaß er noch die Freigrafschaft Burgund (Franche-Comté) und das Luxemburger Land, welches er mit dem Herzogthum Geldern und der Grafschaft Zütphen vergrößerte.

Mit dem Besitze einer königlichen Macht wollte er auch den Titel eines Königs verbinden, und wandte sich deßhalb an den Kaiser Friedrich III, damit ihm dieser, als erster weltlicher Fürst, diese Würde verleihe. Friedrich fand sich durch diesen Antrag nicht wenig geschmeichelt; auch hoffte er bei dieser Gelegenheit eine Verbindung zwischen seinem Sohne Maximilian und Maria, der reichen Erbin der burgundischen Erbstaaten zu bewerkstelligen. Er begab sich deßhalb mit seinem Sohne nach Trier, und beschied auch den Herzog dahin. Karl erschien mit einer Pracht, welche die kaiserliche weit überstrahlte. Sein Kriegsmantel blitzte von Perlen und Juwelen, und wurde allein auf 200000 Thaler geschätzt. Sein Gefolge bestand aus verschiedenen Fürsten, Grafen und Rittern, die auf ihren stolzen Rossen prächtig einherzogen, und aus einer auserlesenen Mannschaft von 8000 Reitern und 6000 Füßern. Er hielt sich der Königswürde so gewiß, daß er bereits Kleinodien zur Krönung mitgebracht, und die Krönungsfeierlichkeiten im Dome veranstaltet hatte. Friedrich aber verlangte vor der Krönung die Verlobung und Vermählung seines Sohnes mit Maria, und da Karl zauderte, wurde er in seinem Mißtrauen bestärkt, welches Karls größter Feind, der eifersüchtige Ludwig XI, ihm eingeflößt hatte, als strebe der herrschsüchtige Herzog nach der Kaiserkrone.

---

den Fürstenhäusern vom höchsten Range bestimmt. Er besteht in einer goldenen Kette, auf welcher sich zwei Feuerstrahlen befinden, die mit flammenden Kieseln abwechseln. An der Kette hängt ein Vließ oder Widderfell mit einer lateinischen Inschrift (Pretium non vita laborum).

Digitized by Google

Sogleich brach er die Unterhandlungen ab, und reiste plötzlich, ohne einmal Abschied zu nehmen, nach Köln. Tief gekränkt verließ auch Karl die Stadt, und schwur in seinem Herzen, seine Tochter nie dem Sohne des Kaisers zu geben, so lieb er auch den blühenden Jüngling gewonnen hatte, der in allen ritterlichen Uebungen ein Meister war. Nach seiner Rückkehr entwarf er seiner Tochter das schönste Bild von dem Kaisersohne, so daß sie eine stille Neigung zu ihm faßte, und sich ihm nachher in einem Briefe verlobte.

Bald darauf, im Jahre 1476, griff der ehrsüchtige Herzog, dem thatenlose Ruhe unmöglich war, seinen Grenznachbarn, den Herzog Renatus von Lothringen, und die ihm verbündeten Schweizer an, und zwar unter dem Vorwande, sie wegen eines Einfalls in das Herzogthum Luxemburg zu bestrafen, in der That aber, um diese Länder zu den seinigen zu schlagen. Nachdem er die Hauptstadt Nancy erobert, und den Herzog verjagt, drang er mit großer Heeresmacht voran, um die Schweizer in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Das Städtchen Granson wurde eingenommen, aber da er bei dieser Gelegenheit gegen sein Versprechen den größten Theil der Besatzung, welche sich das Leben ausbedungen hatte, theils an den Bäumen aufknüpfen, theils in einem nahen See ersäufen ließ, wandte sich sein Glück, und er wurde in zwei blutigen Schlachten bei Granson und Murten so völlig aufs Haupt geschlagen, daß er Kriegskasse, Gepäck und Artillerie im Stiche lassen mußte, und nur mit wenigen Begleitern entkam.

Diese wiederholten Niederlagen feuerten den Herzog von Lothringen zur Wiedereroberung seines Landes an, welche ihm auch vollends gelang. Karl wollte ihm die Stadt Nancy wieder entreißen, und wandte sich mit dem Rest seines Heeres gegen ihn; aber seine letzten Hoffnungen wurden getäuscht; er sah einen seiner besten Generale vor der Schlacht zum Feinde übergehen, und als er sich auf sein Schlachtroß schwang, fiel plötzlich von seinem Helme der goldene Löwe, der denselben zierte, vor ihm auf die Erde. „Das ist ein

Digitized by Google

Zeichen von Gott!" rief Karl betroffen, und sprengte nicht ohne düstere Ahnung vorwärts. Und diese traf auch ein; er ward geschlagen, und, von den Fliehenden mit fortgerissen, fiel er mit dem Pferde in einen Graben, wo er durch Lanzenstiche getödtet wurde.

Zwei Tage nach der Schlacht fand man seinen Leichnam, von Blut und Wunden entstellt, im Moraste eingefroren; so erkaufte er (14. Jan. 1477) mit seinem Blute den Beinamen des Kühnen, den die Nachwelt ihm gegeben hat. Seine Leiche ließ der Herzog von Lothringen feierlich zu Nancy in der St. Georgenkirche beisetzen, und von da wurde sie später nach Brüges gebracht, und ihr dort ein prachtvolles Grabmal errichtet.

Karl war ein herrschsüchtiger und starrsinniger Fürst, weßwegen ihn Ludwig XI auch nicht mit Unrecht den Stier von Burgund nannte. Bei dem geringsten Widerstande brauste er auf; dann trat ihm der Schaum vor den Mund, und die gräßlichste Wildheit entstellte seine Züge. In solchen Anfällen von Wuth beging er oft Grausamkeiten, die er bei kaltem Blute nachher bereute, die ihn aber nichtsdestoweniger um die Liebe und Anhänglichkeit seiner Umgebung brachten.

Er liebte Verschwendung und Pracht, bloß aus Stolz und Ehrsucht; während durch jene ungeheure Abgaben auf seinen Unterthanen lasteten, verwickelte diese ihn in beständige Kriege, so daß seine Regierung ein wahres Unheil für seine Lande war. Auch das Luxemburger Land hatte sich keiner Wohlthat zu erfreuen; vielmehr mußte es auch schwere Lasten tragen, und als er einst eine Summe von 120,000 Thalern von ihm forderte, war es kaum im Stande, 4000 rhein. Gulden aufzubringen.

Die Regierung seiner ausgedehnten Staaten ging über an

Maria von Burgund (1477—1482),

seine Tochter aus seiner zweiten Ehe mit Isabella von Bourbon.

Digitized by Google

Gleich bei ihrem Regierungsantritte bestätigte sie nach dem Beispiele ihrer Vorfahren die besondern Vorrechte der Luxemburger, schenkte ihnen das Rathhaus wieder, welches ihnen Philipp der Gute entzogen hatte, und ließ die Vertheidigungswerke der Stadt gegen Norden und Westen neu aufbauen und befestigen.

Sie fand ihre Staaten in einer höchst traurigen Lage. Die meisten Städte waren ohne Besatzung, die Heere aufgelöst, der Schatz erschöpft, und die Unterthanen außer Stand neue Auflagen zu bezahlen. Dazu kam noch, daß der alte Erzfeind der burgundischen Staaten, Ludwig XI, nach seiner gewohnten Weise diesen Augenblick der Schwäche benutzt hatte, um sich durch List und Gewalt mehrerer Städte zu bemächtigen; ja durch seine Ränke und Intriguen hatte er es dahin gebracht, daß Maria selbst zu Gent in einer Art von Gefangenschaft gehalten wurde.

Aus dieser trostlosen und fast verzweifelten Lage konnte sie nur durch ihre Vermählung mit einem mächtigen und tüchtigen Fürsten gerettet werden; auch fanden sich viele Fürstensöhne, die um ihre Hand warben. Am meisten aber bemühte sich Ludwig XI, eine Verbindung zwischen seinem 7jährigen Sohne und der reichen Erbin von Burgund zu Stande zu bringen. Aber hier wurden seine Hoffnungen getäuscht: Maria antwortete ihm, „sie brauche einen Mann zum Gemahl, „und kein Kind." Als darauf die Gesandten Friedrich's kamen, und den Brief vorzeigten, in welchem sie sich an Maximilian verlobt hatte, da antwortete sie freudig: „ihn „habe sie in ihrem Herzen erkoren, ihn wolle sie „zum Gemahl, und keinen andern." Die Vermählung wurde zu Gent am 18. August 1477 mit großer Pracht vollzogen.

Maria und Maximilian (1477—1482).

Diese Vermählung mußte natürlich einen blutigen Krieg zwischen Maximilian und Ludwig XI veranlassen. Wenn auch Maximilian so glücklich war, die Franzosen aus den Niederlanden zu vertreiben, so hatte das Luxemburger Land doch

Digitized by Google

viel von ihnen zu leiden; denn sie überzogen es mit ihren Kriegsschaaren, und bemächtigten sich unter dem Befehle Johannes von Domarien der Hauptstadt selbst (1479), die jedoch bald wieder vom Markgrafen von Baden, Mariens und Maximilians Statthalter, befreit wurde. Endlich wurde ein Waffenstillstand geschlossen, aber das Land erfreute sich doch noch keines dauernden Friedens.

Im Jahre 1480 kamen Maria und Maximilian nach Luxemburg, und schenkten den Bürgern wegen ihrer stets bewährten Treue und Anhänglichkeit mehrere Vorrechte, unter andern den Weinpfennig auf zwölf Jahre, damit sie ihre Stadt verschönern könnten; auch erneuerten sie ihnen alle Rechte und Freiheiten, versprachen sie mit Güte und Milde zu behandeln, und befahlen die Wiederherstellung der Siegel, welche ihnen Philipp der Gute zurückgezogen hatte. Auf diese Weise erhielten die Luxemburger einige Entschädigung für die vielen Beschwerden und Drangsalen, die sie aus Anhänglichkeit an ihr Herrscherhaus hatten erdulden müssen, während aber auch die Treulosigkeit Anderer streng bestraft wurde. Denn im folgenden Jahre erklärte Maximilian die Herren von Rodenmachern, die es mit Ludwig XI gegen ihn gehalten hatten, wegen Hochverraths ihrer Lehen für verlustig, und ließ das Schloß Hesperingen, welches ihnen gehörte, schleifen.

Während dieses Krieges, im Jahre 1482, ward Maria in ihrem 25. Lebensjahre ihrem Gemahl und ihren Unterthanen durch einen Sturz vom Pferde auf der Jagd entrissen; ihre Leiche wurde zu Brüges, wo ihr Grabmal neben dem ihres Vaters steht, beigesetzt.

Sie hinterließ einen Sohn, Philipp den Schönen, und eine Tochter, Margaretha. Ein zweiter Sohn, Namens Franz, war in seiner frühen Kindheit gestorben. Als

Maximilian (1482—1495)

nach Maria's Tode die Regierung als Vormund seines Sohnes übernehmen wollte, fand er einen hartnäckigen Widerstand bei den flandrischen Ständen, die ihn sogar von jeder

Digitized by Google

Theilnahme an der Regierung ausschlossen, in einen Bund mit Frankreich traten, und dem unmündigen Philipp den Eid der Treue leisteten.

Während dem man nun nirgends Maximilian anerkennen wollte, und man sogar seine Anhänger, besonders in Gent, öffentlich verfolgte, erhielt er von den Luxemburgern die schönsten Beweise der Treue und Anhänglichkeit. Sie schlossen ein Bündniß, und schwuren, ihr Vaterland und ihren Herrn bis auf den letzten Tropfen Bluts zu vertheidigen. Dann zogen sie gegen die Schlösser Rodenmachern und Richemont, welche gegen Maximilian in den Bund mit Frankreich getreten waren, belagerten sie und nahmen sie ein. Maximilian schenkte sie dem Marquis von Baden, dem General-Gouverneur des Landes, als Belohnung treu geleisteter Dienste, und verlieh ihm zugleich die Pfandinhaberschaft des Herzogthums Luxemburg.

Unterdessen hatten die flandrischen Stände sich ihrem rechtmäßigen Herrn unterworfen, aber der Friede war leider nicht von Dauer. Als Maximilian 1493 zum deutschen Kaiser gewählt, und noch dazu in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt ward, konnte er die dadurch veranlaßten ungeheuren Ausgaben nicht ohne eine allgemeine Steuererhöhung bestreiten. Als nun aber die Stände sich nicht dazu verstehen wollten, und Maximilian Gewalt gebrauchte, wurden alle Gemüther erbittert. Die ohnehin schon leicht reizbaren Flamänder empörten sich, nahmen ihn in Brüges gefangen, und gaben ihm erst nach einer neunmonatlichen Haft die Freiheit, als die übrigen Provinzen sie mit Bitten bestürmten, und ein deutsches Heer, welches Friedrich III sandte, zur Hülfe heranrückte.

Als Maximilian darauf den Kaiserthron bestieg, überließ er 1495 seinem Sohne Philipp dem Schönen die Verwaltung der Niederlande. Er regierte noch in Deutschland bis zum Jahre 1519, wo er starb.

Digitized by Google

V. Periode.

Von der österreichisch-spanischen bis zur österreichisch-deutschen Herrschaft. Von 1503—1714.

Philipp der Schöne (1495—1506),

geboren zu Brüges im Jahre 1478, brachte durch seine Verbindung (1496) mit Johanna von Kastilien, der Erbin der spanischen Krone, die Niederlande unter die österreichisch-spanische Herrschaft.

Philipp war für die Ruhe und Sicherheit seiner Unterthanen sehr besorgt, deßwegen schloß er 1501 einen Vertrag mit dem Herzoge Renatus von Lothringen, um den Frieden und den Handel zwischen diesem Lande und Luxemburg aufrecht zu erhalten.

Uebrigens ist für uns die schon sehr kurze Regierung Philipps weiter nicht merkwürdig; das einzige, was in derselben vorfiel, war ein Streit zwischen dem Stadtmagistrat und der Abtei von Münster über das Recht des Fischfangs in der Alzette, der aber durch die Vermittlung des Gouverneurs gütlich beigelegt wurde. Dieser war der Marquis du Mont, und die Verwaltung des Landes war ihm übertragen worden, nachdem Margareta, Schwester Philipps des Schönen, dem Marquis von Baden die Summe erlegt hatte, für welche er dasselbe vom Kaiser Maximilian als verpfändetes Gut erhalten hatte. — Schon im Jahre 1506 starb Philipp zu Burgos in Spanien an einem Seitenstiche, in einem Alter von 27 Jahren.

Er hinterließ sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter: Eleonore, zuerst vermählt mit Emanuel von Portugal, und dann mit Franz I von Frankreich; Karl; Isabella, Gemahlin Christierns II, Königs von Dänemark; Ferdinand; Maria, vermählt mit Ludwig II, König von Ungarn und Böhmen, und Katharina, vermählt mit Johann III König von Portugal. Von diesen war sein Nachfolger in der Regierung

Digitized by Google

Karl V (1506—1555).

geboren zu Gent im Jahre 1500. Schon bei der Taufe erhielt er den Titel eines Herzogs von Luxemburg und Ritters vom goldenen Vließ. Das Glück schien sich ihn auserkoren zu haben, um ihn mit Macht und irdischem Glanze zu überhäufen, denn schon in seinem 15. Jahre ward er als Regent in den Niederlanden anerkannt; im 18. wurde er zum Könige von Spanien, und im 19. zum Kaiser von Deutschland ausgerufen, und nun besaß er ein Reich, in dem die Sonne, wie er zu sagen pflegte, nicht unterging. Dennoch genoß Karl V keines vollständigen Glückes während der ganzen Dauer seiner glänzenden Regierung: beständige Sorgen und quälende Unruhe im Kriege und im Frieden war sein Loos. Mit Franz I von Frankreich war er in einen Krieg gerathen, weil dieser ihm nie verzeihen konnte, daß er ihm bei der deutschen Kaiserwahl war vorgezogen worden; kaum hatte er nun den Feind zurückgedrängt und er glaubte etwas Ruhe genießen zu können, da brachen in Sachsen die durch die Lehren Luthers veranlaßten Unruhen aus, welche die alte Ordnung der Dinge gänzlich auflösten, und ganz Deutschland während eines Jahrhunderts zum Schauplatze von blutigen Religionskriegen machten. Indem wir für die ausführliche Erzählung dieser religiösen Spaltungen, an denen die Luxemburger sich nie betheiligten, auf die allgemeine Geschichte hinweisen, wollen wir sehen, was während Karls Regierung in unserm Lande besonders Merkwürdiges vorfiel.

Im Jahre 1509 wurde die St. Michelskirche zu Luxemburg, und 180 umliegende Häuser ein Raub der Flammen.

Ungeachtet Karl V so ausgedehnte Staaten zu regieren hatte, vergaß er nie die Interessen des Luxemburger Landes, das übrigens für ihn von großer Wichtigkeit war in den Kriegen mit Frankreich, woran es sehr viel zu leiden hatte. So erneuerte er 1521 einen Handelsvertrag zwischen Lothrin-

Digitized by Google

gen, Bar und Luxemburg, 1526 ließ er Dampvillers befestigen und die Festungswerke von Montmedy vergrößern; auch bestätigte er 1530 die Freiheiten von Laroche, und nahm die Abtei Orval unter seinen Schutz. Aber eine der wichtigsten Maßregeln, die Karl V für unser Land traf, war die Einrichtung des Provinzialrathes (1531), bestehend aus dem Gouverneur als Präsidenten, 6 Rathsherren, von denen drei Adelige, die andern drei Gelehrte sein mußten, einem Generalprokurator und seinem Stellvertreter, und ferner auch aus einem Amtsschreiber und 6 Gerichtsdienern. Dann wurden auch Verfügungen erlassen über die Competenz des Rathes, über die Art und Weise, wie er gehalten, und seine Mitglieder gewählt werden sollten.

Eine höchst interessante Verordnung erließ Karl in demselben Jahre über den Preis der nothwendigsten Nahrungsmittel, über die Armen, die Aussätzigen, über die Aufrechthaltung der katholischen Religion, die Banquerottirer, den Aufwand in den Kleidungen, und noch verschiedene andere Gegenstände; es wird nicht ohne Interesse sein, einige dieser Bestimmungen, in denen sich der Geist jener Zeiten ganz eigenthümlich abspiegelt, näher kennen zu lernen.

Die Banquerottirer sollten, je nach der Größe ihres Verbrechens, aller Rechte und Freiheiten beraubt, verbannt, oder mit dem Tode bestraft werden; ihren Helfern war je nach deren Stand Gefängnißstrafe oder körperliche Züchtigung angedroht. Die Landstreicher und Bettler sollten überall mit der größten Sorgfalt aufgesucht und bestraft werden, aber es waren auch Maßregeln getroffen, daß die Armen und die hülflosen Kranken gehörig unterstützt und gepflegt wurden. Die Gotteslästerer und Meineidigen sollten für's erste Mal mit einem Monat Gefängnißstrafe bei Wasser und Brod bestraft werden; verfielen sie aber nochmals in dieselbe Sünde, so sollte ihnen außerdem noch die Zunge öffentlich durchstochen werden.

Um dem Luxus in der Kleidung und den damit verbundenen ungeheuren Ausgaben zu steuern, bestimmte dieselbe

Digitized by Google

Verordnung, daß Niemand Kleider aus Gold- oder Silberstoffen tragen durfte; den Mitgliedern des höchsten Adels allein waren rothsammtne Gewänder gestattet, und den übrigen Unterthanen war der Gebrauch sammtner oder seidener Stoffe nur dann erlaubt, wenn sie beweisen konnten, daß sie ein hinlängliches Vermögen besaßen.

Endlich enthielt diese Verordnung auch Bestimmungen über die Kirchweihfeste, Hochzeiten, und über die Wirthshäuser. Die Kermessen sollten nur einen Tag dauern; die Hochzeiten, denen nur höchstens zwanzig der nächsten Verwandten beiwohnen durften, konnten nicht über die Mittagsstunde des zweiten Tages ausgedehnt werden, und in den Wirthshäusern und Schenken, welche übrigens an keinem entlegenen Orte errichtet sein durften, war es verboten, an den Sonn- und gebotenen Feiertagen, besonders während des Hochamtes und der Vesper, sich aufzuhalten.

Dieselbe Verordnung bezeichnet die Schwester Karls V, Maria, Wittwe des Königs Ludwig von Ungarn, als Statthalterin der Niederlande; sie folgte in dieser Eigenschaft auf ihre Tante, Margaretha von Oestreich, welche im Jahre 1531 gestorben war.

In den Kriegen mit Frankreich hatte das Luxemburger Land ungemein viel zu leiden, eben weil es, besonders durch seine Hauptstadt, für beide Parteien von der größten Wichtigkeit war. Das wußte Karl V sehr wohl; auch kam er 1540 nach Luxemburg, und da ihn Franz I mit einem Einfalle bedrohte, ließ er im folgenden Jahre die Vorstadt Klausen, die Abtei Münster, und das alte Schloß niederreißen, damit bei einer Belagerung der Feind sich nicht in denselben festsetzen könnte. — Um diese Zeit fällt die Stiftung des berühmten Ordens der Jesuiten durch Ignaz von Loyola. — Unterdessen hatten die Feindseligkeiten mit Frankreich schon begonnen; unter dem Befehle zwei ihrer besten Generale, der Herzoge von Orleans und Guise, rückten im Juni 1542 die Franzosen in das Luxemburger Land. Unter den größten Verwüstungen drangen sie voran, plün-

Digitized by Google

derten und verbrannten Dampvillers, Virton und Arlon, und da Niemand ihnen Widerstand zu leisten vermochte, erschienen sie schon am 29. August Angesichts der Stadt Luxemburg. Diese war aber für einen solchen Fall nicht mit Mundvorrath versehen, und ergab sich schon des andern Tages; doch verloren die Franzosen ihre Eroberung eben so schnell, als sie dieselbe gemacht hatten: denn am 9. September desselben Jahres wurden sie von Reinier, Grafen von Nassau, aus Luxemburg vertrieben. Aber Franz I bestand darauf, die Stadt zu besitzen, und im September des folgenden Jahres erschien der Herzog von Orleans abermals, und nöthigte die Besatzung zu kapituliren. Sie erhielt freien Abzug, und den Bürgern ward es gestattet, entweder die Stadt zu verlassen, oder Frankreich den Eid der Treue zu schwören. Auch hier, wie bei so manchen andern Gelegenheiten, bewährten die Luxemburger ihre alte Biederkeit und Treue, und 179 Bürger verzichteten lieber auf ihre theure Vaterstadt, als an ihrem rechtmäßigen Herrn zu Verräthern zu werden, und begaben sich nach Bastnach. Mit der Hauptstadt unterwarf sich das ganze Land dem Sieger, und Franz I kam selbst am 28. September, um Besitz davon zu nehmen.

Diesen Verlust konnte Karl V nicht so gleichgültig verschmerzen, und er traf ernstliche Anstalten zur Wiedereroberung Luxemburgs. Im Jahre 1543 schickte er den Grafen von Fürstenberg mit 15,000 Mann, um es zu belagern; doch ließ sich dieser durch das Herannahen eines französischen Heeres, das zum Entsatze herbeieilte, abschrecken, und hob die Belagerung auf in eben dem Augenblick, wo die Besatzung wegen Mangel an Nahrungsmitteln gezwungen gewesen wäre, die Stadt zu übergeben.

Aber Karl, der das feste Luxemburg als den Schlüssel zu den Niederlanden ansah, wurde durch diesen mißlungenen Versuch nicht entmuthigt: den Oberbefehl über das Heer gab er dießmal dem Vize-König von Sizilien, Ferdinand von Gonzague, der im Jahre 1544 die Stadt mit einem Heere von 40,000 Mann einschloß. Zwar fehlte es den Be-

Digitized by Google

lagerten nicht an Muth und Ausdauer, aber an Lebensmitteln, und am 6. August mußten sie den kaiserlichen Truppen die Thore öffnen.

Karl V kam im folgenden Jahre nach Luxemburg, befahl neue Festungswerke anzulegen, und übertrug die Regierung der Stadt und des Landes dem Grafen von Mansfeld, von dem wir bald Gelegenheit haben werden, zu sprechen.

Nachdem Karl V als Kaiser während einer Regierung von 36 Jahren der Schiedsrichter und Herrscher Europa's gewesen war, entsagte er dem Geräusch und den Herrlichkeiten der Welt, und zog sich in die stille Zelle eines Klosters zurück. Bei einer feierlichen Versammlung zu Brüssel, am 15. Januar 1555, trat er seinem Sohne Philipp seine Erblande ab, gab die Kaiserkrone seinem Bruder Ferdinand, und ging alsdann in das Kloster St. Just in Spanien, wo er sich der Andacht widmete, und mit dem Anbau eines kleinen Gartens, sowie mit Verfertigung von künstlichen Maschinen beschäftigte. In seinen letzten Tagen führte er ein äußerst angestrengtes Leben, und bekam den sonderbaren Einfall, seine Leichenfeier noch bei seinem Leben zu halten. In einem Sarge ließ er sich zur Kirche tragen, und einen förmlichen Todtendienst halten; aber mitten unter diesen Ceremonien, und wahrscheinlich in Folge dieser anstrengenden und ergreifenden Empfindungen, ereilte ihn ein hitziges Fieber, woran er schon zwei Tage nachher, am 21. September 1558, in einem Alter von 58 Jahren, starb. Er hinterließ einen Sohn und zwei Töchter. Da das Herzogthum Luxemburg zu seinen Erblanden gehörte, so kam es nach seiner Abdankung unter die Herrschaft seines Sohnes

Philipps II (1555—1598),

welcher, da er in den Niederlanden mit dem Kriege gegen Frankreich beschäftigt war, den Grafen von Mansfeld bevollmächtigte, in seinem Namen den Huldigungseid der Luxemburger zu empfangen, den ihm auch die Stände leisteten,

Digitized by Google

nachdem sie ihrerseits die Versicherung erhalten hatten, er werde ihre Rechte schützen und handhaben.

Philipp II, bei weitem der mächtigste Fürst seiner Zeit, war ein äußerst strenger Mann, der von seinen Unterthanen unbedingten Gehorsam forderte, und durch den geringsten Widerstand leicht zu den äußersten Mitteln gereizt werden konnte.

Schon in den ersten Jahren seiner Regierung wurde unser Land wieder der Schauplatz der verheerenden Kriege, welche schon zwischen Karl V und Heinrich II von Frankreich wegen des Besitzes von Parma und Piazenza ausgebrochen waren. Die Franzosen bemächtigten sich der Städte Metz, Toul und Verdun, und durchzogen siegreich das Herzogthum Luxemburg; als sie aber der Hauptstadt zu nahe kamen, wurden sie von dem tapfern Mansfeld zurückgeschlagen. Aber unglücklicher Weise behielt das Land diesen unerschrockenen Beschützer nicht lange; er wurde bei Ivoix geschlagen, gefangen genommen, und in Frankreich fünf Jahre lang zurückgehalten. Nun hatten die Franzosen leichtes Spiel, sie verwüsteten fast das ganze Land: Grevenmacher und Remich wurden zerstört, und am Ende auch Rodenmacher, das sich am längsten von allen Schlössern gehalten hatte, eingenommen.

Während das Land ungemein durch diese fast beständigen Verheerungen litt, traf auch die Stadt Luxemburg ein schreckliches Unglück. Eine große Menge Pulver, welches auf dem Gewölbe der Franziskanerkirche aufbewahrt wurde, ward durch einen Zufall entzündet, und verwandelte fast die ganze Stadt in einen Schutthaufen. Doch bald wurde sie wieder aufgebaut, und auf Philipps II Befehl trug man Sorge, daß die Straßen breiter und regelmäßiger angelegt wurden. Aber kaum hatte die unglückliche Stadt sich etwas erholt, als ein neues und viel größeres Drangsal, eine furchtbare Seuche, über sie hereinbrach, die zwar zu wiederholten Malen verschwand, aber dann mit erneuertem Schrecken wüthete, und die Stadt und das Land dergestalt entvölkerte, daß die Regierung eine neue Zählung der Einwohner vornehmen mußte.

Digitized by Google

Um das Maaß des Unglückes voll zu machen, hauseten während dieser verhängnißvollen Zeiten die Franzosen noch immer im Lande, und eroberten eine Stadt nach der andern. Da sehnten sich die Einwohner nach ihrem tapfern Mansfeld, der schon einmal ihr Retter gewesen, und erkauften seine Freiheit mit einem schweren Lösegelde. Endlich machte der Friede von Chateau-Cambresis (1559) den Eroberungen der Franzosen ein Ende, und sie mußten sich verpflichten, in Zukunft sich binnen der gegebenen Grenzlinien zu halten.

In Folge dieser Kriege hatte sich allerlei Gesindel im Lande gesammelt, und besonders waren es die Zigeuner, welche das Land in großen Raubschaaren durchzogen, und ungestraft dasselbe ausplünderten. Um diesem Unfug ein Ende zu machen, gab Philipp durch das Organ der Herzogin von Parma, Margaretha von Oestreich, welche er inzwischen zur Statthalterin der Niederlande ernannt hatte, eine Verordnung, in der es ihnen unter Todesstrafe befohlen war, das Land binnen 4 Tagen zu räumen. Das wirkte, und so genoß das lange geängstete Land einige Jahre der Ruhe, während welcher in der Stadt allerlei Verbesserungen veranstaltet wurden. So fällt in diese Zeit die Gründung des Jesuitenklosters und Jesuitenkollegiums (des heutigen Athenäumsgebäudes), so wie die Erbauung des großen Stadthauses, nebst dem Rathhause, welches heute der Sitz der Landesregierung ist. Einige Jahre später (1563) erbaute der Graf von Mansfeld in Klausen ein prächtiges Schloß, von dem wir heute kaum noch einige Ueberreste sehen, und ließ um dasselbe herum einen ausgedehnten Thiergarten anlegen.

Doch schien es, als wäre es dem unglücklichen Lande beschieden, immer einige Augenblicke der Ruhe mit jahrelangen Drangsalen erkaufen zu müssen; schon im Jahre 1578 brach abermals eine Pest in Luxemburg aus, welche so verheerend wüthete, und die Menschen in so großer Anzahl dahinraffte, daß der Rath sich nach Arlon begeben mußte, von wo er erst am 9. März 1579 wieder nach Luxemburg zurückkehrte.

Digitized by Google

Darauf erwachten wieder die alten Feindſeligkeiten zwiſchen Spanien und Frankreich, in denen unſer Land nochmals hart mitgenommen wurde. Heinrich IV, König von Frankreich, ſchickte den Vicomte von Türenne an der Spitze eines beträchtlichen Heeres in das Herzogthum Luxemburg, um es zu erobern; und während dieſer ſich Ivoix, Montmedy, La Ferté und Virton unterwarf, nahmen die mit Frankreich verbündeten Holländer Echternach ein. Dann drangen die Verbündeten bis Thionville vor, konnten es aber nicht überwältigen, und mußten unverrichteter Dinge ſich zurückziehen.

Aber die Feinde wurden nicht entmuthigt; im folgenden Jahre, am 11. Nov. 1597, erſchien der Marſchall Biron mit einem Heere von 6000 Mann vor Luxemburg, welches damals nur eine ſchwache Beſatzung hatte. Mit dieſer verbanden ſich die Bürger, und ſchlugen den Feind bis ins nahe gelegene Dorf Merl zurück, und als er ein zweites Mal verſuchte, die Stadt zu überrumpeln, wurde er nochmals hart abgewieſen, und mußte nach ungeheurem Verluſte ſich nach Longwy zurückziehen. Endlich machte der Friede von Vervins 1598 dem Blutvergießen ein Ende.

In Philipps II Regierung fällt der bekannte Abfall der Niederlande, in welchem die nördlichen Provinzen von den ſüdlichen getrennt wurden.

Schon unter Karls V Regierung war die proteſtantiſche Religion, ungeachtet der ſtrengen Maßregeln, die er gegen ſie ergriff, in den Niederlanden eingedrungen, und hatte bei manchen Gemüthern Eingang gefunden. Philipp II, als ein eifriger Vertheidiger des Katholizismus, wollte ihren immer reißendern Fortſchritten Einhalt thun, und glaubte ſich berechtigt, durch alle möglichen Mittel dieſe Neuerungen verhindern zu müſſen. Hierüber aufgebracht ſchloßen die Adeligen ein Bündniß (Kompromiß) zur Aufrechthaltung und Vertheidigung ihrer Rechte, und überreichten der Statthalterin, Margaretha, der Halbſchweſter des Königs, in einer öffentlichen Verſammlung zu Brüſſel ein Bittſchreiben, worin ſie die Wiederherſtellung ihrer Gerechtſamen verlangten. Mar-

Digitized by Google

garetha, die sich von einer aufgebrachten Volksmenge umringt sah, gab, durch die Noth gezwungen, ihren Forderungen nach, und versprach sich deßhalb an Philipp II zu wenden. Das hielten die Unzufriedenen für einen vollkommenen Sieg, und überließen sich im ersten Ausbruche ihrer tollen Freude den unerhörtesten Ausschweifungen. Philipp II, der schon das Kompromiß als eine Empörung angesehen, beschloß seine Feinde überall zu verfolgen und auszurotten. Deßwegen schickte er, nachdem die Statthalterin Margaretha um ihre Entlassung nachgesucht und sie auch erhalten hatte, den Herzog von Alba mit der unumschränktesten Gewalt bekleidet, an der Spitze eines Heeres von 20,000 Mann in die Niederlande. Seine Ankunft verbreitete überall Schrecken, und dieser wurde noch vermehrt durch die Einsetzung des sogenannten Empörungsrathes, den die Niederländer den Blutrath nannten. Alba ließ die Urheber des Kompromisses, so wie alle, welche sich an der Religion oder dem Könige vergangen hatten, vor denselben ziehen, und zum Tode verurtheilen. Auch die Grafen Egmont und Horn, welche dem Könige so wichtige Dienste geleistet hatten und die Lieblinge des Volkes waren, wurden als verdächtig eingekerkert, und öffentlich auf dem Marktplatze zu Brüssel enthauptet. Durch solche strenge Maßregeln entfremdete sich Alba die Herzen der Niederländer immer mehr; sie schlossen ihre Kaufläden, der Handel stockte, die Märkte standen leer, und in den sonst so rührigen Straßen der Städte herrschte jetzt das Schweigen des Todes.

Dagegen erhielten bald die Niederländer eine kräftige Stütze an Wilhelm von Oranien, welcher unterdessen den Verfolgungen entgangen und durch die Flucht nach Deutschland entkommen war: er stellte sich an die Spitze der nördlichen Provinzen, und veranlaßte im Jahre 1579 die Vereinigung der Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Overyssel, Gröningen und Friesland, welche unter dem Namen der Utrechter Union bekannt ist, und aus welcher nachher die Republik der vereinigten Niederlande hervorging. Doch erkannte die Union noch immer den König

Digitized by Google

von Spanien als ihren Oberherrn an, und erst im Jahre 1581, als Wilhelm von Oranien geächtet, und ein Preis von 25,000 Thlr. auf seinen Kopf gesetzt wurde, kündigten sie Philipp II den Gehorsam auf.

Nachdem Wilhelm lange Zeit heldenmüthig für die Freiheit seines Vaterlandes gestritten, fiel er zu Delft, am 10. Juli 1584, durch die Hand eines von den Spaniern, wie man glaubt, gedungenen Meuchelmörders. Während Wilhelm so die Entwickelung der neuen Republik geleitet und beschützt hatte, waren die mittägigen Provinzen, die weniger gemeinschaftliche politische Interessen mit den nördlichen hatten, nach und nach wieder unter Philipps Oberherrschaft zurückgekehrt, und erhielten den Namen der spanischen Niederlande.

Während dieser Zeit hatten die Luxemburger sich ruhig verhalten, und waren ihrem Landesfürsten und ihrer Religion treu geblieben, wozu Mansfelds kräftige Regierung nicht wenig beigetragen hatte. Dafür ward er mit einer ehrenvollen Inschrift belohnt, die man ehedem über dem Eingange des Stadthauses las; sie war in lateinischer Sprache abgefaßt, und die Uebersetzung davon lautet:

„Während in Belgien der Bürgerkrieg alles zerstörte, er„hielt Mansfeld, treu im Kriege wie im Frieden, ein fester „Vertheidiger der Gerechtigkeit, des gerechtesten Königs Stell„vertreter, diese Provinz in ihrer Treue, und unverletzt, und „dieses zum Wohl und Heile des Volkes."

Einige Monate vor seinem Hinscheiden vermählte Philipp II seine Tochter mit dem Erzherzog von Oestreich, und trat ihnen die Regenschaft der Niederlande ab, so daß bei Philipps II Tode (13. September 1598) das Herzogthum Luxemburg, in Vereinigung mit den Niederlanden, im Namen Philipps III von

Albert und **Isabella** (1598—1633)

regiert wurde. Unterdessen leitete der Prinz Moriz, Sohn des ermordeten Wilhelm, die Regierung in Holland mit so starkem Geiste und kraftvoller Hand, daß Albert einen zwölf-

Digitized by Google

jährigen Waffenstillstand mit der kaum gegründeten Republik schließen, und ihre Freiheit unangetastet lassen mußte. Noch im nämlichen Jahre leisteten ihm die Luxemburger bei seinem Regierungsantritte den Eid der Treue, bei welcher Gelegenheit er der Treue unsrer Väter das schönste Lob gab. Als nämlich die Abgeordneten aus den verschiedenen Provinzen zur Eidleistung vor ihm erschienen, reichte ein jeder aus ihnen ihm die rechte Hand, und leistete dann den Eid, indem er zwei Finger in die Höhe hob. Als nun die Reihe an die Luxemburger kam, hoben diese blos einen Finger in die Höhe, und darüber stutzten die Abgeordneten der übrigen Provinzen nicht wenig. Albert aber sagte ihnen mit nachdrücklichen Worten: „Was staunt ihr? Ihr seid Gott „und dem Fürsten untreu gewesen, das Luxemburger Land „aber war stets eine wahre Pflanzschule der Treue; wenn „die Abgeordneten dieser Provinz mich mit einem Finger, „ja durch einen Wink, ihrer Treue versichern, so kann ich „darauf rechnen.“ Auch gab er diese seine Gesinnungen noch mehr kund dadurch, daß er die Luxemburger Abgeordneten, bei dieser Feierlichkeit, den Rittern des goldenen Vließes unmittelbar im Range folgen, und sie den Eid der Treue in deutscher Sprache ablegen ließ.

Aber dabei blieb Albert nicht stehen: im Jahre 1600 bestätigte er den Luxemburgern alle Gerechtsame, welche die goldene Bulle ihnen zuerkannte, und einige Zeit nachher legte er die, wegen gemeinschaftlicher Ländereien so lange zwischen Luxemburg und Lothringen bestehenden Streitigkeiten, bei. Doch ist auch seine Regierung wieder mit Drangsalen bezeichnet: so richtete ein ungewöhnlicher Sturmwind große Verheerungen an, und zerstörte ganze Dörfer, während anhaltende Regengüsse überaus starke Ueberschwemmungen verursachten. Bald darauf, in den Jahren 1604 und 1612 brach die Pest wieder aus, welche das Land so oft heimgesucht hatte, und wüthete dergestalt in der Hauptstadt, daß man mit Recht befürchtete, es möchte kein einziger Einwohner mehr am Leben bleiben.

Digitized by Google

Am 22. Mai deſſelben Jahres ſtarb der Graf von Mansfeld, und ihm folgte als Gouverneur Florentin Berlaymont, Ritter des goldenen Vließes, während deſſen Statthalterſchaft Luxemburg vom Schloßthore an bis zum Neuthore befeſtigt wurde. Am 21. März 1621 ſtarb Philipp III, und ihm folgte darauf der Erzherzog Albert ins Grab. Nun kam die Oberherrſchaft des Landes an

Philipp IV,

einen Sohn Philipps III, der ſich aber während Iſabellens Lebzeiten wenig um die Niederlande bekümmerte, und ſie mit ſeinem Oheim, dem Cardinal und Erzbiſchof Dom Ferdinand, in der Regierung derſelben ruhig ſchalten und walten ließ.

Während ſeiner Herrſchaft wurde im Jahre 1624 durch die frommen und unverdroſſenen Bemühungen des Paters Jakob Brocquart, und unter großen Feierlichkeiten, an welchen alle Obrigkeiten und die ganze Einwohnerſchaft Theil nahmen, vor dem Neuthore der Grund zu der nachher in unſerm Lande ſo berühmt gewordenen Mutter-Gottes-Kapelle gelegt, die aber in ſpätern Zeiten wieder niedergeriſſen wurde (1).

Im Jahre 1624, alſo 12 Jahre nach ihrer letzten Erſcheinung, brach abermals die Peſt, jene alte Plage unſres Landes, über daſſelbe herein, und raffte wieder viele Menſchen dahin. Angſt und Schrecken ergriffen Alle bei dieſer wiederholten Züchtigung des Himmels, und unſere Väter gelobten zu Ehren des heil. Adrianus, des Schutzpatrons vor anſteckenden Krankheiten, eine jährliche Prozeſſion zu halten, welche noch heute jedes Jahr im September in der Stadt Luxemburg gefeiert wird.

---

(1) Das Ausführliche über dieſen Gegenſtand findet man in dem unlängſt erſchienenen Werke des P. Aloysius Amherd: Maria, die Tröſterin der Betrübten. Luxemburg 1855.

Digitized by Google

Nach einer Regierung von 35 Jahren, während welcher sie ihre Unterthanen, so viel es in ihrer Macht stand, mit Wohlthaten beglückt, starb Isabella 1633, und ihr folgte

Dom Ferdinand

als Statthalter der Niederlande. Seine Regierung ist durch einen langen und mörderischen Krieg bezeichnet, dessen Schauplatz wieder das unglückliche Luxemburger Land war. Ludwig XIII von Frankreich hatte sich nämlich mit den Holländern verbunden, um die katholischen Niederlande der spanischen Herrschaft zu entreißen, und bei der daraus folgenden Theilung sollte Luxemburg an Frankreich fallen. Die Trierer begaben sich gleich anfangs unter französischen Schutz, und nahmen eine französische Besatzung in ihre Stadt auf. Sobald der Graf von Embden, Gouverneur von Luxemburg, diese Nachricht erhielt, rückte er bei Nacht mit einem Heere bis vor Trier, überrumpelte die Stadt, und brachte den Churfürsten gefangen nach Luxemburg, von wo er nach Brüssel und endlich nach Spanien geführt wurde, und 10 Jahre im Gefängniß schmachtete. Dadurch brachen offene Feindseligkeiten zwischen Spanien und Frankreich aus, während welcher unser Land hart mitgenommen wurde. Einerseits waren es die Franzosen, die verheerend vordrangen, anderseits die wilden, räuberischen Croaten, welche zur Vertheidigung des Landes herbeigeeilt waren, und dasselbe plünderten und verwüsteten. Vor ihnen zogen sich die Landbewohner in die Städte und festen Schlösser zurück, und ließen die Dörfer und Flecken unbewohnt und verödet, so daß die Felder unangebaut blieben und gänzlich verwilderten. Handel und Gewerbe stockten, und wo man früher die regste Thätigkeit erblickte, sah man jetzt nichts als eine schaudervolle Wildniß. Dieser unselige Krieg hatte wieder Hungersnoth und ansteckende Krankheiten zur Folge. Nochmals hauste die Pest, und zwar mit erneuerter Wuth, unter den Einwohnern, welche dem Mordschwerte des Feindes entronnen waren; in einzelnen Dörfern blieb kein einziger Mensch übrig, und die Sterblichkeit war

Digitized by Google

ſo groß, daß die gewöhnlichen Kirchhöfe die Menge der Todten nicht mehr faſſen konnten. Ueber ein Drittel der Bevölkerung war dahingerafft, und am 16. Juli 1638 mußte man eigens eine Verordnung in Betreff der, wegen verlaſſener und ganz herrenlos gewordener Häuſer zu ergreifenden Maßregeln, herausgeben.

Kaum war die Peſt verſchwunden, als am 22. Mai 1639 die Franzoſen vor Thionville erſchienen, aber ſie wurden von Piccolomini und dem General Beck, dem Sohne eines Handwerkers aus dem Grunde, geſchlagen und zum Rückzuge gezwungen. Doch nach der berühmten Schlacht von Rocroi kamen die Franzoſen im Juni 1643, unter der Anführung des jungen Herzogs von Enghien, ſeit der Zeit unter dem Namen des großen Condé bekannt, abermals herangerückt, belagerten wieder Thionville, und diesmal mußte die Stadt kapituliren, und ſich am 10. Auguſt dem Feinde ergeben.

Nun dachten die Franzoſen, ſich auch anderer Grenzfeſtungen zu bemächtigen, und ſie unternahmen am 11. Juni 1656 die Belagerung der Stadt Montmedy. Dieſe hatte nur eine ſchwache Beſatzung; 736 Mann ſollten gegen ein ganzes Heer kämpfen; dennoch wollten ſie nichts von Uebergabe wiſſen, und widerſtanden ſiegreich den erſten Angriffen der Feinde. Dann kam Ludwig XIV, der mächtige König der Franzoſen, ſelbſt zu dem Heere, dem er noch Verſtärkungen zuführte, aber deſſenungeachtet weigerte ſich der tapfere Gouverneur Johann d'Allamont ſtets, eine Kapitulation einzugehen, und erklärte, es ſei rühmlicher im Kampfe gegen einen großen König den Tod zu finden, als ſich ihm zu ergeben. Und dieſen glorreichen Tod fand der heldenmüthige Jüngling auch. Die Franzoſen hatten unterdeſſen ihre Minen unabläßlich vorangerückt, und als er hörte, daß ſie dieſelben ſprengten, eilte er zur Vertheidigung herbei, und wurde von einer feindlichen Kugel tödtlich verwundet. Er verſammelte ſeine Offiziere um ſich herum, munterte ſie zur Einigkeit auf, und ſagte: „Ich ſterbe zufrieden, denn ich ſterbe für „Gott, den König und das Vaterland, ich ſterbe, wie meine

Digitized by Google

„Vorfahren, als ein Kind der katholischen Kirche.“ Kurz darauf verschied er in dem 31. Jahre seines Lebens, und seine Leiche wurde, seinem Wunsche gemäß, nach der Abtei Orval gebracht. Sein Tod lähmte die Kräfte der wenigen Vertheidiger der Stadt, und diese mußte sich am 10. August desselben Jahres durch Kapitulation ergeben. Das schönste Lob gab Ludwig XIV dem heldenmüthigen d'Allamont „Er wollte nicht in die Stadt einziehen,“ sagte er; „derjenige, den er gewünscht hätte zu sehen, sei nicht mehr; gern wollte er ihn mit 2000 Mann erkaufen.“

Nachdem die Feindseligkeiten noch einige Zeit fortgedauert, kam es endlich, am 6. November 1659, zu einem Frieden zwischen Frankreich und Spanien, der unter dem Namen des Friedens der Pyrenäen bekannt ist, und demgemäß das Luxemburger Land, was leider in der Folge nur allzuoft sein Loos war, zerstückelt ward. Die Städte Thionville, Montmedy, Dampvillers, Ivoix und Marville fielen an Frankreich, und so mußten mehr als 60000 Luxemburger, nach so vielen Jahrhunderten eines gemeinschaftlichen Lebens, ihre Mitbürger verlassen, die Gesetze eines andern Herrschers anerkennen, und die Schicksale eines fremden Volkes theilen.

Unterdessen war Dom Ferdinand (1641) gestorben, und der Erzherzog Leopold Wilhelm, Sohn des Kaisers Ferdinand II, ihm in der Regierung der Niederlande gefolgt. Im Jahre 1665 starb auch Philipp IV, und die spanische Krone kam an seinen Sohn

Karl II (1665—1700).

Das Luxemburger Land huldigte ihm 1666, aber es blieb auch unter seiner Regierung von den Gräueln des Krieges nicht verschont.

Ein Jahr nach Karls II Thronbesteigung gab der Provinzialrath in Luxemburg einen neuen Beweis der mit Recht so oft gerühmten Frömmigkeit unsrer Voreltern, indem er durch die feierlichste Wahl und Huldigung die heilige Jungfrau Maria, unter dem Namen Trösterin der

Digitized by Google

Betrübten, zur Schutzpatronin der Stadt und des ganzen Landes erklärte, und zugleich den Grund zu jener feierlichen Oktave legte, die am 4. Sonntag nach Ostern beginnt und am 5. mit einer feierlichen Prozession geschlossen wird. Es ist diese Oktave das wahre, vaterländische Nationalfest der Luxemburger, und das beweisen die Schaaren von frommen Pilgern, welche, nicht allein aus der Umgegend Luxemburgs, sondern aus dem ganzen Lande und sogar vom Auslande her, betend zu dem Gnadenbilde der Trösterin der Betrübten wallfahrten, bei welchem schon Mancher Trost und Erleichterung gefunden hat (1).

Am 15. April 1667 drangen wieder, gegen alles Recht der Völker und Staaten, auf Befehl Ludwigs XIV, zwei Heere ohne vorgegangene Kriegserklärung in die Niederlande ein, und während dieses Feldzuges wurde das Städtchen Bittburg von den Franzosen eingenommen und geplündert. In diesen Umständen kam einige Jahre nachher der Graf Monterey nach Luxemburg, um die Stadt- und Festungswerke zu erweitern, und auch neue Vertheidigungswerke anzulegen. Die Laufgräben wurden angefüllt, die Häuser im Grund und Pfaffenthal niedergerissen, und die Bewohner gezwungen, sich in der Oberstadt niederzulassen. So entstanden die Montereys-, Chimays- und Louvignysstraße. Und in der That waren diese Vorsichtsmaßregeln in Betreff der Vertheidigung der Stadt nicht unzeitig, denn schon 1675 drangen die französischen Heere wieder ins Land, und bedrohten die Hauptstadt. Ludwig XIV wünschte schon längst im Besitze der wichtigen Festung Luxemburg zu sein, und deßwegen hatte er die erste beste Gelegenheit, ja so einen eitlen Vorwand, ergriffen, um seine Armeen vorrücken zu lassen. Brand und Verwüstung bezeichneten ihre Wege. Die Städte Remich und Bittburg wurden von ihnen zerstört, und damit sie sich nicht in Arlon festsetzen könnten, ließ die Landesobrigkeit dessen Festungs-

(1) P. Aloysius Amherd. Maria, die Trösterin der Betrübten u. s. w. Luxemburg 1855.

Digitized by Google

werke ſchleifen. So brachten ſie doch bald das ganze Land in ihre Gewalt, und nun glaubten ſie mit der Einnahme von Luxemburg eine leichte Mühe zu haben. Gegen Ende des Jahres erſchien der Marſchall von Crequi mit einem bedeutenden Heere vor der Stadt, und hielt ſie bis in den März des folgenden Jahres von allen Seiten eingeſchloſſen, aber ſeine Hoffnungen ſah er getäuſcht. Die Einwohner vereinigten ſich mit der Beſatzung zur Vertheidigung der Wälle, und ſchlugen nicht nur alle Stürme zurück, ſondern machten auch ſo glückliche Ausfälle, daß die Franzoſen ſich zurückzogen. Aber Ludwig XIV beſtand darauf, Luxemburg zu beſitzen, und ſchon zu Ende deſſelben Jahres erſchienen die Franzoſen mit verſtärkter Macht vor der Stadt; doch dieſer Verſuch gelang ihnen nicht beſſer als der erſte. Obgleich ſie vom 22. bis zum 27. Dezember mehr als 6000 Bomben und Kartätſchenkugeln in die Feſtung warfen, die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandelten, und die Noth und Gefahr der Belagerten aufs Höchſte ſtieg, wollten dieſe von Uebergabe nichts hören, und zwangen abermals durch ihre Ausdauer und Beharrlichkeit die Feinde, ſich unverrichteter Sache zurückzuziehen. Aber am 16. April 1684 kam der Marſchall von Crequi zum drittenmal vor Luxemburg; doch wenn auch diesmal die Stadt ſich muthig vertheidigte, ſo wurde ſie auch mit nicht weniger Hartnäckigkeit belagert: an 37,000 Kanonenkugeln wurden auf dieſelbe geſchoſſen. Am 9. Mai eröffneten die Feinde die Laufgräben, am 20. wurde das Triererthor und der Grund eingenommen, und am 22. die Abtei Münſter und das Hoſpital in Brand geſteckt. Da entſchloß ſich der Gouverneur, Prinz von Chimay, zu kapituliren, und zog am 7. Juni mit allen kriegeriſchen Ehren durch die Breſchen aus der Stadt. Die Beſatzung hatte beim Beginne der Belagerung 4000 Mann gezählt, und bei ihrem Abzuge waren nur 1700 mehr übrig; auch hatte eine große Anzahl Einwohner bei der Vertheidigung der Mauern das Leben verloren.

Digitized by Google

Sobald Ludwig XIV sich im Besitze Luxemburgs sah, war er besorgt, die niedergeschossenen Mauern und Thürme wieder herstellen zu lassen; deßwegen schickte er den berühmten Ingenieur-General Vauban nach Luxemburg, unter dessen Leitung auch noch neue und ausgedehntere Festungswerke angelegt wurden.

Nun sorgte auch Ludwig XIV für die Verwaltung des Landes, sowie für die Ausübung der Gerechtigkeit in demselben. Durch einen Beschluß von Versailles (5. April 1687) übertrug er dem Rath von Luxemburg wieder die Ausübung der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit (letztere hatten sie 1600 von Karl II für 4000 Livres erkauft) über alle Unterthanen der Herrschaften, Grafschaften, Maiereien und Gerichtsbänne von Rodenmacher, Röttchen, Hesperingen, Remich, Hüttingen und Grevenmacher; auch stellte er den Provinzialrath unter das Metzer Parlament. In demselben Jahre kam Ludwig nach Luxemburg, hielt sich zwar nur kurze Zeit dort auf, gab aber den Bewohnern manche Beweise seiner Huld und Gewogenheit. Im folgenden Jahre befahl er, die Ringmauern aller kleinen Städte im ganzen Lande niederzureißen.

Das Land blieb nun 13 Jahre unter der französischen Herrschaft; aber der König von Spanien hatte unterdessen seine alten Rechte auf Luxemburg nicht vergessen, und benutzte die erste Gelegenheit, um sie geltend zu machen. Diese bot sich ihm 1697 dar beim Abschlusse des Ryswicker Friedens, in welchem festgesetzt wurde, daß das Luxemburger Land, mit Ausnahme des im Pyrenäischen Frieden an Frankreich abgetretenen Theiles, an die spanische Herrschaft zurückfallen sollte. Am 8. Juni 1698 zogen die Franzosen aus der Stadt, welche die Spanier mit ihren Verbündeten, den Baiern, Holländern und Pfälzern für Karl II wieder in Besitz nahmen.

Aber dieser starb schon am 1. November 1700, und da er kinderlos war, sollte gemäß seinem Testamente Philipp von Anjou, ein französischer Prinz, den spanischen Thron

Digitized by Google

besteigen. Aber Leopold I von Oesterreich, der die Krone für seinen Sohn, den Herzog Karl, gehofft hatte, und in demselben Grade wie Ludwig mit Karl II verwandt war, erklärte das Testament für erschlichen, und so entstand der unselige spanische Erbfolgekrieg, in dem so viele Tausende ihr Blut nutzlos vergossen; denn nach demselben blieb die Sache, wie sie war, und Philipp von Anjou bestieg unter dem Namen Philipp V den Thron Spaniens.

Er hatte noch einen dritten Nebenbuhler gehabt, den Herzog Maximilian Emanuel von Baiern; ihm trat er 1711 die spanischen Niederlande ab, aber dieser konnte nur die Provinzen Namur und Luxemburg in Besitz nehmen, und regierte auch bloß drei Jahre über dieselben.

Maximilian (1711—1714)

kam am 22. Mai 1712 nach Luxemburg, und wurde dort feierlich als Oberherr des Landes anerkannt. Er gab mehrere weise Verordnungen über Polizeiwesen und Gerechtigkeitspflege; unter andern führte er in allen Gegenden Bürgergarden und Streifwachen ein.

Aber im Frieden von Utrecht (1714) mußte er das Herzogthum Luxemburg an Karl VI abtreten, und so kam es endlich wieder unter österreichische Oberhoheit.

VI. Periode.

Von der österreichisch-deutschen Herrschaft bis zur Vereinigung unsres Landes mit Frankreich. Von 1714—1795.

Karl VI (1714—1740).

Endlich schien unserm Lande, welches als der Zankapfel der mächtigsten Fürsten Europas so lange und so viel gelitten, eine bessere Zukunft emporzublühen.

Digitized by Google

Am 2. Januar 1715 kam es wieder unter die Herrschaft des Hauses Oesterreich, und zwar unter das starke Scepter Karls VI, und mit freudiger Zuversicht huldigten die Luxemburger dem Herzoge von Oesterreich und deutschen Kaiser am 21. Februar desselben Jahres. Ihre Hoffnungen wurden auch nicht getäuscht; denn Karl VI war in der That der Trutz der Gewaltigen und der Schutz der Schwachen, und unter seiner Regierung, die überhaupt das Glück aller seiner Staaten war, erfreute sich das Luxemburger Land eines segenreichen Friedens. Wir verdanken Karl VI eine Menge weiser Polizeiverordnungen, die nur zum Besten des Landes gereichen konnten; unter denselben bemerken wir besonders die gegen die Bettelei und die Zigeunerbanden, die über Jagd, Reinigen und Erweitern der Bäche, Reinigen der Straßen in den Städten, so wie über den Dienst der Posthalter. Auch erschien das Verbot: „während des Gottesdienstes die Kaufmanns- und die Kramläden zu öffnen, in den Wirthshäusern zu schenken, und den Soldaten Sachen abzukaufen, oder zu borgen." Am 23. April desselben Jahres erschien auch eine Verordnung, welche den Studenten untersagte, sich des Abends nach 9 Uhr in den Straßen zu zeigen.

Um dem Handel unsres Landes eine größere Ausdehnung zu geben, und den Verkehr mit entfernten Gegenden zu beleben, verordnete Karl die Anlegung der ersten Landstraße, und erleichterte auf diese Weise die Verbindungen mit dem Auslande. Alle diese Verordnungen mußten einen glücklichen Erfolg für unser Vaterland haben, und in der That gelangte es bald zu einem blühenden Zustande.

Karl war auch dafür besorgt, daß die Hauptstadt in einem guten Vertheidigungszustande sein sollte, damit, im Falle eines Krieges, die Einwohner nicht mehr einem Ueberfalle und allen damit verbundenen Uebelständen und Leiden ausgesetzt sein sollten; deßwegen besuchte im Jahre 1726 der General-Ingenieur der Niederlande die Festung Luxemburg, und ließ oberhalb der Petrus und des Mansfeld'schen Thiergartens neue Werke anlegen.

Digitized by Google

Im Jahre 1727 wurde durch milde Beiträge in Luxemburg das Waisenhaus gestiftet, eine Anstalt, in welcher arme, verwahrloste Kinder aufgenommen wurden, ihre Erziehung erhielten, und so vom körperlichen und sittlichen Untergange gerettet wurden.

Allerdings bietet die Regierung Karls VI uns keine Mannigfaltigkeit von Ereignissen dar, und erscheinet, besonders für die Jugend, ihre Geschichte ungemein trocken und ohne Interesse; dennoch dürfen wir die Einrichtungen, die während derselben getroffen wurden, nicht unberührt lassen, da sie von einer hohen Bedeutung für die Lage des Landes waren.

Am 13. Juni 1738 erschien eine Verfügung, welche dem Provinzialrath das Recht zugestand, für jede erledigte Stelle in dieser Versammlung drei Kandidaten vorzuschlagen. In den folgenden Jahren wurde die Stadt bedeutend verschönert: um diese Zeit erbaute man die schöne Schloßbrücke, welche jeder Fremde mit Staunen und Bewunderung betrachtet, so wie die steinerne Brücke am Neuthor; wahrscheinlich wurde auch damals das Fort St. Charles angelegt.

Bald nachher fiel ein wichtiges Ereigniß vor, welches die Einwohner aus ihrer Ruhe und Sicherheit aufschreckte: es hatte sich nämlich in der Stadt eine Verschwörung gebildet, bekannt unter dem Namen der Pulververschwörung (trahison des poudres), und es handelte sich um nichts weniger, als die Stadt den Franzosen zu überliefern. Doch zum Glücke wurde dieser abscheuliche Verrath entdeckt, die Theilnehmer festgenommen, und auf dem Waffenplatze hingerichtet. Es macht den Luxemburgern Ehre, daß keine Eingebornen daran Theil genommen hatten, sondern lauter Fremdlinge, die sich in der Stadt befanden.

Ein Jahr später starb Karl VI, und wurde aufrichtig von seinen Unterthanen betrauert. Da er keine männlichen Erben hatte, erließ er schon am 13. April 1715 zu Wien die pragmatische Sanktion (Thronerbfolgerecht), derzufolge: „Alle österreichischen Länder ungetrennt, nach dem Rechte der Erstgeburt, und in Ermangelung männlicher Nachkommen auf die Töchter vererben sollten.“ Dieses Gesetz war

Digitized by Google

am 9. November 1723 von den Luxemburger Ständen genehmigt worden und gemäß demselben folgte auf ihn, in einem Alter von 23 Jahren, seine Tochter

Maria Theresia (1740—1780),

die mit dem Herzoge Franz von Lothringen vermählt war. Kaum hatte sie den Thron bestiegen, als sie sich von allen Seiten bedrängt, und halb Europa gegen sich rüsten sah. Der erste, der sie angriff, war Friedrich II oder der Große, König von Preußen, welcher die Umstände für günstig fand, alte Ansprüche auf Schlesien geltend zu machen. Er ließ ein großes Heer unter Anführung des Fürsten Leopold von Dessau und des Grafen Schwerin, in Schlesien einrücken und ihr diese schöne Provinz entreißen. Schon im folgenden Jahre 1741 zogen auch zwei französische Heere über den Rhein, um die östreichischen Länder mit Krieg zu überziehen, und bald eilte noch der Kurfürst von Baiern nach Böhmen, nahm Prag ein, wurde zum böhmischen Könige gekrönt, und ließ sich wenige Wochen nachher, am 24. Januar 1742, unter dem Namen Karls VII zum deutschen Kaiser wählen.

Maria Theresia, in der größten Bedrängniß, von aller Welt verfolgt, aber immer standhaft auf ihrem guten Rechte verharrend, vertraute der Liebe ihrer Unterthanen. In ungarischer Kleidung, ihren Säugling, den nachmaligen Kaiser Joseph II, auf den Armen, trat sie zu Presburg mitten in die ungarische Männerversammlung; ihre Augen glänzten in Thränen. „Eurem Heldenarme," rief sie aus, „und eurer Treue vertraue ich mich und mein Kind! ihr seid der letzte Anker meiner Hoffnung." Da ergriff Begeisterung die edlen Krieger: von der Schönheit und dem Unglücke ihrer Königin gleich tief gerührt, sprangen alle auf, und riefen unter dem Klirren ihrer gezogenen Säbel jene welthistorischen Worte: „Leben und Blut! wir wollen Alle sterben für unsre Königin Maria Theresia!" — In kurzer Zeit standen die Ungarn schlagfertig, Oestreich wurde befreit,

Digitized by Google

Baiern erobert, und in dem Frieden von Aachen, 1748, verlor Maria Thereſia außer Schleſien, das ſie ſchon vorhin hatte abtreten müſſen, nur einige kleine Provinzen, und ging ſo ruhmreich genug aus einem Kampfe, der ihr anfangs das ganze Reich zu entreißen drohte. Auch mußten die Franzoſen in dieſem Frieden die Niederlande, die ſie ſchon an ſich geriſſen hatten, wieder herausgeben.

Maria Thereſia war nun bedacht, die Wunden, die der Krieg geſchlagen, durch weiſe Einrichtungen zu heilen. Durch alle Mittel, die ihr zu Gebote ſtanden, belebte ſie den Ackerbau und den Gewerbfleiß; unter ihrer Pflege blühten Künſte und Wiſſenſchaften fröhlich empor. Da während ihrer Regierung die Jeſuiten, welche bis dahin die ausſchließlichen Lehrer und Erzieher der Jugend geweſen, aufgehoben worden waren, ſorgte ſie dafür, daß die öffentliche Erziehung doch nicht vernachläßigt wurde. Die Volksſchulen wurden vermehrt, und damit der Unterricht ein wahrhaft nützlicher ſein ſollte, wurden die Lehrſtühle nur mit Männern beſetzt, die in öffentlichen Concurſen ihre Fähigkeiten bewieſen hatten. Auch benutzte ſie dieſe Zeit der Ruhe, um in dem Gerichts- und Polizeiweſen Verbeſſerungen vorzunehmen, und in allen Zweigen derſelben gab ſie neue Verfügungen heraus. Sie ſtellte den Grundſatz auf, daß vor dem Geſetze alle Unterthanen gleich ſind, hob daher die Bevorzugungen auf, welche die andern Stände vor dem Bürgerſtande voraus hatten, und ſuchte beſonders die gedrückte Lage ihres armen Volkes zu erleichtern. Sie herrſchte überhaupt mit Milde und Gerechtigkeit, und in allen ihren Unternehmungen bewies ſie Klugheit und Beſonnenheit. Ungeachtet einiger Schuldenlaſten, welche unſer Land während ihrer Regierung drückten, und der ſtarken Truppenaushebungen, die in den Jahren 1758 und 1759 in demſelben angeſtellt werden mußten, war ihre Regierungszeit, ſo wie das goldene Zeitalter der öſterreichiſchen Herrſchaft, auch das unſres Vaterlandes. Deßwegen hingen die Luxemburger mit ſo viel Liebe an ihrem Hauſe, worüber denn auch Maria Thereſia in einem Briefe, der noch

Digitized by Google

vorhanden ist, den Einwohnern ihrer guten Stadt Luxemburg ihre volle Zufriedenheit ausdrückt. Immer sprachen die alten Luxemburger mit Verehrung und Begeisterung von der guten Kaiserin Maria Theresia, und das ist ein Beweis, wie sehr ein aufrichtiges Volk die persönlichen Tugenden seiner Regenten zu schätzen weiß.

Damit in Zukunft unser Land nicht wegen Grenzstreitigkeiten den Einfällen der Franzosen ausgesetzt sein sollte, wurde während ihrer Regierung (1769) mit Frankreich eine Uebereinkunft getroffen, gemäß welcher die Grenzen der beiden Länder so bestimmt wurden, wie sie heute noch sind. Maria Theresia schenkte der Stadt die schöne Jesuitenkirche (heutige Liebfrauenkirche), so wie das Jesuitenkollegium, jenes schöne Gebäude, in welchem sich heute das Athenäum befindet.

Nachdem sie nun während ihrer stürmischen Regierung in dem Glanz und der Kraft ihrer Lande ihr Werk vollendet, weßwegen mit vollem Rechte ihre Zeitgenoßen sie „die große Frau" nannten, verschied sie am 29. November 1780, in einem Alter von 63 Jahren, von ihren Unterthanen, die sie allgemein geliebt, ja fast angebetet hatten, aufrichtig betrauert, und ihr folgte auf den Thron ihr Sohn

Joseph II (1781—1791).

Er war schon zu Lebzeiten seiner Mutter von den deutschen Fürsten zum Kaiser von Deutschland gewählt worden, dessenungeachtet ließ er ihr beständig einen Antheil an der Regierung. Als er nun die Regierung nach ihrem Tode selbst angetreten, wollte er vor Allem seine Staaten durchreisen. Auf dieser Reise kam er im Jahre 1781 nach Luxemburg, und gewann durch seine Leutseligkeit und Güte die Liebe Aller; er machte den Bewohnern der Stadt besonders dadurch viel Freude, daß er befahl, die so gefährlichen Pulvermagazine außerhalb der Stadt anzulegen. Er wollte aufrichtig das Wohl seiner Unterthanen, und hatte schon längst manche Pläne entworfen, um dieses, wie er glaubte, vollends zu erreichen. Die Ausführung derselben unternahm er nun in dem jugendlichen

Digitized by Google

Feuer seines Charakters, als er frei und ungebunden, seinen Ansichten gemäß handeln konnte.

Vor Allem wollte er die Wohlfahrt seines Staates auf Ackerbau, Handel und Gewerbe begründen, und deßwegen nahm er sich besonders des damals hart bedrückten Bauernstandes an. Er hob die Leibeigenschaft auf, und um den Landmann zur Thätigkeit zu ermuntern, und um ihm zu zeigen, wie sehr er seine Beschäftigungen achte, führte er einst selbst den Pflug. Jeder Mensch galt ihm als Bruder, und er ließ gerne die Leute aus allen Ständen an seinen Freuden Theil nehmen. So antwortete er einst einigen adeligen Herrn, welche ihn baten, er möge doch den prächtigen Lustgarten Prater in Wien nur für einzelne Stände bestimmen, damit man sich mit Seines Gleichen erholen könnte: „Wenn ich nur immer mit Meines Gleichen sein wollte, so „müßte ich in die Gruft bei den Kapuzinern (1) hinunter„steigen, und dort meine Tage zubringen.“ Bei seinen Bestrebungen, die materielle Wohlfahrt seines Volkes zu sichern, vergaß er auch nicht, daß diese auf einer moralischen Erziehung begründet sein muß; deßwegen setzte er das Werk seiner Mutter fort, und gab den Schulen eine ganz neue Einrichtung. Von jener Neuerungssucht fortgerissen, die in seinem Zeitalter vorherrschend war, hob er alle Mönchs- und Nonnenklöster in seinen Staaten auf, die sich nicht mit dem Halten der Schulen, mit der Pflege der Kranken beschäftigten, oder deren Mönche nicht predigten. Auch wollte er, daß in den Niederlanden nur zwei geistliche Seminarien bestehen sollten, das eine in Löwen, das andere in Luxemburg. Mit dem größten Eifer betrieb er die Verbesserung der Gebrechen in der Gerichtsverwaltung. Gemäß einer Verordnung vom 3. November 1786 wurden Tribunäle erster Justanz zu Arlon, Diekirch, Bittburg und St. Veith, zwei Appellationshöfe, der eine zu Brüssel, der andere in

(1) In der Kirche des Kapuzinerklosters befand sich die Familiengruft des östreichischen Regentenhauses.

Digitized by Google

Luxemburg, und ein Reviſionshof in Brüſſel errichtet.

Joſeph II war von dem edelſten und thätigſten Eifer beſeelt ſeine Unterthanen zu beglücken, aber er beging den großen Fehler, in ſeinen Neuerungen allzuraſch voranzugehen, und verſäumte, ſich mit der Eigenthümlichkeit ſeiner Völker bekannt zu machen, und ſo berührte er in vielen ſeiner Umwandlungen die theuerſten Kleinode des Volkes. Das alte Herkömmliche hat einmal für den Menſchen etwas Ehrwürdiges, und er mag ſich ungern von ihm trennen. Auch mußte Joſeph II bald vernehmen, wie in allen Theilen des Reichs von allen Ständen Klagen erhoben wurden. Die Luxemburger machten Vorſtellungen, und beriefen ſich auf ihre Rechte, die man ſeit Wenzels Zeiten unangetaſtet gelaſſen hatte. In den Niederlanden lief es nicht ſo ruhig ab, denn als im Mai 1787 die neue Ordnung der Dinge ſollte eingeführt werden, kam es zu einer offenen Empörung, die in unſrer Landesſprache unter dem Namen Patriotenrommel bekannt iſt. An der Spitze der Bewegung ſtanden die beiden Advokaten van der Noot und Vonk und der Kolonel van der Meerſch. Bald wuchs die Rotte der Patrioten, wie ſie ſich nannten, zu einem kleinen Heere heran; ſie vertrieben die Oeſtreicher aus den meiſten Städten, rückten bis Marſch und St. Hubert vor, und forderten die Luxemburger auf, an der Empörung Theil zu nehmen. Aber auch bei dieſer Gelegenheit bewährten unſre Voreltern ihre alte, erprobte Treue, und während die andern Provinzen in hellen Flammen des Aufruhrs ſtanden, herrſchten Ruhe und Ordnung in dem Luxemburger Lande. Um nun auch dieſe in den Niederlanden herzuſtellen, übertrug der Kaiſer am 28. November dem Grafen von Cobenzl die Vollmacht, die nothwendigen Maßregeln dazu zu treffen. Er ſelbſt kam gegen das Ende des Jahres nach Luxemburg, und forderte durch ein Schreiben die Stände auf, ihm ihre Anſichten über die Abſchaffung der Beſchwerden mitzutheilen. Als er nun von dem wahren Stand der Dinge unterrichtet worden, wieder-

Digitized by Google

rief er durch zwei Dekrete vom 12. Februar und dem 16. März alle Verordnungen, die er über das Unterrichtswesen, die Verwaltung und die Geistlichkeit herausgegeben hatte.

Weil unterdessen der Aufruhr in den Niederlanden noch fortbestand, ernannte am 12. Februar 1790 der Graf von Cobenzl zu Luxemburg für die Verwaltung derselben einen einstweiligen Rath, der am 11. März durch eine königliche Commission ersetzt wurde.

Mitten unter diesen Unruhen starb der tiefgebeugte Kaiser, am 20. Februar 1790, in seinem 49. Lebensjahre, nachdem er den größten Theil seiner Verordnungen und Gesetze, die Lieblingspläne seiner Jugend, den mühsamen Bau seines ganzen Lebens, für aufgelöst erklärt hatte. Ich wünschte, äußerte er kurz vor seinem Tode, man schriebe auf mein Grab: „Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein „waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Ent„würfe scheitern zu sehen." Da er keine Kinder hinterließ, so erbte sein Bruder

Leopold II (1790—1792),

der bisher Großherzog von Toskana war, die sämmtlichen östreichischen Staaten. Er fand bei seiner Thronbesteigung das ganze Reich in der größten Aufwallung und nahm gleich alle möglichen Maßregeln, der allgemeinen Unzufriedenheit zu steuern. Am 25ten August 1791 kam Maria Christina, des Kaisers Schwester, mit ihrem Gemahl, dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, nach Luxemburg, und empfing unter den glänzendsten Festen in seinem Namen die Huldigung. Unterdessen hatten des Kaisers Truppen die Empörer besiegt, und die Niederlande wieder unter die östreichische Herrschaft gebracht. Die Ruhe war nun zwar hergestellt, jedoch waren die Völker noch nicht befriedigt; deßwegen versprach der Kaiser ihnen Alles wieder in das alte Geleise zu bringen, aber er starb leider schon im März 1792, noch ehe er sein Versprechen erfüllen konnte. Ihm folgte sein Sohn

Digitized by Google

der unter verhängnißvollen Umständen den Thron bestieg. Im Jahre 1789 war nämlich in Paris die französische Revolution ausgebrochen, und diese drohte jetzt, sich auch über die benachbarten Länder auszubreiten. Auch über unser armes Vaterland zogen sich drohend unheilschwere Gewitterwolken zusammen, und doch bedurfte es noch so sehr der Ruhe; denn es hatte sich kaum unter der väterlichen Regierung der östreichischen Kaiser etwas von seinen frühern Leiden erholt, und jetzt sollte es nochmals von den Drangsalen des Krieges heimgesucht werden! — Schon saß der König von Frankreich, Ludwig XVI, gefangen im Tempel(1), schon waren in den Straßen von Paris die schrecklichsten Blutscenen, die gewöhnlichen Begleiterinnen stürmischer Staatsumwälzungen, vorgefallen; da verlangten die auswärtigen Mächte, die Franzosen sollten ihren König freigeben. Statt dessen aber zwangen diese Ludwig XVI seinem Verwandten, dem Kaiser von Oestreich, den Krieg zu erklären, und nun überzogen von allen Seiten die Kriegsschaaren unser Land. Während die Franzosen im Monat Juli bei Villers-devant-Orval aufbrachen, auf die Abtei losgingen, und ihr Lager bei Harnoncourt, in der Gegend von Virton, aufschlugen, erschien am 4. August der Vortrab des preußischen Heeres in Grevenmacher, Remich, Echternach, und den benachbarten Dörfern, und rückte bis eine Meile weit vor die Hauptstadt vor. Am 15. August erschien der König von Preußen in Luxemburg, zog gegen Longwy, das er belagerte, und welches sich schon am 23. ergeben mußte.

Unterdessen kamen fortwährend Haufen von Flüchtlingen (Emigranten) aus Frankreich, unter denen man am 24. August den Comte de Provence (den nachmaligen König Ludwig XVIII), und den General Lafayette bemerkte. Am 29.

(1) Dieses große Gebäude in Paris diente damals als Staatsgefängniß, und ist in der Geschichte besonders durch die Gefangenschaft Ludwig XVI, und seiner Familie, bekannt.

Digitized by Google

September zogen die heſſiſchen Truppen durch die Unterſtädte Luxemburgs, um ſich mit den übrigen Heeren zu verbinden. Während die öſtreichiſchen Vorpoſten zwiſchen Metz und Thionville lagerten, nahmen die preußiſchen Truppen ihre Stellung eine Meile weit von Verdun — das Hauptquartier des Königs von Preußen war im Schloſſe Bry — und am 1. September zogen ſie in Verdun ein. Aber ſchon am 11. Oktober mußten ſie es räumen, und ihren Rückzug nach Longwy antreten. Jetzt wurde das Luxemburger Land nochmals hart mitgenommen, denn ein Theil des verbündeten Heeres zog ſich um die Hauptſtadt zuſammen, während die nachrückenden Franzoſen Einfälle in Düdelingen, Eſch, Differdingen und Virton machten; und als die Preußen, welche ihr Hauptquartier nach Merl verlegt hatten, gegen Ende Oktober das Luxemburger Land gänzlich verließen, und ſich nach Deutſchland zurückzogen, blieb unſer armes Vaterland ſeinem traurigen Schickſale überlaſſen. Denn die Franzoſen ſetzten ihre verheerenden Züge fort, und fügten beſonders den Dörfern Mondorff, Altwies, Aspelt, Weiler zum Thurm, Wintringen und Bech großen Schaden zu; deßwegen griffen auch die Luxemburger zu den Waffen, um ſie zurückzuſchlagen, während in den Niederlanden, wohin ſie ſich durch den Sieg bei Jemmappe (1) den Weg gebahnt, man ſie überall mit offenen Armen empfing.

Am 10. November ſetzten die Revolutionäre (ſpottweiſe Sansculotten genannt) über die Moſel, wurden aber von den Oeſtreichern, als ſie in Remich einziehen wollten, zurückgetrieben. Nun richteten ſie ihren Zug nach einer andern Gegend hin, und erſchienen am 1. April 1793 vor Florenville, wo die Einwohner zwar den Willen, aber nicht die Macht hatten, ſich ihnen zu widerſetzen. Am 7. Juni drangen 25000 Mann bis Meſſancy vor, und ſchlugen unweit Arlon ihr Lager auf; dort kam es nun am 12. zu einem Gefechte zwiſchen ihnen und den Oeſtreichern, welche geſchla-

(1) In der belgiſchen Provinz Hennegau.

Digitized by Google

gen und genöthigt wurden, sich hinter die Mauern Luxemburgs zurückzuziehen. Unterdessen hatte der gute, schuldlose König Ludwig XVI in Paris sein Leben auf dem Schaffot geendigt (21. Januar 1793), nachdem am 21. September des vorigen Jahres die königliche Regierung war abgeschafft, und die Republik ausgerufen worden.

Nachdem die raubsüchtigen Schaaren der Franzosen Arlon eingenommen und sich aller dort befindlichen Vorräthe bemächtigt hatten, zogen sie nach Orval, alles auf ihrem Wege verwüstend; diese herrliche Abtei, welche so manchen Segen über das Land verbreitet hatte, wurde in einen Schutthaufen verwandelt! Die Franzosen machten noch mehrere Verheerungszüge nach verschiedenen Punkten des Landes, und erregten durch ihr gewaltthätiges Betragen die allgemeine Erbitterung; doch wagten die meisten Bewohner es nicht, sich ihnen zu widersetzen, und erwarteten mit Angst und Besorgniß, wie doch dieses enden würde. Aber die Einwohner von Düdelingen, empört über die beständigen Angriffe und Streifzüge der Franzosen, erkühnten sich, ihnen Widerstand zu leisten, wofür sie an Gut und Blut hart büßen mußten. Alsogleich wurde das Dorf von einer starken Abtheilung angegriffen, nach einer tapfern, aber unnützen Vertheidigung in Brand gesteckt, und alle männlichen Einwohner, die sich durch Flucht nicht retten konnten, ohne Weiteres erschossen. Am 17. Mai jedes Jahres, am Verjährungstage dieses schrecklichen Ereignisses, wird noch regelmäßig in der Pfarrkirche zu Düdelingen eine Seelenmesse für diese Unglücklichen gehalten. Am 18. Mai 1794 machten die Oestreicher unter dem General Beaulieu einen Angriff auf das Lager der Franzosen, zwischen Bellevaux und Noirfontaines, und zwangen sie, sich über Bouillon nach Sedan zurückzuziehen. Aber bald fügten diese den Oestreichern neuen Schaden zu: sie legten das Schloß und das Dorf Esch, Bascharage und Soleuvre, und das Schloß Sanem in Asche, und setzten sich wieder in den Besitz der Stadt Arlon, welche noch mehrere Male von beiden Theilen erobert wurde.

Digitized by Google

Als nun die Franzosen nach dem Siege bei Fleurus (1) am 26. Juni 1794 sich die Niederlande völlig unterwarfen, wurde die Gefahr drohender als jemals für unser Land: immer näher und näher wälzte sich der verwüstende Strom heran, und schon begann man in Luxemburg zu zittern. Diese Furcht war auch leider nur zu begründet; denn bald erhielten die Einwohner den Befehl, sich auf 4 Monate mit Lebensmitteln zu versehen, und alle Fremden die Weisung, die Stadt zu verlassen. Am 4. August fielen die französischen Truppen von allen Seiten in das Land, und am 17. erschienen sie auf der Senningerhöhe. Dort lieferte man ihnen ein Gefecht, aber dieses, so wie einige Ausfälle, welche die nur 14000 Mann starke Besatzung machte, blieben fruchtlos, und am 21. November befand sich die Stadt förmlich im Belagerungszustande.

Während dieser Belagerung, welche 6 Monate und 17 Tage dauerte, that überhaupt die Besatzung wenig Erhebliches; die Bürger hingegen bewiesen bei dieser Gelegenheit viel Muth und Ausdauer. Denn während ein Theil derselben in der Stadt die Wache hielt und die Runde machte, bildete ein anderer Theil, an 400 Mann stark, ein geregeltes freiwilliges Jägerkorps, welches die außerhalb liegenden Posten besetzt hielt, und bei allen Ausfällen der Besatzung wesentliche Dienste leistete.—Die heutige Schützengesellschaft in Luxemburg ist ein Ueberbleibsel dieses Korps, an dessen Spitze der Herr von Gerden stand, und dessen Offiziere, zur Belohnung für ihre Tapferkeit, ihre Treue und Vaterlandsliebe, gleichen Rang mit den östreichischen Offizieren erhielten. — Aber nicht bloß die Bürger, sondern auch die Bewohner der umliegenden Ortschaften Bonnevoie, Rollingergrund, u. s. w. unterstützten thätig die Besatzung. Es war größtentheils mit ihrer Hülfe, daß die Oestreicher alle Maßregeln nahmen, um dem Feinde weder ein Ziel zum Geschütze, noch einen Punkt zu lassen, der zu einem Hinterhalte geeignet

(1) In der belgischen Provinz Namur.

Digitized by Google

wäre. So verbrannten ſie in der Nacht vom 29. November drei Pulvermagazine vor der Stadt, und am folgenden Tage die Abtei von Bonnevoie und den Weiler von Fetſchenhof, welcher der Abtei von Münſter gehörte; auf dieſelbe Art zerſtörten ſie das Pulvermagazin in der Nähe des Grünenwaldes. Am 29. erſchienen die Franzoſen auf den Höhen von Gasperich, mußten ſich aber vor den Kugeln, die man von der Stadt auf ſie abſchoß, wieder zurückziehen. Dieſen Umſtand benutzte des andern Tages die Beſatzung, um Gasperich, die Pfarrkirche von Hollerich, nebſt dem Pfarrhauſe und einigen andren Wohnungen zu verbrennen, während man von der Stadt aus ununterbrochen die Verſchanzungen der Feinde beſchoß. Am 5. Dezember verbrannten die Oeſtreicher ebenfalls den Weimeſchhof, und am folgenden Tage bauten ſie, ungeachtet der Bomben, welche die Belagerer von dem Dorfe Ham hinüber auf ſie warfen, die Redoute von Fetſchenhof auf, um das Triererthor zu decken.

Schon fingen die Lebensmittel im Innern der Stadt an ſehr theuer zu werden, aber beſonders dringend war der Mangel an Brennholz. Man hatte bereits alle Bäume, welche auf den Wällen und auf dem Glacis vor dem Stadtthor ſtanden, umgehauen, und da dies noch bei Weitem nicht genügte, beſchloß man, am 7. Januar 1795, einen Ausfall zu machen, um auch die Bäume, welche ſich auf dem Wege nach Septfontaines befanden, umzuhauen. Bei dieſer Gelegenheit kam es zu mehreren ſehr blutigen Scharmützeln, in welchen beiderſeits Viele das Leben ließen; unter andern betrauerten die Luxemburger den Verluſt des Kapitains des freiwilligen Jägerkorps, Johann Leonardy, der, in dieſem Ausfalle tödtlich verwundet, einige Tage darauf ſtarb. Es ſchien, als hätten ſich auch die Elemente gegen das bedrängte Luxemburg verſchworen; denn in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar trat die Alzette aus ihrem Bette, und zwar bis zu einer Höhe, die ſie ſeit Menſchengedenken noch nie erreicht hatte, und richtete in den Unterſtädten beträchtlichen Schaden an.

Digitized by Google

Aber auch die Franzosen ließen den Belagerten keinen Augenblick Ruhe: bald gab es Neckereien zwischen den Vorposten, bald donnerten die Kanonen von den Anhöhen herüber, und überschütteten die Stadt mit zahlreichen Kugeln und Bomben. In der Nacht vom 4. auf den 5. März überfielen die Franzosen die Vorposten in Eich; vom 8. auf den 9. wurde beständig von der Stadt aus auf die Verschanzungen gefeuert, welche der Feind in der Gegend von Septfontaines aufwarf. Um diese Arbeiten auch auf einer andern Seite zu verhindern, machte die Besatzung früh Morgens, um 5 Uhr, bis hinter die Dörfer Strassen und Merl einen Ausfall, auf welchem sich ein hartnäckiger Kampf entspann; die Franzosen wurden völlig geschlagen, und ihre Leichen bedeckten den Wahlplatz, während die Oestreicher nur 68 Todte und 237 Verwundete zählten. Am 10. März lieferte die östreichische Reiterei der französischen ein hitziges Gefecht am Fort Thüngen, und am 21. erhob sich ein heftiger Kampf mit den Vorposten auf dem Weimeschhof. Ungeachtet dieser vielfachen Gefechte, ungeachtet der wiederholten Ausfälle der Besatzung vollendeten die Franzosen unterdessen von allen Seiten ihre Verschanzungen, und konnten nun ihr Geschütz mit viel größerem Erfolg gegen die Festung richten. Am 1. April warfen sie unzählige Bomben in die Stadt, und an den folgenden Tagen gab es ein anhaltendes Feuern zwischen ihnen und den Belagerten, welche mit nicht weniger Heftigkeit die feindlichen Verschanzungen zu zerstören suchten, so daß Berg und Thal von dem Donner der Kanonen wiederhallten. Aber die Artillerie der Franzosen war der östreichischen weit überlegen, und bald entstanden Breschen in den Festungsmauern, während die Besatzung mit jedem Tage mehr zusammenschmolz. Endlich, am 1. Juni, als alle Hoffnung, die Stadt zu retten, vereitelt war, schickte der Gouverneur der Stadt, Feldmarschall Bender, einen Parlamentär nach dem Hauptquartier in Itzig, um mit dem Feinde zu kapituliren.

Die Kapitulation, im Einverständnisse mit dem Souveränen-Rath vorgeschlagen, war in 22 Artikeln abgefaßt, und wurde

Digitized by Google

am 17. Prärial, Jahr III (1) der französischen Republik (5. Juni 1795) zu Itzig von dem Divisions-General Hatry, Befehlshaber der Truppen der französischen Republik vor Luxemburg, unterzeichnet. Die Hauptbedingungen waren: „Die Besatzung soll in drei Tagen mit allen kriegerischen Ehrenzeichen die Stadt verlassen, die Waffen vor derselben niederlegen, und in drei Abtheilungen über den Rhein geführt werden, nachdem sie das Versprechen gegeben, in einem Jahre nicht gegen Frankreich zu kämpfen. Die Kranken werden bis zu ihrer Genesung verpflegt, und dann den andern nachgeführt werden. Die Bürger und Freiwilligen legen die Waffen nieder, und kehren in den Bürgerstand zurück. Den Ausgewanderten soll es gestattet sein, sich wieder in ihre Heimath zu begeben; auch soll es gestattet sein, Stadt und Land mit Habe und Gut zu verlassen. Uebrigens sollen die Luxemburger auf die französische Ehrlichkeit rechnen, und in jeder Hinsicht, wie die übrigen eroberten Länder regiert werden."

Während des 10., 11. und 12. Juni zogen die Oestreicher aus Luxemburg, und erhielten von den Bürgern die sprechendsten Beweise ihrer Anhänglichkeit; viele Luxemburger verlie-

---

(1) Der Revolutionsschwindel wollte alles Alte, und was an das Alte erinnern konnte, abschaffen. In dieser Absicht ward im Oktober 1793 eine neue Zeitrechnung eingeführt, die zugleich das Jahr und den Tag veränderte. Sie begann mit dem 22. September 1792, welcher der erste Tag der Republik sein sollte. Jeder Monat sollte 30 Tage haben, und in drei große Abschnitte, Dekaden genannt, jeder Tag nicht in 24 Stunden, sondern in 10 Zeitabschnitte zerfallen.

Die Sonntage waren abgerufen; an deren Stelle sollte jeder zehnte Tag, Dekadi, ein Ruhetag sein. Die Namen der Monate waren von den Erscheinungen und Erzeugnissen der Jahreszeiten entnommen; für den Herbst: Vendemiaire, Brümaire, Frimaire; für den Winter: Nivose, Pluviose, Ventose; für den Frühling: Germinal, Floreal, Prärial; für den Sommer: Messidor, Thermidor, Fruktidor; die Namen der einzelnen Tage von den Zahlen eins bis zehn. An die Stelle der Heiligen waren zu den Tagen in den Kalendern: Saamen, Futterkräuter, Bäume, Wurzeln u. s. w. gestellt.

Digitized by Google

ßen ſogar ihr Vaterland, und folgten dem Heere. Den beſten Beleg für die ſo oft ſchon, und auch dießmal bewährte Treue unſerer Ahnen gibt uns ein Brief, den der Gouverneur Bender bei ſeiner Abreiſe an den Souveränen-Rath ſchrieb: er ſtattet ihm ſeinen wärmſten Dank für die kräftige Unterſtützung, die er ihm ſtets, und beſonders während der letzten Belagerung hatte angedeihen laſſen, und wünſcht eine Gelegenheit zu finden, um den Luxemburgern ſeine Hochachtung durch Thaten an den Tag zu legen.

So war unſer Vaterland nun eine Beute der franzöſiſchen Republik geworden, und nur zu bald ſollte es erfahren, wie in jenen Schreckenszeiten die eroberten Länder regiert wurden!

VII. Periode.

Von der Vereinigung unſers Landes mit Frankreich, bis zur Erhebung deſſelben zu einem Großherzogthum und ſeiner Einverleibung mit dem Königreich der Niederlande unter Wilhelm I. Von 1795—1815.

Daſſelbe gewaltſame Schickſal, welches alle Länder traf, über die ſich die franzöſiſche Revolution verbreitete, theilte auch das Luxemburger Land. Alle Einrichtungen, welche Jahrhunderte lang da geſtanden, wurden als veraltet und dem Zeitgeiſte zuwider niedergeriſſen, und neue an ihre Stelle geſetzt; auch des Allerheiligſten wurde in dieſen Zeiten des republikaniſchen Fanatismus nicht geſchont. Von den Geiſtlichen verlangte man, ſie ſollten der Republik den Eid der Treue ſchwören; die meiſten aber weigerten ſich, dieſer Forderung zu willfahren, weil es mit ihrem Gewiſſen und ihrer Ueberzeugung nicht übereinſtimmte, und nun erging eine furchtbare Verfolgung über ſie. Man erklärte ſie als Hochverräther, ſperrte ihre Kirchen, zog ihre Häuſer und Güter ein, ſteckte ſie ins Gefängniß oder ſchickte ſie in die Verbannung. Viele von ihnen irrten in den Wäldern umher,

Digitized by Google

oder hielten sich in den Häusern der Bauern versteckt, und lasen heimlich die Messe in den Scheunen oder auf den Speichern. Alle Klöster wurden aufgehoben, und die Mönche entschädigte man entweder mit einer Anweisung auf die Staatskasse, oder mit einem lebenslänglichen Jahrgehalt. Ihre Güter, sowie die Kirchengüter und die der Ausgewanderten, wurden zum Besten der Nation verkauft, um nur Geld in die leeren Staatskassen zu bringen Aber dieses Mittel half der Geldnoth nicht ab, und nun wurde Papiergeld eingeführt, welches man Assignaten nannte, weil es auf die eingezogenen Güter assignirt oder angewiesen war.

Um auch unter dem Volke das Andenken an alles Frühere zu vernichten, wurden die Namen und Tage der Monate verändert, und eine neue Eintheilung des Jahres vorgenommen. (Siehe Seite 88, Anmerkung.)

Den gräßlichsten Unfug trieb man aber mit der Religion: durch ein förmliches Dekret wurde die christliche Religion für aufgehoben erklärt, die Anbetung des wahren Gottes abgeschafft, und von nun an sollte nur die Vernunft angebetet werden. Man veranstaltete ein großes Fest zur feierlichen Einsetzung des neuen Gottesdienstes, eine berüchtigte Operntänzerin wurde als Göttin der Vernunft auf einem Triumphwagen durch die Straßen von Paris geführt, und um sie her tobte eine sinnlose Volksmenge, worunter Viele, in Priesterkleidern vermummt, die heiligen Gefäße umhertrugen, und mit denselben den abscheulichsten Spott trieben. Die wüthendsten Revolutionsmänner waren Robespierre, Danton, Marat u. s. w. Auch in Luxemburg kamen solche schmutzige, schaudererregende Possenspiele vor: an jedem zehnten Tage (décadi) zogen die Republikaner in die Kirche zum h. Michael, welche in einen Tempel der Vernunftgöttin umgewandelt worden war, und begingen dort ihren heidnischen Gottesdienst, an welchem jedoch die Luxemburger nie Theil genommen. (1)

(1) P. Al. Amherd, Maria, die Tröſterin der Betrübten. S. 280 u. ff.

Digitized by Google

Nach dieſer kurzen allgemeinen Schilderung kehren wir nun zur Erzählung der einzelnen, beſonders für die Geſchichte unſeres Landes wichtigen Begebenheiten zurück.

Seit dem 24. Oktober 1795 wurden die Niederlande durch eine allgemeine Verwaltungs-Kommiſſion, welche die Abgeordneten des Volkes ſelbſt in Brüſſel eingeſetzt hatten, regiert, und für die Verwaltung der einzelnen Provinzen wurden andere beſondere Kommiſſionen ernannt. Die für's Luxemburger Land hatte ihren Sitz in St. Hubert bis zum 27. Juni 1795, wo derſelbe nach der Hauptſtadt verlegt wurde, und ihr erſter Akt war, dieſer eine Kriegsſteuer von anderthalb Millionen Franken aufzulegen. Durch einen glücklichen Zufall fand man in dem Hauſe des Emigranten Cüſtine von Wilz eine bedeutende Summe, welche jene drückende Steuer um $\frac{2}{5}$ verminderte, und nun ward eine Kommiſſion ernannt, um das noch Fehlende unter die Zahlungsfähigen zu vertheilen, und aufzuheben. Als dies nicht ſchnell genug einkam, ſteckte man mehrere Mitglieder der Kommiſſion in's Gefängniß, und bedrohte die übrigen mit derſelben Strafe, wenn das Geld nicht zur beſtimmten Friſt bereit läge. Man ſuchte nun von allen Seiten Geld herbeizuſchaffen; die Zufluchtshäuſer von fünf Abteien brachten allein eine Summe von 342,027 Fr. 15 Cent. auf, und es gelang, den übermäßigen Forderungen der habgierigen Kommiſſion nachzukommen.

Dieſes war aber nur das Vorſpiel zu den Steuern an Geld und Menſchen, welche unſer bedrängtes Vaterland an Frankreich entrichten mußte; denn durch einen Beſchluß vom 31. Auguſt 1795, der 1797 durch den Frieden von Campo-Formio ſeine Beſtätigung erhielt, wurde es Frankreich einverleibt, und theilte fortan deſſen Schickſale. Am 8. Oktober deſſelben Jahres wurde die franzöſiſche Geſetzgebung eingeführt, und zwei Drittheile unſers Landes bildeten das Wälderdepartement (*département des Forêts*) (1); die üb-

(1) Die alte Eintheilung Frankreichs in Provinzen war durch die

Digitized by Google

rigen Theile wurden mit den benachbarten Departemens der Ourthe, Sambre und Maas vereinigt.

Nur mit Widerwillen beugte man ſich der Fremdherrſchaft. Ein Umſtand, der noch drückender ſchien, als Alles, was man erduldete, war die Einführung der bisher noch unbekannten Conſcription. Wer mit dem Heere ziehen mußte, glaubte nie wieder zurückzukehren, und um einen Mann für ſich in's Feld ſtellen zu können, mußte man ſehr reich ſein. Die Entrüſtung über eine ſolche, als eine förmliche Blutſteuer betrachtete Maßregel, ging in unſerm Lande bis zur öffentlichen Widerſetzlichkeit. Im Oesling rotteten ſich die Bauern zuſammen, bewaffneten ſich mit Allem was ſie vorfanden, und bildeten die ſogenannte Knüppelarmee. Aber ſie hätten klüger gethan, beim Pfluge zu bleiben, als ſich gegen die franzöſiſche Uebermacht zu ſträuben. Eine Abtheilung Franzoſen zerſtreute ſie nach allen Winden: mehrere wurden verwundet, und die, welche man gefangen nahm, nach Luxemburg gebracht, wo ſie ihre Tollkühnheit auf dem Schaffot büßen mußten.

So war die Lage der Dinge, als der General Buonaparte an die Spitze der Regierung trat. Im Jahre 1769 zu Ajaccio auf der Inſel Korſika geboren, wo ſein Vater Advokat war, aber ſchon durch ſeinen ungewöhnlichen Heldenmuth und ſeine außerordentlichen Feldherrntalente berühmt, ſchwang er ſich zum Gipfel der höchſten Macht empor, und leitete unter dem Titel erſter Conſul der Republik die Angelegenheiten derſelben mit feſter Hand. Er war einer jener Männer, welche die Vorſehung von Zeit zu Zeit erſcheinen läßt, um die empörten Völker zu züchtigen, und ſie zum Gehorſam zurückzuführen. Durch die Kraft und den Ernſt ſeiner Regierung ward den Ausſchweifungen und Gräueln des republikaniſchen Schwindels bald ein Ende gemacht, und

---

Revolution abgeſchafft, und eine neue in 86 Departemente eingeführt worden. Dieſe Departemente waren nach ihrer Lage, nach den Flüſſen oder Gebirgen u. ſ. w. benannt.

Digitized by Google

Ordnung und Sicherheit wieder hergestellt. Die Religion trat wieder in ihre früheren Rechte, in Folge eines im Mai 1801 mit dem neugewählten Papste Pius VII geschlossenen Concordates.

Dadurch aber, daß er an der Spitze der französischen Republik stand, war Buonaparts Herrschsucht noch nicht befriedigt; er wollte einziger und unumschränkter Herr sein. Das war das Ziel, nach welchem sein Riesengenie strebte, und dieses Ziel wußte er auch zu erreichen. Am 18. Mai 1804 ward der erste Consul durch einen Senatsbeschluß zum erblichen Kaiser der Franzosen unter dem Namen Napoleon I erhoben. Noch in demselben Jahre kam er nach Luxemburg, wo er mit großem Aufwande empfangen wurde, und bei dieser Gelegenheit schenkte er der Stadt, durch einen Beschluß vom 18. Vendemiaire des XIII Jahres der Republik (10. Oktober 1804), das Franziskanerkloster nebst Kirche, und die Kapelle Mansfeld, mit den umliegenden Gärten, zu einer Waarenniederlage, einem Marktplatze, einer Getreidehalle und einem öffentlichen Spaziergange (der Napoleons-, späterhin Wilhelmsplatz). Die Gebäude wurden 1829 niedergerissen, um auf ihrer Stelle das jetzige Stadthaus zu erbauen, wozu im Juli 1830 der Grundstein gelegt wurde.

Am 26. Juni 1807 traf ein schweres Unglück die Vorstadt Grund. Der Blitz schlug nämlich in das am Thionviller Thore gelegene Pulvermagazin, und die zunächst befindlichen Häuser wurden in Schutthaufen verwandelt; bis 30 Menschen verloren das Leben und viele andre wurden gefährlich verwundet.

Napoleons Macht wurde immer größer; seine Feldherren schlugen in allen Schlachten die Feinde, die sich seit dem Ausbruche der ersten Unruhen gegen Frankreich verbündet hatten; ein Volk unterwarf er nach dem andern, und fast ganz Europa gehorchte seinen Befehlen. Um nun seine Herrschaft völlig zu befestigen, und in den Augen aller Fürstenhäuser Europa's zu rechtfertigen, beschloß er, sich mit einem derselben zu verbinden. Er ließ sich von seiner bis-

Digitized by Google

herigen Gemahlin Josephine, mit der er keine Kinder hatte, scheiden (16. Dezember 1809), und vermählte sich mit Maria Louise (am 10. April 1810), der Tochter des österreichischen Kaisers, wodurch das österreichische Kaiserhaus auf immer für Frankreich gewonnen schien, und der Kaiser die Herzen der alten treuen Unterthanen desselben für sich gewann. Noch mehr schien Napoleon das Glück an sich gefesselt zu haben, als am 20. März 1811 aus dieser Ehe ein Sohn geboren wurde, der bei seiner Geburt den Titel eines Königs von Rom erhielt, aber schon 1832 zu Schönbrunn bei Wien starb.

Aber eben von diesem Augenblicke an fing das Glück an, ihm untreu zu werden. Nach unzähligen Siegen, die dem Reiche, und auch unserm Lande, ungeheures Geld und die Blüthe seiner Jünglinge gekostet hatten, wußte er seinem Uebermuthe und seiner Herrschsucht keine Grenzen mehr zu setzen, und das war die Ursache seines Falles. Er begann ungeheure Rüstungen, wobei ihm alle, dem französischen Reiche unterworfenen Völker Zuzug leisten mußten, und so brach er mit über einer halben Million von Kriegern in das russische Reich ein, um zuerst dieses, und dann nachher England unter seinem gewaltigen Scepter zu beugen. Er drang auch siegreich bis in das Herz von Rußland vor, aber der Brand von Moskau, das die Russen selbst anzündeten, zwang ihn zum verderblichen Rückzuge aus Rußland, auf welchem Frost, Hunger und Feindesschwert fast sein ganzes Heer vernichteten. Von jener schönen und großen Armee, wie die neuere Zeit noch keine gesehen, kamen nur elende Trümmer, ohne Waffen und Geschütz, halb nackt, von Wunden entstellt, und von Hunger zu Gerippen abgemattet, nach Frankreich zurück. Auch Mancher von unsern Landsleuten liegt auf den Schneegefilden Rußlands begraben!

Mit Blitzesschnelle brach nun das Verhängniß über den Welteroberer herein: die Völker Europa's sahen seine Macht erschüttert, und benutzten den günstigen Augenblick, das Joch von sich zu werfen, und ihre Freiheit wieder zu erkämpfen.

Digitized by Google

In der Ebene von Leipzig traten die verbündeten Mächte gegen den übermüthigen Unterjocher ihrer Freiheit in die Schranken, und die große Völkerschlacht am 16., 18. und 19. Oktober 1813 vernichtete mit einem Male Frankreichs Herrschaft über Deutschland. Nach einem überaus hartnäckigen Kampfe wurde Napoleons Heer völlig geschlagen, und durch Thüringen unter beständigen Kämpfen bis in den Rheingau getrieben. Eine Seuche wüthete unter dem französischen Heere, und überall, wo es durchzog, blieb diese zurück. In unserm Lande, besonders in der Hauptstadt, raffte sie, namentlich unter den Truppen, unzählige Opfer hinweg, so daß man kaum nur Zeit fand, die Todten in große Gruben zu werfen.

Die Niederlage bei Leipzig brachte ein Land nach dem andern zum Abfalle von Napoleon, und die Verbündeten, ihre Siegesbahn verfolgend, drangen unaufhaltsam gegen die französischen Grenzen vor. Am 1. Januar 1814 zogen sie über den Rhein, am 6. erschien ein Theil des Heeres in Trier, am 7. in Grevenmacher, wo es sich in mehrere Arme theilte, und von allen Seiten gegen Luxemburg vorrückte, das sich am 15. von den Feinden eingeschlossen sah. Die französische Besatzung war sehr schwach, und auch diesmal mußten die Einwohner den Militärdienst in der Stadt versehen, während die Besatzung einige Ausfälle machte. Die Truppen, welche Luxemburg umlagerten, waren Hessen, und hatten ihr Hauptquartier in Sandweiler aufgeschlagen; mit ihnen traten einige Einwohner der Stadt zusammen, und überlieferten ihnen die Schlüssel des Mansfelder Thores. Von dort aus wollten sie die Vorstadt Pfaffenthal überrumpeln, dann, nach dem Plane, den ihnen die Verräther mitgetheilt, an einer schlecht vertheidigten Stelle die Felsen erklettern, und sich so in die Oberstadt einschleichen. Die Ausführung dieses Planes war auf die Nacht vom 21. auf den 22. Februar festgesetzt. Schon hatten sie das erste Thor geöffnet, schon waren sie bis zu der Zugbrücke, wo sie die Sturmleitern an die Mauern anlegten, vorgerückt, als die benachbarte

Digitized by Google

Wache, den Verrath vermuthend, ihr Gewehr auf's Geradewohl abfeuerte, und sie dadurch in einen solchen Schrecken setzte, daß sie in der größten Eile und Unordnung davon liefen. Am 27. März machte ein Theil der Besatzung von Metz einen Ausfall, und entsetzte Thionville und Luxemburg, aber bald nahmen die Belagerer ihre Stellungen wieder ein, und so blieb dieser Versuch ohne dauernden Erfolg.

Unterdessen waren die Verbündeten unter manchen Kämpfen bis ins Herz von Frankreich eingedrungen, und hatten am 31. März ihren Einzug in Paris gehalten. Die Siegesbotschaft erscholl in ganz Europa, und am 1. April erklärte der bisher so sklavische Senat die Absetzung Napoleons, und die Ernennung einer provisorischen Regierung; dem tiefgestürzten Kaiser wurde die einsame Insel Elba angewiesen! In Folge dieser Ereignisse mußten die Franzosen am 31. Mai Luxemburg räumen, worauf die hessischen Truppen in dasselbe einzogen, es aber bald einer preußischen Besatzung übergaben.

Die provisorische Regierung (1814—1815).

So war unser Land wieder von Frankreich losgerissen; es kam nun im Namen der verbündeten Mächte provisorisch unter preußische Oberhoheit, und gemäß einer Verordnung von Justus Gruner (Trier, den 9. März 1814) wurde das Wälderdepartement mit der Provinz Mittel-Rhein (der Landstrich zwischen der Maas, Mosel und dem Rhein) vereinigt. Bald darauf wurde eine Regierungs-Commission in Echternach errichtet, aber späterhin, in Folge einer Verordnung des Regierungs-Commissärs Baron von Schmitz-Grollenburg, nach Luxemburg versetzt, und zum Sitz des Commissärs für das Luxemburger Land war Aachen bestimmt. Nun wurde auch, durch eine Verordnung vom 8. Juni, das Appellationsgericht von Metz, unter dessen Gerichtsbarkeit Luxemburg stand, nach Trier verlegt, und in der Verwaltung trat jetzt die deutsche Sprache an die Stelle der bisherigen französischen. Darauf beschränkten sich auch die

Digitized by Google

Veränderungen, die an der frühern Verwaltung getroffen wurden; unterdessen seufzten Stadt und Land unter dem Drucke der beständigen Militäreinquartirungen.

VIII. Periode.

Von der Erhebung unsres Landes zu einem Großherzogthum, und seiner Vereinigung mit dem Königreiche der Niederlande unter Wilhelm I, bis zur belgischen Revolution. Von 1815—1830.

Schon im Jahre 1813 hatten die Holländer ihre Freiheit wieder errungen, und den Fürsten Wilhelm von Oranien-Nassau, den Sohn des im Jahre 1806 verstorbenen Erbstatthalters, aus England in's befreite Vaterland zurückgerufen, und ihm die Würde eines souveränen Fürsten übertragen, als am 1. Nov. 1814 die Häupter der europäischen Reiche in Wien zusammentraten, um das Schicksal Europa's zu bestimmen, und das von Napoleon gestörte Gleichgewicht der Staaten wieder herzustellen. In dieser erhabenen Versammlung von Kaisern, Königen und Fürsten, welche in der Geschichte unter dem Namen des Wiener Congresses bekannt ist, wurde über das Königreich Holland verfügt: daß es in Zukunft mit dem von Frankreich losgerissenen Belgien, dem ehemaligen Bisthum Lüttich nebst dem Herzogthum Luxemburg ein Reich bilden sollte, das Königreich der vereinigten Niederlande, so aber, daß das Luxemburger Land als ein für sich unabhängig bestehender, besonderer Staat im deutschen Bunde, zu einem Großherzogthum erhoben wurde, weßhalb auch der König der Niederlande jedesmal den besondern Titel eines Großherzogs von Luxemburg führt. Es wurde an Wilhelm von Oranien-Nassau abgetreten, als eine Entschädigung für die ihm seit 1807 entrissenen deutschen Stammländer des Hauses Oranien-Nassau, nämlich die Fürstenthümer Nassau-Dietz, Nassau-Dillenburg,

Digitized by Google

Naſſau-Hadamar und Naſſau-Siegen, von denen, in Folge der in Deutſchland nothwendig gewordenen Territorial-Ausgleichung, die drei erſten an das herzogliche Haus Naſſau, und das letztere unter dem Namen Provinz Weſtphalen an Preußen fielen. Auf dieſe Art kam nunmehr das Großherzogthum Luxemburg als ein Erbland des Hauſes Oranien-Naſſau unter den Scepter des Königs der Niederlande, und obgleich es weder Holland, noch Belgien einverleibt war, ſo blieb es aber auch nicht als ganz unabhängiger Staat beſtehen; es bildete eine Provinz, und zwar die 18. des Königreichs der Niederlande, und erhielt auch zufolge der Erklärung einer Deputation der Luxemburger Ständeverſammlung, vom 19. Auguſt 1815, eine gleiche Verfaſſung mit den übrigen Provinzen der vereinigten Niederlande. Die Stadt Luxemburg wurde zu einer Bundesfeſtung erklärt, und unter einen preußiſchen Militär-Gouverneur und Commandanten geſtellt. Drei Viertel der Beſatzung ſollte der König von Preußen, und ein Viertel der König der Niederlande ſtellen; ſie beſtand aber ausſchließlich aus Preußen, und nur im Jahre 1831 wurde ſie, im Namen des deutſchen Bundes, auf einige Monate durch Truppen-Abtheilungen von Lippe und Waldeck verſtärkt.

Die Civilverwaltung, die Rechtspflege, Beſteuerung u. ſ. w. blieb in den Händen der niederländiſchen Regierung, und ſo ſchien nun letztere ruhig und ungefährdet handeln zu können, als plötzlich Napoleon, von ſeinen Anhängern dazu aufgefordert, die Inſel Elba am 26. Februar 1815 verließ, und am 8. März in Frankreich landete. In der Gegend von Waterloo wurde jedoch am 18. Juni 1815 das Schickſal Europa's endlich entſchieden: der Kampf war auf Leben und Tod; die Franzoſen fochten mit allem Muthe, den die Erinnerung an ihre frühern Siege, den Erbitterung und Verzweiflung zu verleihen vermögen; aber ſie erlagen der Uebermacht. Die verbündeten Truppen, unter der Anführung der beiden Generale Wellington und Blücher, warfen einen Haufen nach dem andern um; der Prinz von Oranien, als König ſeinen Unterthanen ſo theuer unter dem

Digitized by Google

Namen Wilhelm II, that an der Spitze der Belgier Wunder der Tapferkeit, und mit Recht zählt er unter die Helden jenes ewig merkwürdigen Tages. Das ganze französische Heer war geschlagen, nur die alte Garde hielt noch Stand; Napoleon führte sie selbst in's Gefecht, aber vergebens waren die Anstrengungen dieser Heldenschaar. Furchtbar drang von allen Seiten die englische Reiterei auf sie ein, mit dem Rufe: „sie solle sich ergeben!" — „Die Garde stirbt, aber ergibt sich nicht", war ihre Antwort, und fast bis auf den letzten Mann wurde sie niedergehauen. Da ergoß sich das ganze Heer in grausenvolle Flucht; Napoleon selbst, alle Hoffnung aufgebend, entsagte allen seinen Ansprüchen zu Gunsten seines Sohnes, und wollte nach Amerika übersetzen, wurde aber von den Engländern daran verhindert, und ergab sich ihnen mit der Hoffnung auf England's Großmuth. Statt dessen aber wurde er als Europa's Gefangener nach der öden Insel St. Helena (mitten im atlantischen Ocean) geführt, wo er nach einer langwierigen und peinlichen Krankheit, am 5. Mai 1821, in einem Alter von 51 Jahren 9 Monaten, sein ehemals so macht- und glanzvolles Leben beschloß.

So war durch das Schicksal der Waffen die Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande genugsam gesichert, und nun empfing der Prinz Wilhelm von Oranien-Nassau, am 21. September 1815, zu Brüssel die Huldigung als König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg. Er wendete sogleich alle seine Sorgfalt dahin, seinen Landen ein Grundgesetz zu geben, welches ihnen auch innere Festigkeit verlieh, und er bewirkte, daß schon im folgenden Jahre, am 26. Juni 1816, die Grenzen zwischen Preußen und den Niederlanden festgesetzt wurden.

Noch war es unserm Lande, sowie den benachbarten Ländern, nicht gegönnt, sich von seinen langen Leiden zu erholen; denn in demselben Jahre wurde es von einer schrecklichen Hungersnoth, einerseits eine Folge der langen Kriege, anderseits des beständig anhaltenden Regenwetters, heimgesucht.

Digitized by Google

Schon war das Elend so hoch gestiegen, daß die Armen sich von Kräutern und Wurzeln ernähren mußten, und selbst die Wohlhabenden sich kaum das Nothwendige verschaffen konnten, als demselben einigermaßen durch bedeutende Sendungen von Mehl gesteuert wurde, welche der König herüberschickte. Um sich von dem Zustande seiner Provinzen in Kenntniß zu setzen, trat der König eine Reise in dieselben an, auf welcher er im Januar des Jahres 1817, begleitet von dem Prinzen Friedrich und dem Herzog von Aremberg, das Land Luxemburg besuchte, und in Arlon die Behörden der Hauptstadt empfing. Bei dieser Gelegenheit verordnete er, daß die große Straße von Luxemburg nach Marsche auf Staatskosten sollte gebaut werden, und durch dieses schöne Denkmal seiner Regierung machte er unserm Lande Handelsverbindungen möglich mit den übrigen Theilen des Reiches, von denen es bisher durch ungangbare Wege getrennt war. Denn bis dahin waren die Straßen auf Kosten der Provinz gebaut worden, welche unter der vorigen Regierung wegen der vielen Steuern außer Stand gesetzt war, dieselben gehörig zu unterhalten; jetzt aber zeugten auch sie von der Sorgfalt des Königs für das allgemeine Wohl des Staates, und mit dem Jahre 1827 war jenes große, dem Handel so nützliche Werk vollendet.

Am 3. Oktober desselben Jahres 1817 besuchte auch der Prinz von Oranien die Stadt Bouillon, und später am 23. Juni 1823 kam der König selbst dahin, in Folge eines Gesuches, das die Stadtregierung eingesendet, und worin sie die Beibehaltung der Festung begehrte.

Doch gab der König noch viel sprechendere Beweise seiner unabläßigen Sorgfalt; seine überaus schöpferische Thätigkeit, welche sich in alle Zweige der Verwaltung verbreitete, zeigte sich als solche, besonders im Interesse der innern Schifffahrt, und in wenigen Jahren waren über das ganze Reich kunstvolle Wasserstraßen verbreitet, welche die Flüsse mit einander und mit dem Meere in eine viel leichtere Verbindung setzten, und dem Handel so von unendlichem Nutzen waren.

Digitized by Google

Auch unſerm Lande ſollte ein ſolches Werk zu Theil werden, deßwegen begünſtigte und unterſtützte Wilhelm I aus allen Kräften ein Unternehmen, das mit vollem Rechte ein großartiges genannt zu werden verdient, und unſerm Lande bis dahin unbekannte Vortheile und blühenden Wohlſtand verſchaffen mußte, nämlich: die Verbindung der Maas und Moſel, vermöge eines durch die Ardennen gegrabenen Kanals. Aber die ſpäterhin in Belgien vorgefallenen Ereigniſſe unterbrachen ſo ausgedehnte und ſo nützliche Projekte, und verſtopften dieſe Quelle des Wohlſtandes, und heute liegen die mit unſäglicher Mühe und ungeheuren Geldſummen begonnenen Arbeiten in Trümmern.

Zwar laſteten während Wilhelms I Regierung manche ſchwere Steuern auf dem Lande, worunter die Mahl- und Schlachtſteuer dem Volke beſonders drückend waren (aber es iſt einmal in der Ordnung der Dinge, daß die Steuern ein Gegenſtand ewiger Klagen ſind); doch erhielt es einen reichhaltigen Erſatz dafür in dem Aufblühen des Handels, der Induſtrie, in der Verbeſſerung der Landes- und Gemeindewege, der Viehzucht, des Ackerbaues, und vorzüglich des Schulweſens. Von der franzöſiſchen Regierung faſt gänzlich vernachläßigt, war dieſes, wie überhaupt in den ſüdlichen Provinzen, ſo auch bei uns, in die tiefſte Erniedrigung geſunken: eigentliche Volksſchulen fanden ſich nur wenige vor, und auch dieſe noch in dem elendeſten Zuſtande; nur Wenige aus den niedern Klaſſen konnten leſen und ſchreiben. Die Volksbildung aber, von der die künftigen Schickſale des Vaterlandes gänzlich abhangen, iſt das wichtigſte Werk, worauf eine Regierung, welche mit vollem Ernſte das Wohl ihrer Unterthanen will, die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit wenden muß, und ſie kann nur durch guteingerichtete Volksſchulen erreicht werden. Dieſes hatte die Regierung Wilhelms I gleich erkannt; es zu verwirklichen ſtrebte ſie mit aller möglichen Kraft und Ausdauer, und vor keinem Opfer trat ſie zurück. Auch gereicht es den Luxemburgern zur Ehre, daß ſie ihrerſeits die Abſichten der Regierung begriffen, und unter der weiſen und

Digitized by Google

einsichtsvollen Verwaltung des damaligen Gouverneurs und Staatsraths, Herrn Willmar, deren Anstrengungen durch ihre Bereitwilligkeit nach Kräften unterstützten.

Während in den Niederlanden verschiedene Normalschulen zur Bildung von Primärlehrern errichtet wurden, wurde im Jahre 1818 ebenfalls zu Luxemburg durch freiwillige Beiträge eine sogenannte Musterschule zur Ausbildung der Lehrer, und im folgenden Jahre eine Aufmunterungs-Commission für den Primär-Unterricht organisirt. In kurzer Zeit erhoben sich in vielen Dörfern geräumige, schön gebaute Schulhäuser, bei deren Bau die Regierung jedesmal die ärmeren Gemeinden mit Subsidien unterstützte; ein neues Leben schien in dem Unterrichtswesen erwacht zu sein; überall blüheten wohleingerichtete und fleißigbesuchte Schulen empor.

Nicht weniger Sorge trug die Regierung für den höhern Unterricht; die Universitäten von Löwen, Gent und Lüttich wurden gestiftet, jährliche Concurse ausgeschrieben, den Siegern in denselben Ehrenpreise versprochen, und aus allen Theilen des Reiches strömten Studierende zu den Hochschulen, um sich auf diesen edlen Kampf vorzubereiten. Im Jahre 1817 wurde gleichzeitig mit der Errichtung mehrerer Athenäen in Belgien, auch das Luxemburger Collegium zu einem königlichen Athenäum erhoben, ein neuer Studienplan dort eingeführt, der Kreis des Unterrichtes erweitert, und das Lehrer-Personal bedeutend vermehrt. Es gereicht dieser Anstalt, welche sich bald, nach dem Zeugnisse eines Staatsmannes jener Zeit, vor allen andern auszeichnete, zum Ruhme, daß sie der Idee ihres Stifters vollends entsprach, und eine Pflanzschule ward, aus welcher junge Professoren für die meisten Lehranstalten Belgiens hervorgingen.

Im J. 1825 wurde eine gänzliche Umgestaltung und zweckmäßigere Einrichtung der Primärschulen der Stadt Luxemburg vorgenommen; diesen Bemühungen, das Schulwesen auf einen guten Fuß zu bringen, zollte der König die sprechendste Anerkennung, indem er später, im Jahre 1830, der Stadt als Eigenthum für die Stadtarmenschulen das schöne Con-

Digitized by Google

gregationsgebäude ſchenkte, in welchem ſich heute alle Primärſchulen der Stadt vereinigt finden. Auch wurden in dieſer Zeit mehrere Verſchönerungen in der Hauptſtadt vorgenommen, die zerfallenen Feſtungswerke wieder aufgebaut, und an manchen Orten neue angelegt, was unſern Arbeitern reichlichen Gewinn verſchaffte.

Unterdeſſen hatten ſich in Belgien, ſeit dem Jahre 1828, die beiden Partheien, die der ſogenannten Liberalen und der Ultras, wovon die einen bis dahin für die Regierung, die andern ſtets dagegen geweſen, vereinigt, und eine förmliche Oppoſition gegen die Regierung gebildet; daraus entſprang allmählig die lange Reihe der ſogenannten Volksbeſchwerden (griefs nationaux), die bald in völlige Empörung ausarten ſollten.

Dadurch waren die ſüdlichen Provinzen in einer beſtändigen Gährung, als die Julirevolution in Paris das Signal zu einem Volksaufſtande in Brüſſel gab, der von lange her vorbereitet war. Am 24. Auguſt 1830 ſollte der Geburtstag des Königs durch Feuerwerk und Illumination gefeiert werden, doch beides unterblieb. Aber am 25. ward die bisher, wie andere Freiheitsſtücke, von der Bühne ausgeſchloſſene Oper: „die Stumme von Portici" aufgeführt und dies war der Funke, welcher alle jene zündbaren Stoffe, mit denen Brüſſel angefüllt war, in hellen Flammen auflodern machte. Nach Beendigung des Stückes ſtürzte ein Volkshaufe nach dem Hauſe eines verhaßten Zeitungsſchreibers, und zertrümmerte alles, was ſich dort vorfand, während ein anderer Haufe auf das Haus eines Schwertfegers zog, und ſich der vorräthigen Waffen bemächtigte. Nun wurde der Juſtizpallaſt, das Hotel des Juſtizminiſters van Maanen, und das Haus des Polizeidirektors geſtürmt und mehr oder weniger verwüſtet. Der Platzkommandant, die Marechauſſee mußten vor der Wuth des Volkes weichen; und als die Beſatzung zu den Waffen griff, wurde der Pöbel immer wilder, und ſteckte das Hotel des Juſtizminiſters in Brand. Als es Tag geworden, gaben die Truppen Feuer, und es

Digitized by Google

fielen Todte und Verwundete; doch vergebens! der Aufruhr tobte fort, während viele Häuser, und darunter einige große Fabrikhäuser in der Umgegend, in hellen Flammen standen. Da eilten einige Bürger zum Magistrat, und verlangten Waffen und Entfernung der Truppen, dann wollten sie das Volk beruhigen. Allein sie waren zu schwach; der Pöbel schrie ebenfalls nach Waffen, und stürmte, die Bürger mit, in das Waffendepot, und Alles bewaffnete sich; doch mitten unter den Schrecknissen dieses Tages ordnete sich eine Bürgergarde und Abends, um 11 Uhr, beruhigte folgender Anschlag das Volk: „das Militär habe sich in seine Casernen gezogen, und die Mahlsteuer sei aufgehoben." Indeß wurden am 27. die königlichen Wappen abgerissen, die belgische Nationalfahne auf dem Rathhause aufgesteckt, und wie ein elektrisches Feuer verbreitete sich der Aufstand über alle Städte und Dörfer Belgiens; in wenigen Tagen wehte von allen Thürmen die Fahne des Aufruhrs, doch bewirkte das kräftige Einschreiten der schnell gebildeten Bürgergarden, daß der Frevel gegen das Privateigenthum, wie deren in Brüssel vorgekommen, nur wenige geschahen. Unterdessen hatte die holländische Regierung die angeknüpften Unterhandlungen abgewiesen, und kräftige Maßregeln zur Dämpfung der Revolution ergriffen. Am 23. September begannen die holländischen Truppen einen dreitägigen Angriff auf die Stadt Brüssel, doch scheiterten alle ihre Anstrengungen an dem hartnäckigen Widerstande der Bewohner, und nun schlug die belgische Revolution immer mehr Wurzeln, und verbreitete sich auch im Oktober über das Luxemburger Land.

Digitized by Google

IX. Periode.

Vom Ausbruche der belgischen Revolution bis auf unsere Tage. Von 1830—1856.

Inzwischen hatte sich in Brüssel eine provisorische Regierung gebildet, und am 4. Oktober erklärte sie: „die von Holland abgerissenen Provinzen sollen einen unabhängigen Staat bilden.“ Dieselbe erklärte am 18. Oktober das Großherzogthum Luxemburg für einen Bestandtheil Belgiens, und nun schien auch das Schicksal unsres Landes, das sich bisher ganz ruhig verhalten, und kein Zeichen der Empörung gegeben hatte, entschieden zu sein. Belgische Emissäre durchzogen Städte und Dörfer, und durch alle die Vortheile, die sie dem Volke vorspiegelten, ward dasselbe mit fortgerissen. Da von Seiten der niederländischen Regierung kein Widerstand geschah, übernahmen die Belgier die Verwaltung des Landes, und machten Arlon zum Hauptsitz derselben, während die Hauptstadt Luxemburg allein unter der rechtmäßigen Herrschaft des Königs der Niederlande blieb.

Seit dem Beginne der belgischen Unruhen hatte sich die Londoner-Conferenz niedergesetzt, und als Schiedsrichterin in den Streitigkeiten zwischen Holland und Belgien aufgestellt. Die Verträge von 1815, durch welche das Königreich der Niederlande gebildet worden, wurden insofern abgeändert, als sie Belgien zu einem selbstständigen Königreiche erklärten, und am 4. Juni 1831 erwählte der unterdeß in Brüssel zusammengetretene Nationalcongreß den Prinzen von Sachsen-Coburg, unter dem Namen Leopold I, zum erblichen König der Belgier.

So war diese Revolution vollbracht, und durch den Machtspruch der Londoner-Conferenz gerechtfertigt. Wenn sie in mancher Hinsicht ersprießliche Folgen für Belgien gehabt haben mag, so brachte sie unserm Lande überhaupt wenig Glück. Allerdings wurde das Abgabensystem, welches früher laute

Digitized by Google

Klagen hervorgerufen hatte, etwas umgeändert, aber im Allgemeinen ward viel mehr bezahlt als zuvor. Auch hatte das Land von Militäreinquartirungen viel zu leiden. Am unglückseligsten aber wirkte die Revolution zunächst auf das Volksschulwesen, das, wenn ihm auch noch Mängel, und selbst sehr große, anhafteten, dennoch schon manche schöne Früchte getragen hatte. In Belgien hatte man den Grundsatz der unbeschränkten Freiheit des Unterrichtes aufgestellt. Aber bald sah man die unausbleiblichen Folgen dieser Freiheit ein: sie mußte nothwendig den gänzlichen Verfall des Schulwesens nach sich ziehen, und dieses geschah, wie in Belgien, so auch in unserm Lande. Jetzt zeigte es sich, daß es viel leichter ist, niederzureißen als aufzubauen, denn Jahre lang arbeitete man mit aller Anstrengung, ohne das niedergerissene Gebäude wieder in den Zustand zu setzen, in dem es sich vor der Revolution befand. Aus diesem Verfall wurde es glücklicherweise gerettet durch die, in Folge des Gesetzes vom 26. Juli 1843 eingetretene neue Organisation, mit welcher eine neue Zeitperiode in der Geschichte unsres Unterrichtswesens beginnt.

Unterdessen gab der König der Niederlande mehrere wichtige Verordnungen heraus, welche die veränderte Lage des Landes erheischte; wir wollen nur der hauptsächlichsten davon erwähnen. Am 31. Dezember 1830 erschien eine Verordnung in Betreff der Einrichtung einer besondern Verwaltung für das Großherzogthum Luxemburg; am 15. April 1831 eine andere, die Einrichtung der gerichtlichen Gewalt und die Verwaltung der Gerechtigkeit betreffend, und durch königlichen Beschluß vom 4. Oktober desselben Jahres ward auch eine Rechnungskammer für das Großherzogthum errichtet. So waren also Stadt und Land getrennt; politischer Haß entzweite Familien und Freunde; es gab nun eine holländisch- und eine belgisch-gesinnte Partei. Mitten unter diesen traurigen Umständen wurde die Stadt Luxemburg im Jahre 1832 durch ein schreck-

Digitized by Google

liches Unglück heimgesucht. Die Cholera, die schon in den meisten Staaten Europa's gewüthet hatte, raffte in den Monaten Juli bis September auch hier viele Einwohner, besonders aus den weniger bemittelten Ständen hinweg, während das platte Land größtentheils von dieser Geißel damals noch verschont blieb. In dieser verhängnißvollen Zeit bot man Alles auf, um dem Unglück zu steuern, und die Noth zu lindern: in kurzer Frist hatte man durch milde Beiträge ein Krankenhaus errichtet, wo die von der Seuche angesteckten Unglücklichen nützliche Hülfe und Verpflegung fanden; Geistliche und Aerzte bewiesen eine schöne Uneigennützigkeit und Aufopferung. Ohne Furcht vor Ansteckung besuchten sie die Kranken auf ihren ärmlichen, den Tod aushauchenden Lagern, nnd brachten ihnen die letzte Hoffnung der Wiedergenesung, die letzten Tröstungen der Religion. Auch schenkte der König in dieser Noth eine Summe von 2200 Gulden zur Unterstützung der Unglücklichen, die an den Folgen der Krankheit litten, und die Frauen von Luxemburg, nicht minder wohlthätig, veranstalteten eine Loterie ihrer Handarbeiten zum Besten der bedrängten Familien. Da dieses Mittel einen guten Erfolg gehabt, so waren sie bald darauf bedacht, auf demselben Wege einem andern, vielfach gefühlten Bedürfnisse zu steuern, und so gründeten sie im folgenden Jahre, und erhielten später durch eine jährliche Loterie eine Arbeitsschule für arme Töchter, die sie unter die Leitung der verdienstvollen Klosterfrauen zu St. Sophie (jetzt zu U. L. F.) stellten. Dieses schöne Denkmal der erfinderischen Wohlthätigkeit der Luxemburger Frauen erfreute sich bald der besonderen Gunst Ihrer Majestät der Königin der Niederlande, welche sich zur Beschützerin der Anstalt erklärte, und als der Tod Höchstdieselbe am 12. Oktober 1837 wegraffte, geruhte am 8. Januar 1839 J. K. K. H. die Prinzessin von Oranien, die jetzige Königin Mutter, den erledigten Platz huldvoll einzunehmen.

Unterdessen arbeitete man eifrig daran, die Angelegenhei-

Digitized by Google

ten der so gewaltsam von dem Lande losgerissenen und beständig getrennten Stadt zu ordnen, und so erschien ein königlicher Beschluß vom 16. Dezember 1833, welcher die geistliche Verwaltung, die seit 1823 dem Bischof von Namur angehörte, von demselben unabhängig erklärte, und in Luxemburg einen Apostolischen Vikar einsetzte. So erschienen auch in den folgenden Jahren K. Beschlüsse, wodurch die Anwendung der beiden Nationalsprachen (deutsch und französisch) in den öffentlichen Verhandlungen gestattet, dem Königl.-Großherzoglichen Athenäum zu Luxemburg Instruktionen und Reglemente vorgeschrieben, und für die jungen Luxemburger der Besuch der höhern Lehranstalten im Ausland geregelt wurden.

Während dieser Zeit hatten die Gesandten der fünf Hauptmächte Europa's in der Londoner-Conferenz an einem Frieden zwischen Holland und Belgien gearbeitet, auf welchen ganz Europa, besonders aber die betreffenden Länder mit der ängstlichsten Spannung harrten. Allerdings war schon am 15. November 1831 ein Friedensschluß unter dem Namen „Vertrag der 24 Artikel" erschienen; aber Wilhelm I fühlte sich zu sehr in seinen Rechten verletzt, als daß er jenem Vertrag seine Einwilligung hätte geben können: denn derselbe setzte unter andern nochmals eine Zerstückelung des schon so oft zerrissenen Luxemburger Landes fest, und demgemäß sollte ein Theil desselben an Belgien fallen, der andere als ein besonderes Großherzogthum unter dem Scepter des Königs der Niederlande als Großherzog von Luxemburg fortbestehen. In Folge jener Weigerung des Königs blieb das Schicksal unsres Landes noch immer unsicher und schwankend, bis er endlich, der Uebermacht und den Wünschen der niederländischen Nation nachgebend, am 14. März 1838 durch seinen Abgeordneten bei der Londoner-Conferenz sich bereit erklärte, den Vertrag zu unterzeichnen. Am 19. April 1839 erfolgte auch der Beitritt Belgiens zu dem im vorhergehenden Monate Januar noch in einigen Punkten modifizirten Vertrage der 24 Artikel, demzufolge zum Großher-

Digitized by Google

zogthum Luxemburg die Gerichtsbezirke Luxemburg (mit Ausnahme eines Theils der Kantone Arlon und Meſſancy) und Diekirch, wie auch ein Theil der zum Bezirke Neuſchateau gehörigen Kantone Fauxvillers und Sibret, mit 169,730 Einwohnern blieben, während das Uebrige des Landes mit 158,887 Einwohnern die belgiſche Provinz Luxemburg bildete.

Durch einen königlichen Beſchluß vom 11. Juni wurden zwei Commiſſäre beauftragt, im Namen Sr. Majeſtät des Königs Großherzogs das abgetretene Land wieder in Beſitz zu nehmen; zugleich aber hatten ſie auch die Sendung, eine neue Organiſation des Landes in Anſchlag zu bringen. Nachdem nun durch eine Proklamation vom 23. Juni die Beſitznahme in den verſchiedenen Diſtrikten erfolgt war, ſchritten ſie zu den, durch Zeit und Umſtände in allen Zweigen der Verwaltung nothwendig gewordenen Reformen, und ſo erſchienen königliche Beſchlüſſe vom 4. Januar 1840, durch welche eine Landesregierung ernannt, das Finanzweſen geordnet, und ein Appellations- und Caſſationsgericht niedergeſetzt wurde.

Unterdeſſen hatte Wilhelm I, von Alter, aber noch mehr von den langen, ſeit der belgiſchen Revolution erlittenen Widerwärtigkeiten tief gebeugt, den Entſchluß gefaßt, ſeine königliche und großherzogliche Krone abzulegen, und dieſelbe ſeinem älteſten Sohne, dem Prinzen von Oranien, zu übertragen. Dieſe ſeine Abdankung kündigte er ſeinen Unterthanen in einer Proklamation vom 7. Oktober 1840 an, in welcher er denſelben für die bewieſene Treue und Anhänglichkeit dankte, und die feſte Zuverſicht ausdrückte, daß ſie auch ſeinen Nachfolger mit derſelben Liebe und Ehrfurcht aufnehmen würden. In einer Proklamation von demſelben Tage macht Wilhelm II den Luxemburgern ſeinen Regierungsantritt bekannt; er erinnert ſie daran, daß der Luxemburger ſtets ſeinem Fürſten treu war, und er fordert ſie auf, Ihm ihre Liebe und ihr Vertrauen zu ſchenken, damit er, auf dieſelben geſtützt, zu dem gemeinen Wohle ſein ganzes Leben widmen

Digitized by Google

könne. Am 28. November empfing Wilhelm II in Amsterdam unter feierlichen Zubereitungen die Huldigung seiner Unterthanen; auf ihn, den Helden von Waterloo, richtete sich jetzt die Hoffnung der Nation, und auch in unserm Lande, das noch so viele Bedürfnisse hatte, sah man voll Vertrauen zu dem neuen Herrscher hinüber. Mehrere Deputationen, auch einzelne Privatmänner reiseten nach dem Haag, um ihm die Wünsche und Hoffnungen des Landes vorzutragen; es ward ihnen dort eine wohlwollende Aufnahme zu Theil, und hocherfreut über diesen Empfang, kehrten sie zurück in die Mitte ihrer Mitbürger, denen sie die frohe Nachricht brachten, daß der neue König das Versprechen gegeben, die Luxemburger über kurze Zeit selbst zu besuchen, um sich mit der Lage und den Bedürfnissen des Landes bekannt zu machen. Dieses Versprechen erfüllte er auch schon im folgenden Jahre, und jener so heiß ersehnte Tag, der 23. Juni 1841, an welchem die Luxemburger den verehrten Monarchen, begleitet von seinem, leider zu früh hingeschiedenen Sohne, Alexander, mit dem frohen Rufe: „Es lebe der König!“ begrüßen konnten, war einer der glücklichsten, die je in Luxemburg erlebt wurden, und dessen Andenken nie erlöschen wird. Mancher König kann prunkvoller empfangen worden sein, herzlicher aber gewiß keiner, und in der That verdiente auch keiner mehr die Liebe und Begeisterung seiner Unterthanen. Mit der freundlichsten Herablassung, ja mit väterlicher Güte hörte er die an, welche ihm von den Bedürfnissen des Landes frei und offen redeten, und er gab sein königliches Wort, „daß er Alles thun werde, um das Land zu beglücken.“

So schien nun endlich die Morgenröthe einer bessern Zukunft über unser lange gedrücktes Land aufzugehen, und die Luxemburger sahen mit freudiger Zuversicht der baldigen Verwirklichung ihrer Hoffnungen entgegen. Eifrig wurde an der Organisation der verschiedenen Zweige der Verwaltung gearbeitet, und in den darauf folgenden Jahren geruhete der menschenfreundliche Monarch mehrmals die Bestrebungen der

Digitized by Google

damit beauftragten Männer durch seine hohe Gegenwart zu ermuntern. Als unmittelbare Folge jener Arbeiten erschien ein K. Beschluß vom 12. Oktober 1841, wodurch dem Lande eine landständische Verfassung verliehen, und eine neue Regierung (Regierungs-Rath) eingesetzt wurde, und bald nachher, am 29. desselben Monats, erließ der König einen Beschluß, durch welchen Er, „um sich in den Stand zu setzen, „durch ehrenvolle Auszeichnungen die von Luxemburgern „geleisteten Dienste belohnen zu können," den Orden der Eichenlaubkrone stiftete. Um den Handel zu heben, genehmigte Wilhelm II den Vertrag vom 8. Februar 1842 über den Anschluß des Großherzogthums Luxemburg an den deutschen Zoll- und Handelsverein; allerdings erregte diese Maßregel etwas Unzufriedenheit, weil bis dahin alle Handelsverbündungen fast ausschließlich nach Belgien gerichtet gewesen, und weil man auch die Beeinträchtigung mehrerer Nationalindustrien befürchtete; doch bald verstummten die Klagen, denn man erkannte die großen Vortheile, welche dieselbe dem Lande verschaffte.

In demselben Jahre geruhete Seine Majestät der König, in Begleitung S. K. Hoheit des Prinzen von Oranien, unsers jetzigen Königs und Großherzogs Wilhelm III, nach Luxemburg zu kommen, um in Allerhöchst eigener Person die erste Sitzung der Landstände zu eröffnen. Diese Feierlichkeit fand am 7. Juni statt; es ist die erste in unserm Lande, welcher der Landesfürst selbst beiwohnte, und sie trug nicht wenig dazu bei, die Gefühle der Ehrfurcht und Dankbarkeit zu vermehren, welche die Luxemburger für ihren geliebten Monarchen empfanden, der dadurch ihre Nationalität begründet, und gezeigt hatte, wie aufrichtig er das Glück und die Wohlfahrt seiner Luxemburger Unterthanen zu erzielen suchte. Diese Gefühle wurden noch tiefer in alle Herzen geprägt durch die vielfachen Beweise des Wohlwollens, welche die verschiedenen Mitglieder der königlichen Familie, ja Ihre Majestät die Königin selbst, den Luxemburgern gaben, als Höchstdieselbe in den darauf folgenden Jahren das Land mit Ihrer hohen

Digitized by Google

Gegenwart zu beehren geruhten. — Wie der König es den verſammelten Ständen in ſeiner Anrede geſagt, hatten ſie ſich mit zahlreichen Geſetzentwürfen zu beſchäftigen, aus denen die vollſtändige Organiſation aller Verwaltungszweige hervorgehen ſollte, und ſo erſchien nun eine Reihe von Geſetzen, welche den Bedürfniſſen des Landes angemeſſen waren. Außer denjenigen, welche die Adminiſtration der öffentlichen Bauten, die Aufmunterung des Ackerbaues und der Viehzucht, u. ſ. w. betrafen, müſſen wir beſonders das Geſetz vom 26. Juli 1843 über den Primärunterricht als eines der wichtigſten hervorheben, weil es dahin ſtrebte, dem Staate gute und nützliche Bürger zu bilden, und die pünktliche Beobachtung deſſelben dem Primärunterricht in unſerm Lande ſo glänzende Ausſichten gewährt, und ſogar im Auslande eine ehrenvolle Anerkennung verſchafft.

So war die Lage der Dinge, als im Februar 1848 in Paris eine Revolution ausbrach, welche ſich bald über die meiſten Staaten Europas verbreitete. Auch unſer Land blieb nicht ganz verſchont von dem Revolutionsſchwindel, welcher ſich beſonders in Petitionen kund that, die gegen wahre oder vermeintliche Uebelſtände an die Regierung eingeſandt wurden; am 16. März war ſogar in der Hauptſtadt auf einige Augenblicke die Ruhe geſtört worden; doch wurde bald jenen vereinzelten Unruhen ein Ende gemacht durch den Königlich-Großherzoglichen Beſchluß vom 20. März 1848, welcher die Reviſion der Stände-Verfaſſung verordnete. In Folge deſſen erſchien noch am 29. deſſelben Monats ein Königlich-Großherzogl. Beſchluß, welcher neue Landſtände in doppelter Anzahl berief, und dieſelben beauftragte, eine Conſtitution für das Großherzogthum Luxemburg zu bearbeiten. Am 9. Juli nahm der König dieſelbe an, und am 10. leiſtete er, in Gegenwart einer Deputation der Stände, den Eid, „die Verfaſſung und die Geſetze des Großherzog-„thums Luxemburg zu befolgen, die Unabhängig-„keit und Integrität des Landes zu wahren.“

Unterm 12. Juli erfolgte das Geſetz über die Einrichtung

Digitized by Google

der Justiz-Verwaltung, und durch einen Kgl. Gr. Beschluß vom 21. desselben Monats wurden der bisherige Gouverneur und die Mitglieder der Regierung als solche entlassen, fünf General-Administrationen geschaffen, und an deren Spitze die Mitglieder des ehemaligen Regierungs-Rathes ernannt, die sich jedoch bald zurückzogen und durch andere Männer ersetzt wurden.

Wenige Zeit darauf, als die neue Regierung damit beschäftigt war, die verschiedenen Zweige der Verwaltung mit der neuen Verfassung in Einklang zu bringen, verbreitete sich plötzlich die Nachricht von dem unerwarteten Hinscheiden Wilhelms II; nach einer kurzen Krankheit war er zu Tilburg, in der Nacht vom 16. auf den 17. März 1849, verschieden. Durch eine Proklamation vom 19. März wurde diese traurige Nachricht den Luxemburgern angezeigt; nichts konnte für dieselben schmerzlicher sein, als die Kunde von dem so frühen Tode eines Regenten, der von seinen Unterthanen aufs Innigste geliebt war.

Am 21. März 1849 verkündigte ein Königl. Rescript an die Mitglieder der Regierung des Großherzogthums den Regierungsantritt Sr. Majestät Wilhelms III, welcher am 18. April den durch die Constitution vorgeschriebenen Eid, in Gegenwart einer Deputation der Kammer, leistete, welche er nach dem Haag berufen hatte, da es ihm unmöglich war, sich in ihre Mitte zu begeben. Indem der König-Großherzog auch die Möglichkeit nicht vorhersah, in kurzer Frist nach Luxemburg zu kommen, jedoch den Vortheil würdigte, im Großherzogthum selbst einen Repräsentanten zu haben, welcher durch einen längern Aufenthalt in demselben die Bedürfnisse und Wünsche des Landes kennen lernte, ernannte er durch Beschluß vom 5. Februar 1850 Se. Kgl. Hoheit den Prinzen Heinrich der Niederlande zu seinem Statthalter im Großherzogthum. Am 24. Oktober beschwor Derselbe die Verfassung in einer feierlichen Sitzung der Kammer, und am 6. November erließ Er an das Luxemburger Volk folgende Proklamation:

Digitized by Google

„Luxemburger!

„Seine Majestät der König-Großherzog, Unser erlauchter Bruder, hat durch Sein Patent vom 5. Februar d. J. Uns, in Gemäßheit des Art. 42 der Verfassung, zu Seinem Statthalter im Großherzogthum Luxemburg ernannt.

„In dieser Eigenschaft haben Wir in der Versammlung der Kammer der Abgeordneten am 24. Oktober d. J., wie der dem Gegenwärtigen beigefügte Protokoll-Auszug ergibt, den Eid geleistet, die Verfassung zu befolgen, und Wir haben seitdem die durch diese Uns übertragenen Gewalten auszuüben begonnen.

„Geehrt durch das Vertrauen des Monarchen, welchen Wir unter euch vertreten, haben Wir zur Erfüllung Unsers hohen Auftrages nöthig, daß Uns auch das eurige werde.

„Für dieses bürgen Uns — so glauben Wir gern — die Zeichen herzlicher Zuneigung, welche Uns stets überall im Lande entgegen kommen, Unser lebhaftester Wunsch, zu eurem Wohle beizutragen, und die Hoffnung, daß unsere vereinigten Kräfte und unsre gemeinschaftliche Hingebung für den Monarchen und für eure Einrichtungen das Glück des Landes werden begründen können.

„Seine Majestät hat, indem Sie Mich unter euch sandte, nur die Entfernung beseitigen wollen, welche Sie von euch trennet, und durch ein anderes Selbst immer unter euch sein wollen. Beseelt von Ihrer beständigen Sorgfalt, ist es Ihre Machtvollkommenheit, welche Wir unter euch ausüben.

„Auch werden, wie bisher die Gesetze, die Reglements, und die zu ihrer Vollziehung nöthigen Beschlüsse, die Erkenntnisse, Urtheile und gerichtlichen Befehle Seiner Majestät Namen als Titel führen, und in diesem Namen, soweit es nöthig ist, zur Vollziehung gebracht werden.

„Indem wir

„Für den König-Großherzog
Sein Statthalter im Großherzogthum"

die Gesetze, die Reglements und die zu ihrer Vollziehung

Digitized by Google

nöthigen Beſchlüſſe, ſowie alle andern Königlich-Großherzoglichen Verfügungen unterzeichnen, werden Wir der Dollmetcher und das Organ des Willens Seiner Majeſtät ſein, glücklich, durch ein hohes Vertrauen zur Theilnahme an ihrer Erfüllung berufen zu ſein für das Glück eines Landes, welches gewohnt iſt, mit ſeiner Liebe die Wohlthaten ſeines Monarchen zu erwiedern."

Seit dieſer Zeit beſucht der Prinz Heinrich der Niederlande in ſeiner Eigenſchaft als königlicher Statthalter regelmäßig alle Jahre das Land, verweilt, zur großen Freude der Bevölkerung, längere Zeit hier, um ſich mit den Bedürfniſſen desſelben immer vertrauter zu machen. Doch wünſchte auch der König, mit eigenen Augen ſich von der Lage der Dinge zu überzeugen, und deßwegen kam er am 15. Mai dieſes Jahres (1855) in unſer Land, und hielt am 16. ſeinen feierlichen Einzug in die Hauptſtadt. Während Seines faſt dreiwöchentlichen Aufenthalts allhier beſuchte Er die vorzüglichſten Ortſchaften des Landes, und ſchien mit den Ergebniſſen Seiner Reiſe ſehr zufrieden zu ſein; auch war das ganze Volk glücklich, den Landesfürſten in ſeiner Mitte zu ſehen, empfing Ihn überall mit dem freudigſten Vivatrufen, und der aufrichtigſten Hingabe an einen Monarchen, der nur das Wohl des Landes will.

Digitized by Google

13 JU 57

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Geſchichte 1
Grenzen 1
Bewohner. Ihre Religion, Sitten und Gebräuche 2
Eintheilung der Geſchichte 2

I. Periode.

Von der Eroberung Galliens durch Julius Cäſar, bis zur Erwerbung des Schloſſes Luxemburg durch Siegfried. Von 51 v. Chr. — 963 n. Chr. 4

II. Periode.

Von der Erwerbung des Schloſſes Luxemburg durch Siegfried, bis zur Erhebung der Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthum. Von 963—1354.

a) Von Siegfried bis zum Erlöſchen der männlichen Linie unſerer erſten Grafen, bis 1136 6

b) Vom Erlöſchen der männlichen Linie unſerer erſten Grafen bis zur Erhebung unſerer Fürſten zu der Kaiſerwürde, bis 1308. 14

c) Von der Erhebung unſrer Fürſten zu der Kaiſerwürde bis zur Erhebung der Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthum, bis 1354 24

III. Periode.

Von der Erhebung der Grafſchaft Luxemburg zu einem Herzogthum bis zur Vereinigung deſſelben mit den burgundiſchen Staaten unter Philipp dem Guten. Von 1354—1444. 36

IV. Periode.

Von der Vereinigunng des Herzogthums Luxemburg mit den burgundiſchen Staaten, bis an die öſtreichiſch-ſpaniſche Herrſchaft unter Philipp dem Schönen. Von 1444—1503 46

Digitized by Google

Seite.

V. Periode.

Von der östreichisch-spanischen Herrschaft bis zu dem Utrechter Frieden, oder zur östreichisch-deutschen Herrschaft. Von 1503—1714. 54

VI. Periode.

Von der östreichisch-deutschen Herrschaft bis zur Vereinigung des Landes mit Frankreich. Von 1710—1795 73

VII. Periode.

Von der Vereinigung des Landes mit Frankreich, bis zur Erhebung desselben zu einem Großherzogthum, und seiner Einverleibung mit dem Königreiche der Niederlande unter Wilhelm I. Von 1795—1815 89

VIII. Periode.

Zeit der niederländischen Regierung bis zum Ausbruche der belgischen Revolution. Von 1815—1830 97

IX. Periode.

Vom Ausbruche der belgischen Revolution bis auf unsere Tage. Von 1830—1856. 105

13 JU 57

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google